Einzelnummer 30 Cent

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 107 — Memel, Sonntag, den 7. Mai 1933 — 85. Jahrgang

Berliner Vertrag verlängert

Austausch der Ratifikationsurkunden durch den deutschen Botschafter in Moskau und den russischen Außenminister

enb. **Berlin**, 6. Mai.

Der deutsche Botschafter v. Dirksen und der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, haben gestern in Moskau die Ratifikationsurkunden zur Inkraftsetzung des am 24. Juni 1931 in Moskau unterzeichneten Protokolls über die Verlängerung des Berliner Vertrages vom 24. April 1926 und des deutsch-sowjetischen Abkommens über ein Schlichtungsverfahren vom 25. Januar 1929 ausgetauscht. Das Protokoll bringt den Wunsch der deutschen Regierung und der Regierung der U. D. S. S. R. zum Ausdruck, die zwischen ihnen bestehenden freundschaftlichen Beziehungen fortzusetzen, die im Interesse ihrer beiden Länder liegende Zusammenarbeit weiter zu pflegen und zugleich zur Sicherung des allgemeinen Friedens beizutragen.

Es ist im Interesse der Beziehungen beider Länder, wie auch im Interesse des allgemeinen Friedens mit besonderer Genugtuung festzustellen, daß der Berliner Vertrag, der mit dem Rapallo-Vertrag die Grundlage der deutsch-sowjetischen Beziehungen bildet, durch den erfolgten Austausch der Ratifikationsurkunden nunmehr erneut rechtskräftig geworden ist.

*

wtb. **Berlin**, 6. Mai. Das gestern in Kraft getretene Protokoll über die Verlängerung des Berliner Vertrages und des deutsch-sowjetischen Abkommens über ein Schlichtungsverfahren, das am 24. Juni 1931 durch Botschafter v. Dirksen und den stellvertretenden Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Krestinski, unterzeichnet wurde, umfaßt vier Artikel. Artikel 1 enthält die Verlängerung des Berliner Vertrages vom 24. April 1926 vom Tage des Ablaufes seiner Geltungsdauer an und bestimmt, daß der Vertrag jederzeit mit einjähriger Frist, frühestens jedoch am 30. Juni 1933 kündbar ist. Laufzeit und Kündbarkeit des Abkommens über ein Schlichtungsverfahren vom 25. Januar 1925 werden in Artikel 2 dem Berliner Vertrag angepaßt. Artikel 3 und 4 enthalten formale Bestimmungen.

„Das russische Volk will mit Deutschland in Frieden leben!"

wtb. **Moskau**, 6. Mai. „Iswestija" veröffentlicht heute unter der Ueberschrift „Kampf um Festigung des Friedens" einen Leitartikel zur Verlängerung des Berliner Vertrages. Das Blatt schreibt u. a., die seit dem Vertrage von Rapallo und seit der Unterzeichnung des Berliner Vertrages verstrichene Zeit habe gezeigt,

daß alle Vermutungen der kapitalistischen Mächte unbegründet seien, wonach diese Verträge nur eine Schutzwand seien, hinter der sich eine gegen die übrige Welt gerichtete deutsch-sowjetrussische Geheimabmachung verberge.

Die Verträge mit Deutschland seien für Rußland kein Hindernis, durch zähe Arbeit zum Abschluß von Nichtangriffsverträgen mit Polen und Frankreich zu gelangen, was wiederum ein Beweis dafür sei, daß die Politik von Rapallo nicht gegen diese Staaten gerichtet war. **Die öffentliche Meinung Rußlands billige die Erneuerung des Berliner Vertrages, denn die sowjetrussischen Volksmassen wollen ungeachtet ihrer Einstellung zum Faschismus mit Deutschland in Frieden leben.** Eine Ausgestaltung der Beziehungen zwischen beiden Ländern liege im beiderseitigen Interesse. Die öffentliche Meinung in der Sowjetunion habe niemals Pläne erörtert, die gegen die gegenwärtige politische Strömung in Deutschland gerichtet seien. In Zukunft müsse der Berliner Vertrag neben den Nichtangriffspakten der Sowjetunion die Grundlage der europäischen Politik bilden.

Die Wirtschaft kann auf lange Sicht arbeiten . . .

enb. **Berlin**, 6. Mai. Von der Reichsregierung nahestehender Seite wird folgendes mitgeteilt: **Die Reichsregierung hat alles Interesse daran,** daß die Wirtschaft sich jetzt innerlich und ehrlich beruhigt. Alle rigorosen Eingriffe haben zu unterbleiben und werden unterbleiben, so daß die Wirtschaft in der Lage ist, sich auf weite Sicht mit ihren Projekten einzustellen, da die Stabilität ihr die notwendige Gewähr dafür bietet. Die Wirtschaft kann damit beginnen, großzügig zu planen. Der, der schnell und bald damit beginnt, kann der wärmsten moralischen Unterstützung der Reichsregierung versichert sein. Es ist vollkommen fehl am Platze, wenn in der Wirtschaft und in Wirtschaftskreisen noch irgendeine Nervosität herrscht. Nachdem jetzt auch die Gewerkschaftsaktion durchgeführt ist, sind im Wirtschaftsleben durchaus konsolidierte Verhältnisse eingetreten, so daß sie auf lange Sicht arbeiten kann.

---

wtb. **Tokio**, 6. Mai. Japan hat vorgeschlagen, in Tokio eine sowjetrussisch-japanische Konferenz abzuhalten, an der auch Vertreter des Mandschukuo teilnehmen sollen, um die Interessengegensätze zwischen der Sowjetunion und dem Mandschureistaat auszugleichen.

Neue deutsche Vorschläge in Genf

Der Luftkrieg soll vollkommen unterbunden werden — Freiwillige Zugeständnisse in der Flottenabrüstung

wtb. **Genf**, 6. Mai.

Die deutsche Delegation hat gestern dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson weitere Abänderungsvorschläge eingereicht. Die deutsche Delegation beantragt ein vorbehaltloses und uneingeschränktes Verbot des Bombenabwurfes aus der Luft und eine vollständige Abschaffung der Militär- und Marineluftfahrt sowie Zerstörung des Materials. Um die militärische Verwendung der Zivilluftfahrt auszuschließen, soll eine wirksame Kontrolle der Zivilluftfahrt unter noch näher zu treffenden Bestimmungen erfolgen.

Auf dem Gebiete der Seerüstungen verpflichtet sich Deutschland nach den heute eingereichten Anträgen, daß es die Zahl der Schiffe, an die es bisher durch den Versailler Vertrag gebunden war, nicht überschreiten will und daß es nicht mehr als ein Schiff auf Stapel legen will als Ersatz für eine seiner veralteten Linienschiffe. Sollte der Hauptausschuß zu der Entscheidung kommen, daß die übrigen Mächte auf U-Boote für die nationale Verteidigung nicht verzichten können, so behält sich die deutsche Delegation das Recht vor, zu einem späteren Zeitpunkt auf diesen Punkt zurückzukommen.

Obwohl in dem englischen Konventionsentwurf keine Herabsetzung der Flotten vorgeschlagen wird, ist Deutschland trotzdem bereit, in der Erwartung, daß die hochgerüsteten Seemächte auf der Konferenz von 1935 eine wesentliche Herabsetzung ihrer Seerüstungen vornehmen, bis zu dieser Konferenz die Schiffszahlen beizuhalten, an die es bisher gebunden war.

Nach dem Versailler Vertrag hat Deutschland das Recht, mehrere Linienschiffe als Ersatz für veraltete Linienschiffe auf Stapel zu legen. Um ein Zustandekommen einer Konvention für die bevorstehende kurze Periode zu erleichtern, ist Deutschland bereit, auch noch auf einen Teil dieses Rechtes zu verzichten.

Reichsbankpräsident in Amerika eingetroffen

Die drei Wahrheiten Dr. Schachts

„Eine Besserung der Wirtschaft wird erst dann Tatsache werden, wenn die Welt es aufgibt, die besiegten Völker niederzuhalten!"

wtb. **Newyork**, 6. Mai.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat während der Ueberfahrt nach Jersey City eine Rundfunkansprache gehalten, die von der National Broadcasting Co. über alle amerikanischen Sender verbreitet wurde.

Dr. Schacht spielte zunächst auf seinen letzten Besuch in den Vereinigten Staaten an, den er vor zweieinhalb Jahren unternommen habe. Er habe damals einige Entwicklungen vorausgesagt. Seine Prophezeiungen seien ungern gehört worden, hätten sich aber inzwischen als richtig erwiesen. Er müsse auch diesmal einige Wahrheiten sagen.

Die erste Wahrheit bestehe darin, daß, nachdem Amerika die Initiative zur Bekämpfung der Weltkrise übernommen habe, die Hoffnung auf einen Fortschritt zur Ueberwindung der allgemeinen Depression gestiegen sei.

Die zweite Wahrheit laute: Zu Unrecht werden von vielen Leuten wirtschaftliche Gründe als die Ursache der Weltkrise angesehen. **Die Krise ist nicht wirtschaftlicher, sondern moralischer Art. In der Tat wird eine Besserung der Wirtschaft erst eintreten, wenn die Welt es aufgibt, die im Kriege besiegten Völker niederzuhalten.**

Die dritte Wahrheit liege in der Mahnung: **Versucht nicht, die Symptome zu kurieren, sondern beseitigt die Ursachen der Krise! Aenderungen der Währung, Zolltarifmaßnahmen und ähnliche Dinge allein genügen zur Herbeiführung einer Gesundung der Wirtschaft nicht. Der Welt stehen nur zwei Wege offen, nämlich der der wirtschaftlichen Isolierung, die zu einer allgemeinen Senkung der Lebenshaltung führen muß, oder der der internationalen Zusammenarbeit für die Eröffnung neuer Märkte.**

„Herzliche Grüße Hitlers an Roosevelt ..."

wtb. **Newyork**, 6. Mai.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist in Newyork eingetroffen. Er wurde von Behördenvertretern am Kai empfangen und zu dem Sonderzug geleitet, mit dem er Jersey City verlassen hat, um nach Washington zu fahren.

Dr. Schacht wurde, sobald der Hapag-Dampfer „Deutschland" an der Quarantänestation eingetroffen war, in früher Morgenstunde von einem Newyorker städtischen Empfangskomitee willkommen geheißen. Dr. Schacht sprach den erschienenen Pressevertretern seinen herzlichen Dank für den freundlichen Empfang aus und erklärte, Deutschland habe die Einladung des Präsidenten Roosevelt zu unverbindlichen Vorbesprechungen für die Weltwirtschaftskonferenz freudig angenommen. **„Ich bringe," sagte Dr. Schacht wörtlich, „besonders herzliche Grüße des Reichskanzlers Adolf Hitler an den Präsidenten Roosevelt mit, dessen geschickte Anfassung der wirtschaftlichen Weltprobleme die größte Bewunderung des Reichskanzlers hervorgerufen hat."**

Dr. Schacht erklärte weiter: „Nach 15 Jahren vergeblichen Ringens um die Weltprobleme sehen wir zum ersten Male der weiteren Entwicklung hoffnungsvoll entgegen." Auf eine spezielle Anfrage antwortete Dr. Schacht, **„daß die verantwortlichen Kreise in Deutschland nicht an eine deutsche Doppelwährung dächten."**

(Siehe auch 2. Seite)

Zeitgemäße Erinnerungen

Wenn zwei dasselbe tun . . . — Selbstbesinnung tut not!

* **Memel**, 6. Mai

Wir brachten gestern eine Meldung, nach welcher die Stadtverwaltung von Kaunas die Arbeitgeber in der Stadt ersucht hat, zur Behebung der Arbeitslosigkeit nur Arbeitskräfte einzustellen, die mindestens eineinhalb Jahre in Kaunas ihren Wohnsitz haben. Gegen diese Maßnahme wird wohl kaum etwas einzuwenden sein, verfolgt sie doch den Zweck, die Stadt von der Fürsorge für solche Personen zu befreien, die trotz der in Kaunas in starkem Maße vorhandenen Arbeitslosigkeit immer noch vom Lande hereinziehen, obwohl auf dem Lande für Arbeiter bessere Existenzmöglichkeiten bestehen als in der Stadt.

Was diese Meldung aber für uns so außerordentlich interessant macht, ist die Tatsache, daß die wiederholten Bestrebungen unseres Landtages, im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit in der Stadt Memel auf gesetzlichem Wege eine ähnliche Regelung herbeizuführen, nicht nur den schärfsten Widerspruch der meisten Abgeordneten des Litauischen Blockes fanden, sondern auch infolge des Vetos, das der Gouverneur gegen das betreffende Gesetz einlegte, erfolglos blieben. Der wesentliche Inhalt dieses Gesetzes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bestand darin, daß in Memel, von Ausnahmen abgesehen, nur diejenigen Arbeiter eine Arbeitsgenehmigung erhalten sollten, welche mindestens zwei Jahre in der Stadt ihren ständigen Wohnsitz haben.

Bei der Beratung dieses Gesetzes konnten sich die großlitauischen Abgeordneten nicht genug tun in der Verurteilung der bösen Absichten der Mehrheitsparteien, denen sie politische Absichten unterschoben. Obwohl doch Memelländer und Arbeiter aus Großlitauen von diesem Gesetz gleichmäßig betroffen wurden, behauptete man, daß dieses Gesetz die Verhinderung der Zuwanderung aus Großlitauen bezwecke. Ein großlitauischer Abgeordneter meinte, das Memelgebiet dürfe sich nicht beliebiger Prinzipien einiger Sonderlinge bedienen. Vor allem wurde von den Gegnern des Gesetzes damit operiert, daß die Einschränkung der Arbeit durch Arbeitsgenehmigungen dem § 89 der Staatsverfassung widerspreche, nach welchem jedem Bürger auf allen Wirtschaftsgebieten die Arbeits- und Handlungsfreiheit gewährleistet wird. Alle Hinweise darauf, daß dieser Satz nur als ein sogenannter programmatischer Verfassungssatz angesehen werden könne, weil die Betätigung auf allen Gebieten der Wirtschaft und der Arbeit dauernd einschränkenden und regelnden Bestimmungen unterworfen sei, wurden mit dem Ausdruck des Erstaunens darüber beantwortet, daß man sich im Landtag das Recht zur Auslegung der litauischen Verfassung nehme.

Es wurde schon damals betont, daß es den großlitauischen Gegnern dieses Gesetzes nicht gelungen ist, den Nachweis für die Unterstellung zu führen, daß bei Schaffung des Gesetzes andere als wirtschaftliche Gesichtspunkte maßgebend gewesen sind. Wenn es noch eines Beweises für die Richtigkeit der Behauptung bedurft hätte, daß die Befürworter des Gesetzes nichts anderes im Auge hatten als die rechtzeitige Verhinderung von Zuständen, welche die Wirtschaft, die Arbeiter selbst und schließlich die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung gleichermaßen gefährden mußten, dann ist er jetzt von der Kauener Stadtverwaltung geliefert worden. Denn da man doch beim besten Willen nicht wird behaupten können, daß die Regelung in Kaunas aus politischen und nicht aus wirtschaftlichen

Aus dem Inhalt

Hauptblatt: Zeitgemäße Erinnerungen — Berliner Vertrag zwischen Deutschland und Rußland verlängert — Neue deutsche Vorschläge in Genf — Schacht in USA. — Zentrumsführer Kaas zurückgetreten.

1. Beilage: Der Leuchtturmwächter — Lloyddampfer „Berlin" läuft Memel an — Josupeit und Smetons zweimal zum Tode verurteilt — Zu der Erhöhung der Badevisagebühren.

2. Beilage: Landwirtschaft und Betriebswirtschaft — Berliner Tagebuch — Zum 100. Geburtstag von Johannes Brahms — Gorch Fock als Buchhalter — Skizzen von Werner Krueger, Alfred Brust, Martin Bauer, Wilm Frhr. v. Münchhausen, Heinz Steguweit, Albert Lewald.

3. Beilage: Haie in vier Meeren — Anima, die schöne Spionin — Cowgirl-Millionärinnen — Der Regisseur Malenkin erzählt — „Notizen" von Reck-Maleczewen — Heitere Ecke.

Gründen stattgefunden hat, fallen auch alle Anwürfe und Verdächtigungen der großlitauischen Abgeordneten in sich selbst zusammen. Die gleichen Maßnahmen, die in Kaunas zur Behebung der Arbeitslosigkeit ergriffen worden sind, wird man nicht mehr in Memel als von politischen Gesichtspunkten und zur Abdrängung der Zuwanderung aus Großlitauen getroffen darstellen können. Bleibt nur noch die Feststellung der Tatsache übrig, daß der Inhalt eines Gesetzes, das nicht in Kraft treten konnte, „weil es mit den Grundsätzen der Staatsverfassung, besonders mit denen in § 89 festgelegten, nicht übereinstimmte" — so hieß es in dem Veto des Gouverneurs —, in Kaunas in die Wirklichkeit umgesetzt werden konnte. Wenn zwei dasselbe tun, dann ist es oft noch lange nicht dasselbe.

Noch an eine zweite Tatsache muß heute erinnert werden. Nämlich daran, daß ein Jahr seit dem großen Wahlsieg vergangen ist, den die Memelländer bei der Landtagswahl vom 4. Mai errungen haben. Es war ein schlimmer Weg, der zu diesem Tag führte, und die einzelnen Meilensteine sind noch in aller Erinnerung: Die Gefangensetzung des Präsidenten Böttcher, die Beseitigung seines Direktoriums, die gegen den Willen des Landtags erfolgte Bildung des Direktoriums Simaitis, die Auflösung des Landtages, die Verhaftung und sechs Wochen lange Gefangenhaltung des Schulrat Meyer, die Einbürgerung zahlreicher aus Großlitauen zugezogener Personen und der von der gegnerischen Seite mit Revolvern, Steinen, Stinkbomben, Fäusten und Teer geführte Wahlkampf. Die Memelländer haben diesem verzweifelten Ansturm nichts anderes entgegengesetzt als sachliche Argumente, das starke Gewicht ihres unverbrüchlichen Rechts und die tiefe Liebe zur Heimat. Die schwere Not machte die Entschlossenheit nur noch fester, den Zusammenschluß nur noch stärker. Die vielen einzelnen Interessen und abweichenden Meinungen strömten in dieser Zeit der Not zusammen zu einem einheitlichen und festen politischen Willen. So wurde die Aufgabe, „die felsenfeste Geschlossenheit und die unerschütterliche Treue der Memelländer zu dokumentieren", am 4. Mai erfüllt, und die ganze Welt nahm mit Achtung und Anerkennung Kenntnis von dem schweren Kampf und dem großen Sieg einer durch gemeinsames Schicksal verbundenen Gemeinschaft.

Weshalb wir heute davon sprechen? Nicht etwa nur, um bei der ersten Wiederkehr des Tages vom 4. Mai an diesen zu erinnern, sondern weil uns heute die Besinnung auf den festen Zusammenschluß dringend not tut, der diesen Sieg überhaupt erst ermöglicht hat. Will es heute nicht scheinen, als sei mit dem stärksten Druck zugleich ein Teil jener Einigkeit gewichen? Wie anders wäre es sonst möglich, daß die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen eine rekordmäßige Zersplitterung der Bürger unserer Stadt zeigen? Auch diese Wahlen sind sehr wichtig, und es wird auch bei ihnen auf jede Stimme ankommen, um das zu erhalten und zu festigen, was bisher in schwerem Kampfe verteidigt worden ist. Diesem Ziele dient aber nicht nörgelnde Kritiksucht, der es nicht um die Sache, sondern um die Personen geht, dienen nicht persönliche Anwürfe, die jeder tatsächlichen Grundlage entbehren, dient vor allem nicht die heillose Zersplitterung. Auch bei den Wahlen zu unserem Stadtparlament muß man kleine und kleinliche Sonderinteressen zurückstellen und niemals das große, jedem bekannte Ziel aus den Augen verlieren.

Kraftwagen rast auf den Bürgersteig . . .

wtb. **Regensburg, 6. Mai. Im Vorort Reinhausen fuhr ein von dem Legationssekretär Petit vom französischen Konsulat gesteuerter Kraftwagen auf den Bürgersteig und erfaßte dabei vier Kinder. Ein sieben Jahre altes Mädchen wurde getötet. Zwei Kinde erlitten schwere, das vierte Kind leichte Verletzungen. Der Legationssekretär gibt an, die Herrschaft über den Wagen verloren zu haben.**

Wirbelsturmkatastrophe . . .

wtb. **Birmingham (Alabama), 6. Mai. Ein Wirbelsturm richtete gestern im ganzen Westen von Alabama furchtbare Verheerungen an. 19 Personen wurden getötet und mehr als 200 verletzt.**

Chinesischer Uebermethusalem soll 255 Jahre alt geworden sein?

cnb. **London**, 6. Mai.

Eine sehr angesehene englische Nachrichtenagentur überrascht die Weltöffentlichkeit mit der sensationellen Kunde aus China, **daß Herr Lichingyun, ein ehrbarer und achtbarer Ackerbauer, in dem märchenhaften Alter von 256 Jahren gestorben ist.** Die gleiche Nachricht verrät der staunenden Mitwelt, daß Herr Lichingyun die stattliche Zahl von 70 Enkelkindern um sich versammeln kann und einen Urenkel hat, der selbst schon in dem für Durchschnittsmenschen würdigen Alter von 70 Jahren steht.

Ganz ohne Zweifel hat Herr Lichingyun mit seinen 256 Jahren den reichen Schatz von Merkwürdigkeiten, deren das „Reich der Mitte" voll ist, um einen wertvollen Beitrag bereichert. Oder sollte man etwa glauben, daß diese seltsame Chinoiserie nur der Unzuverlässigkeit der standesamtlichen Aufzeichnungen oder der Größe und Entfernung des Landes ihre Entstehung verdankt, das jetzt in Herrn Lichingyun seinen Uebermethusalem betrauert?

wtb. **Berlin**, 6. Mai. Die Postwertzeichen mit dem Bildnis des früheren Reichspräsidenten Ebert werden nicht mehr verkauft, behalten zunächst aber noch ihre Gültigkeit.

wtb. **Duisburg**, 6. Mai. Oberbürgermeister Dr. Jarres hat bei dem Regierungspräsidenten seine Beurlaubung beantragt.

wtb. **Hamburg**, 6. Mai. Der frühere badische Staatspräsident Remmele ist hier in Schutzhaft genommen worden. Er wurde bei der **Vernichtung von Akten betroffen.**

Zentrumsführer Kaas zurückgetreten

Zur Zeit in Rom — Als Nachfolger werden genannt . . .

cnb. **Berlin**, 6. Mai. Zu den gestrigen Beratungen des Zentrumsvorstandes bestätigt die „Germania", **daß der Führer der Zentrumspartei seinen Rücktritt genommen hat.** Prälat Dr. Kaas habe schon seit langem dem Parteivorstand sein Amt aus gesundheitlichen Gründen wiederholt zur Verfügung gestellt. Irgendwelche Beschlüsse seien im Laufe der gestrigen Verhandlungen noch nicht gefaßt worden.

*

cnb. **Berlin**, 6. Mai. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" ergänzend meldet, weilt Prälat Kaas, der auch Vorsitzender des Aufsichtsrates des Görres-Verlages der „Kölnischen Volkszeitung" war, seit einigen Wochen in Rom; er wird aus gesundheitlichen Rücksichten auch vorläufig nicht nach Deutschland zurückkehren. Ueber die Frage der Nachfolgeschaft will das Blatt erfahren haben, daß als Führer der Zentrumspartei in erster Linie der Reichstagsabgeordnete, Industrieller Hackelsberger und Graf Galen (Westfalen) in Frage kommen.

„Dann wäre an Hugenbergs Ausscheiden nicht zu zweifeln . . ."

cnb. **Berlin**, 6. Mai. Zu gewissen Zeitungsnachrichten über eine in Aussicht stehende Besetzung des preußischen Landwirtschaftsministeriums mit dem Reichslandbundpräsidenten Willikens hört die „Deutsche Zeitung" von deutschnationaler Seite, daß darüber nichts Näheres bekannt sei. Die Mitwirkung des Herrn Hugenberg und der Deutschnationalen an der am 30. Januar d. Js. gebildeten Regierung sei auf Grund der allgemein bekannten Vereinbarung erfolgt, daß eine Zusammenfassung der gesamten Wirtschaftspolitik in Reich und Preußen in der Hand Dr. Hugenbergs vorgenommen wurde. **Daran, daß Dr. Hugenberg bei Nichteinhaltung dieser Vereinbarung auch aus der Reichsregierung ausscheiden werde, sei wohl nicht zu zweifeln** — dies um so weniger, als die sich immer wiederholenden Nachrichten aus dem Lande über unkameradschaftliche Zurücksetzung bewährter deutschnationaler Kräfte und über seinen Anschluß nicht zugänglicher Vorgänge in der Wirtschaft ohnehin seine Stellung sehr erschwerten.

„Deutschnationale werden ihre Freiheit zu wahren wissen"

cnb. **Berlin**, 6. Mai. In den „Mitteilungen der Deutschnationalen Front" veröffentlicht der Pressechef der Deutschnationalen Front, Brosius, einen Artikel, in dem es u. a. heißt: „Hitler, dessen politische Führerschaft unbestritten ist und der immer ein loyaler Verteidiger des Paktes vom 30. Januar war, hat bekundet, daß er den Anspruch der Deutschnationalen auf ihre Position mit der gemeinsamen Front anerkennt. Die Deutschnationalen haben an ihrer Loyalität den Bundesgenossen gegenüber nie Zweifel gelassen. **Sie bestehen aber auf ihrer Selbständigkeit aus der Erkenntnis heraus, daß sie geschichtliche Aufgaben zu erfüllen haben, die ihnen niemand abnehmen kann und sie werden diese Selbständigkeit zu wahren wissen.** Die Deutschnationale Front wird dem treu bleiben, was die Deutschnationale Volkspartei erstrebte und sie sieht in Hugenberg den Führer, der sie im Rahmen der gesamtnationalen Front zu führen berufen ist."

Arbeiterfront im neuen Deutschland

„Jeder soll sich als wertvolles Glied des deutschen Volkes fühlen können und kämpfen, damit die Gemeinschaft ein Herrenvolk werden kann"

cnb. **Berlin**, 6. Mai.

Zu einer gewaltigen Kundgebung gestaltete sich gestern nachmittag die Massenversammlung im Berliner Lustgarten, zu der das Aktionskomitee zum Schutze der deutschen Arbeit alle werktätigen Männer und Frauen aufgerufen hatte. Ein fast unübersehbares Meer von Menschen dehnte sich aus vom Schloß bis zum Museum und zum Zeughaus. Die Fahnenträger der Betriebszellen hatten auf der Schloßestrade Aufstellung genommen.

Als erster Redner sprach zu den Massen der Leiter des Aktionskomitees, Reichstagsabgeordneter Dr. Ley. Er führte aus: „Was wir jetzt erleben, das ist die Erfüllung der Sehnsucht, die die nationalsozialistische Bewegung immer beseelt hat. Der Glaube, daß der deutsche Arbeiter einmal wieder zurückgewonnen und eingegliedert werden kann in das deutsche Volk, ist immer der absolute Leitsatz im Kampf für deutsche Freiheit gewesen.

„Deine Gewerkschaft," so schloß Dr. Ley, „Dein Schutz und Recht soll erhalten bleiben und weiter ausgebaut werden zu einer großen Arbeitsfront." Ein jeder solle sich als wertvolles Glied des deutschen Volkes fühlen können und kämpfen, damit die Gesamtheit ein Herrenvolk werden kann.

Reichstagsabgeordneter Walter Schuhmann wies darauf hin, daß die Gewerkschaften genau so korrumpiert waren wie die Sozialdemokratische Partei.

Kaum eine Gewerkschaft wurde ohne Betrügereien vorgefunden

Gewerkschaftsgelder waren auf das Konto einzelner Mitglieder überschrieben mit dem Ziele der Verschleppung ins Ausland. In den mit einem ungeheuren Millionenaufwand erbauten Gewerkschaftsheimen waren die Inneneinrichtungen mit unerhörtem Luxus ausgestattet. Die monatlichen Gehälter der Vorsitzenden bewegten sich zwischen 600 und 1000 Mark, wozu noch Aufwandsentschädigungen, Sitzungsgelder von 10 bis 100 Mark und eventuell noch Reichstagsdiäten traten. Der als vermögend bekannte Philipp Scheidemann hat es fertiggebracht, eine Anmeldung auf Invalidenunterstützung in Höhe von 1,80 Mark pro Tag zu beantragen. Für die „Eiserne Front", die S. P. D., das „Reichsbanner" wurden aus Gewerkschaftsmitteln gewaltige Summen in Höhe von fast 400000 Mark ausgegeben. Mit diesen Tatsachen ist der Beweis erbracht, daß die bisherigen Gewerkschaftsführer nichts weiter verdienen, als ihrer strengen Bestrafung zugeführt zu werden.

Landtagsabgeordneter Johannes Snael, Landesobmann der N. S. B. O. und Beauftragter für den Deutschen Metallarbeiterverband, führte u. a. aus: „Das Sinnen und Denken der Marxisten war auf Profit eingestellt und diesen Profitjägern haben die Sozialdemokraten nicht das Handwerk zu legen vermocht. Der Sozialismus ist nicht eine Angelegenheit der Internationale, sondern des deutschen Volkes selbst."

Zum Schluß der Kundgebung teilte Dr. Ley mit, daß die Rechte und Bezüge und Ansprüche an die Gewerkschaften, an die Arbeiterbank und an alle Institutionen garantiert werden. Weiterhin werde der riesige Verwaltungsapparat der bisherigen Gewerkschaften um rund 80 Prozent abgebaut werden.

Der „Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund" habe nicht weniger als 28 Vorsitzende, 28 Geschäftsführer und 28 Schatzmeister für eine Arbeit gehabt, die von zwei Mann erledigt werden könne.

In einem halben Jahr werden die Beiträge gesenkt und die Leistungen erhöht werden.

„Wir müssen wieder," schloß Dr. Ley, „zu einer Standesehre des Arbeiters gelangen. Tretet in die Gewerkschaften ein, damit ihr eine große geschlossene Organisation seid und als deutsche Arbeiter in den neuen Staat einmarschieren könnt!"

Gesunder Kleinbetrieb — Ziel deutscher Agrarpolitik

cnb. **Newyork**, 6. Mai.

Die gesamte amerikanische Presse veröffentlicht ein Interview des nationalsozialistischen Bauernführers Darré, das er einem Vertreter der „United Preß" gewährte.

„Durch den Zusammenbruch der Weltwirtschaft," führte Darré aus, „ist das deutsche Volk nicht mehr in der Lage, in ausreichendem Umfange durch den Austausch von Industriewaren gegen Agrarprodukte seine Volksernährung sicherzustellen. Wirtschaftlich betrachtet, bleibt deshalb der deutschen Agrarpolitik keine Wahl, sie muß darauf gerichtet sein, wenigstens den Erhalt der notwendigsten Lebensmittel aus der eigenen Scholle zu sichern. Ein weiterer wichtiger Faktor für Deutschland ist die Tatsache, daß die Verstädterung, wie sie in den letzten Jahrzehnten in noch stärkerem Maße als in Amerika vor sich gegangen ist, zur Zerstörung der Lebenskraft des Volkes führt. Daraus ergibt sich für uns die Aufgabe, der deutschen Bauernschaft zu helfen. Die Hilfe für die deutsche Landwirtschaft ist deshalb das Kernstück des ersten Jahresplanes Adolf Hitlers. **Das Ziel der deutschen Agrarpolitik ist also nicht die Massenproduktion, wie sie in der Absicht der sowjetrussischen Getreidefabriken liegt, sondern der gesunde Kleinbetrieb des bodenständigen Bauern. So allein kann neben der Ernährungsfrage gleichzeitig das bevölkerungspolitische Problem Deutschlands gelöst werden."**

Eine Stunde mit Hitler

wtb. **London**, 6. Mai.

Unter der Ueberschrift „Eine Stunde mit Hitler — Die Kolonialträume aufgegeben" veröffentlicht „Daily Telegraph" einen Bericht von Sir John Foster Fraser über eine einstündige Unterredung, die er mit dem deutschen Reichskanzler hatte. Der Reichskanzler erklärte, daß der Arbeitsdienst nur der körperlichen und moralischen Ertüchtigung der Jugend dienen soll und nichts mit Militarismus zu tun habe. Er bemerkte ferner, der Versailler Vertrag liege allen Uebeln zugrunde. Was die militärische Gleichberechtigung angehe, so würde er lieber eine Verminderung der Armeen der anderen Länder als eine Vergrößerung der deutschen Armee sehen. Vertragsrevision werde sich hoffentlich auf friedlichem Wege erreichen lassen. **Die Deutschen hätten den Gedanken einer überseeischen Expansion aufgegeben. Das deutsche Schicksal hänge nicht von Küsten oder Dominions ab, sondern habe mit der deutschen Ostgrenze zu tun.**

Gesandter Urbschys ernannt

ss. **Kaunas**, 6. Mai.

„Elta" meldet heute halbamtlich, daß der Gesandtschaftsrat an der litauischen Gesandtschaft in Paris, Herr J. Urbschys, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Riga ernannt worden ist. Die lettländische Regierung hat ihre Zustimmung zu dieser Ernennung bereits erteilt. Wie verlautet, wird Gesandter J. Urbschys seinen Posten in Riga am 1. Juni übernehmen.

Die Aufnahme der litauisch-lettländischen Verhandlungen über die Aenderung des jetzigen handelsvertragsrechtlichen Zustandes wird dann im Juni erfolgen. Auch die Wirtschaftsverhandlungen mit Estland werden demnächst aufgenommen werden, da das jetzt geltende Wirtschaftsabkommen zwischen Litauen und Estland am 1. August abläuft.

„Smetona über die außenpolitische Lage Litauens"

Eine Richtigstellung

Die von uns in Nr. 103 aus der „Dienos Naujienos" wiedergegebene Rede des Staatspräsidenten Smetona hat, wie wir nachträglich erfahren, nicht vorher zur Billigung dem Herrn Staatspräsidenten bzw. den zur Autorisierung zuständigen Stellen vorgelegen und ist von uns ohne Kenntnis dieser Tatsache unter Nennung der „Dienos Naujienos" als Quelle übernommen worden. Die „Dienos Naujienos" hat diese Rede nach Meldung des „Lietuvos Aidas" entstellt wiedergegeben und ist dafür beschlagnahmt worden. Als der Grund der Beschlagnahme uns bekannt wurde, hatten wir keine Möglichkeit, diesen bedauerlichen Vorfall zu verhindern.

„Das ist so eindeutig und klar . . ."

Dr. B. **Berlin**, 6. Mai. Der „Völkische Beobachter" knüpft an das amtliche Kommuniqué über die Berliner Besprechungen mit dem polnischen Gesandten einen kurzen Kommentar. Darin heißt es, daß die Absicht des Kanzlers, auf eine friedfertige Entwicklung hinzuwirken, anscheinend auf fruchtbaren Boden gefallen sei. Jedenfalls habe der polnische Gesandte die Anregung nach Warschau weitergeleitet, wo sie dazu beitragen dürfte, die bisherige Haltung der polnischen Regierung einer sehr ernsten und nachhaltigen Ueberprüfung zu unterziehen, da für die Verschärfung der Lage die Schuld nicht auf deutscher Seite zu suchen sei. In verschiedenen Blättern werden Vermutungen darüber angestellt, welche Dinge wohl im einzelnen in der Aussprache behandelt worden sind. Wir möchten annehmen, daß ungefähr der gesamte Komplex der das deutsch-polnische Verhältnis berührenden Fragen einbezogen wurde, also die Ausschreitungen in Ostoberschlesien und anderen Stellen, der Konflikt mit Danzig, die Minderheitenfragen, die Grenzzwischenfälle. Im Vordergrund aber dürften grundsätzliche Erörterungen gestanden haben. Durch die deutsche amtliche Auslassung wird hoffentlich der in der polnischen Propaganda immer wiederkehrenden Behauptung ein Ende gemacht, daß deutsche Vertragsverletzungen bevorstünden. Wie schon vor kurzem der Vizekanzler v. Papen auf das entschiedenste gegen die Zweckgerüchte von einem „Präventivkrieg" wandte, so betont die Erklärung des Kanzlers mit besonderem Nachdruck den Friedenswillen Deutschlands. Der "Lokal-Anzeiger" drückt in dem Zusammenhang die Hoffnung aus, daß diese Erklärung nicht nur in der gesamten polnischen Presse, sondern auch in der ganzen Welt verzeichnet wird und ein entsprechendes Echo — wir möchten hinzufügen eine entsprechende Gegenwirkung — findet. Der Reichskanzler hat hervorgehoben, „daß Deutschland sich strengstens im Rahmen der bestehenden Verträge" halten werde. Das, meint die „Vossische Zeitung", ist so eindeutig und klar, daß irgendwelche Auslegungen im Sinne einer weiteren antideutschen Propaganda kaum möglich erscheinen. Man weiß, daß die bestehenden Verträge Deutschland ganz bestimmte Rechte geben (wir erinnern nur an den Artikel 19 des Völkerbundvertrages). Es ist, fügt das Blatt bedeutsam hinzu zu beachten, daß auch der Viermächtepakt, den Mussolini vorgeschlagen hat und der die Ausnutzung von Revisionsmöglichkeiten vorsah soweit sie zur Erhaltung des Friedens der Welt beitragen könnten, auf dem Boden der bestehenden Verträge steht und sich in ihrem Rahmen hält.

„Der Wanderer", Schauspiel von Goebbels

Dr. B. **Berlin**, 6. Mai. Dr. Goebbels hat vor einigen Jahren ein Schauspiel „Der Wanderer" geschrieben, das von der nationalsozialistischen Wanderbühne schon an vielen Orten mit großem Erfolg gespielt wurde. Es soll nun auch in Berlin gezeigt werden und zwar wird es Anfang September als Festvorstellung im Komödienhaus zur Aufführung gelangen. Kayßler, George und Loos werden in den Hauptrollen tätig sein.

Schacht und Luther

wtb. **Washington**, 6. Mai. Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist mit dem Sonderzuge in Washington eingetroffen. In Baltimore hatte Botschafter Dr. Luther den Sonderzug bestiegen, um bei dem gemeinsamen Frühstück mit dem Reichsbankpräsidenten die Dispositionen für die nächsten Tage zu besprechen. Auf dem Bahnsteig in Washington wurde Dr. Schacht vom Unterstaatssekretär Phillips erwartet, der ihn im Namen der amerikanischen Regierung herzlich begrüßte. Präsident Roosevelt hatte seinen persönlichen Sekretär sowie zwei Adjutanten zum Empfang gesandt. In Staatsautomobilen fuhren Dr. Schacht und seine Begleitung ins Mayflower-Hotel, wo dann am Abend ein Presseempfang stattfand.

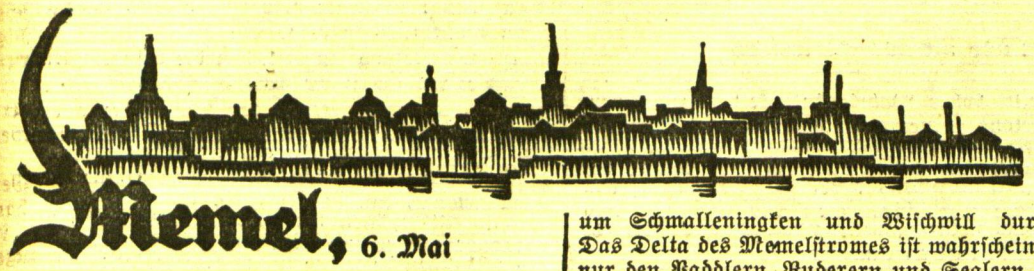
Dr. Schachts Besprechungen mit Vertretern des Weißen Hauses und des Staatsdepartements dürften die Tagesordnung der Weltwirtschaftskonferenz und das Problem der deutschen Auslandsschulden betreffen. Die Frage der deutschen Privatschulden wird der Reichsbankpräsident dagegen nur diskutieren, wenn sie hier amtlicherseits angeschnitten wird.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 7. Mai 1933

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 107



Memel, 6. Mai

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten

Blumentag des Verbandes für Memelländische Jugendherbergen

am Sonntag, dem 7. Mai

„Wohlan, die Zeit ist kommen, . . .", den Rucksack zu packen und hinaus zu wandern in die erwachende, knospende und sprießende Gottesnatur! Wohin sollen die Memeler Jungen und Mädel ihre Schritte lenken? Gerade zu Beginn der Wanderzeit ist dem Memeler Jungvolk durch die hohen Gebühren für ein Sammelvisum der Weg verbaut worden zu frohen Fahrten in die weite, lockende Ferne.

Für manche Jugendgruppen bedeutet das sicher einen herben Verzicht auf schöne Pläne. Aber erfahrene Führer werden ihren Gruppen sofort neue Wanderwege und -Ziele zeigen. Warum sollen wir in die Ferne schweifen? Das Memelland ist so überreich an Naturschönheiten, daß man jedes Jahr auf neue Entdeckungsfahrten ausgehen kann. Wer nach einem zwei- oder dreimaligen Besuche Schwarzorts und Niddens blasiert behauptet, die Nehrung zu kennen, der ist entweder sehr langweilig oder sehr einfältig. Kämen denn die Maler und Dichter immer wieder nach Nidden, wenn sie nicht jedesmal neue Wunder der Dünenwelt erlebten? Wer ist schon in heller Juninacht über die Dünen gelaufen? Wer kennt Wald und Feld und Wiese im Morgennebel kurz vor Sonnenaufgang? Wer ist schon unsere Flußläufe und den Kanal entlanggewandert? Wie wenige haben wohl erst die herrlichen Forsten um Schmalleningken und Wischwill durchstreift! Das Delta des Memelstromes ist wahrscheinlich auch nur den Paddlern, Ruderern und Seglern bekannt. Wenn also am Sonntag viele tapfere und hilfsbereite Jungen und Mädel auf den Straßen der Stadt sammeln, so wird das hoffentlich den vielen trägen Jungen und Mädeln, den Zigaretten rauchenden Jünglingen und den aufgeputzten jungen Dämchen einen kleinen Anstoß geben, auch mal zu wandern. Wandern ist die gesündeste und vor allem billigste körperliche Erholung und Kräftigung. Nur ein Lit das Jahr kostet z. B. der Bleibenausweis, der zum Uebernachten in den Jugendherbergen berechtigt.

Damit nun das Leben in den Jugendherbergen noch billiger werde, ist der Bau einer Selbstkocherküche in Schwarzort geplant. In Nidden und Memel konnten die Wanderer schon in den letzten Jahren selbst abkochen. In Zukunft soll das auch in Schwarzort möglich sein, d. h. Wandergruppen und Schulklassen können sich die Eßvorräte mitbringen und selbst ihr Essen kochen. Das schmeckt bekanntlich am besten, und die Kocherei mit ihrem Drum und Dran ist so erziehlich. Manch verwöhntes Söhnchen und Töchterchen lernt dabei sägen, Holz hacken, abwaschen, scheuern usw.

Aber der Bau einer solchen Küche kostet natürlich Geld. Und deswegen bitten unsere kleinen Sammler und Sammlerinnen am Sonntag alle Eltern und Erzieher, Lehrherren und Arbeitgeber um ein kleines Scherflein zum notwendigen Ausbau der Jugendherbergen. Grade in diesen Tagen und Wochen ist die Bürgerschaft der Stadt zerrissen in neunzehn Parteien und Parteichen. Aber in dem Wunsche, unsere Kinder zu gesunden und abgehärteten, schlichten und tatkräftigen, naturverbundenen und heimattreuen Menschen zu erziehen, werden sich viele Parteien eins wissen und fühlen. Das gemeinsame Wandern durch die heimatlichen Fluren und das gemeinsame Herbergen von Kindern aller Stände in schlicht gehaltenen Jugendherbergen ist die beste Erziehung zur Volksgemeinschaft von jung auf. Deswegen helfe jeder mit am Jugendherbergswerk!

Dr. M. P.

Der Frühaufsteher

Wir haben Uhren, um uns danach zu richten.

Wer also zum Beispiel morgens fünf Uhr aufwacht, ganz frisch, ganz munter, ganz ausgeschlafen, der weiß nicht, was er anfangen soll. Hätten wir noch jene patriarchalischen Urzustände, die man „geschlossene Hauswirtschaft" nennt (sozusagen wirtschaftliche Autarkie in Miniatur-Ausgabe), dann würden Sie nun, Herr Bankdirektor, nicht bis acht Uhr zu warten brauchen, ehe Sie sich endlich ans Werk begeben dürfen. Sie würden vielmehr aufstehen — ohne übrigens in Zahlen ausdrücken zu können, wie spät oder früh es ist, denn nicht nach dem Lauf der Uhr, sondern nach dem Lauf der Sonne würden Sie Ihren Tag einteilen. — Sie würden also aufstehen, um etwa einen Kochlöffel oder ein Paar Holzschuhe zu schnitzen, Kartoffeln aus der Miete zu holen, vielleicht auch das Spinnrad in Ordnung zu bringen, damit Ihre Gattin des Abends . . . (Wissen Sie übrigens, daß es nicht heißt: „Spinne am Abend, erquickend und labend", sondern „Spinnen am Abend, erquickend und labend?". Nur der ganz Arme mußte schon morgens an dergleichen denken. Der Wohlhabende konnte es sich leisten, eine solche Arbeit abends und mehr nebenbei zum Vergnügen zu verrichten. Lassen Sie also, falls Sie jetzt, fünf Uhr morgens, eine Spinne finden sollten, das Tierlein getrost leben. Es bringt durchaus nicht Unglück und Sorgen; es kann nichts dafür, daß wir, die wir jene geschlossene Hauswirtschaft längst vergessen haben, es im Laufe der Jahrhunderte mit dem Spinnen verwechselten.)

Sie räkeln sich derweil immer noch im Bett, Herr Bankdirektor, aber ich denke, da es mit dem Schlafen ohnehin nichts mehr wird, könnten wir uns erheben und sozusagen einen kleinen Morgenspaziergang machen.

Da ist die Libauer Straße. Noch leer und sauber liegt sie in den schrägen Strahlen der Morgensonne. Sonderbar, daß es außer uns immerhin noch eine ganze Anzahl anderer Leute gibt, die schon unterwegs sind! Ein Heizer aus einer Fabrik, der müde nachhause geht. Ein paar Leutchen mit Koffern, die nach dem Bahnhof eilen. Einer mit schmutziggrünlichem Gesicht, zerknülltem Hut und schwer wuchtenden Zickzackschritten. (Gott, wie solide sind wir zwei doch, im Vergleich zu solchen wüsten Nachtschwärmern!) Ein nettes Mädchen auf dem Fahrrad und mit dem Tennisgerät. (Das nenne ich Sportfreude! In drei Stunden wird die Kleine hinterm Schreibpult ihren gewohnten Achtstundentag abarbeiten.) Ein Milchwagen, der auf einem ausgedienten Autofahrgestell so wunderbar lautlos fährt, wie eine hochherrschaftliche Kutsche.

Marktstraße: Läden noch geschlossen, Zeitungskiosk verhängt. Neuer Markt: heute öde und leer, denn es ist kein Markttag. Nur ein kleiner Hund ist unterwegs, schnuppert hier und da, guckt in die Luft, spitzt die Ohren bald nach dieser, bald nach jener Richtung und unterhält sich ganz allein auf altgewohnte Hunde-Manier.

So sind wir, ohne zu recht zu merken, wie, auf das Gelände der alten Zitadelle gelangt. Grün wölben sich die grasbewachsenen Hügel der Bastionen gegen den blauen Himmel und sehen so unkriegerisch aus, wie ein Veteran von anno siebzig, der im Frühlingsmorgen vor seinem blütenumrankten Häuschen sitzt. Dort glitzert das Haff, weit draußen spiegelt sich die See. Vögel zwitschern, ein paar Wespen oder Bienen sind auch schon unterwegs, und die Sonne scheint und die Luft ist ganz klar und rein, und — kurz — es ist ein herrliches Vergnügen, so aus Versehen einmal morgens um fünf Uhr auf den Beinen zu sein.

„Jeden Tag sollte man das tun, meinen Sie nicht?"

„Wahrhaftig! Von jetzt ab schwöre ich . . ."

„Nein! Nicht schwören, Herr Bankdirektor! Wetten, daß Sie morgen mit Mühe und Not zehn Minuten vor acht aus den Federn krabbeln: schnell rasieren, hastig waschen, rasch in die Kleider, Kaffee im Stehen getrunken und — ab im Laufschritt ins Büro?"

Notker Labeo.

Der 15000 Tonnen Lloyd-Dampfer „Berlin" läuft Memel an

Der 15 268 Brutto-Register-Tonnen große Dampfer „Berlin" des Norddeutschen Lloyd läuft auf seiner Ostseefahrt, die in der Zeit vom 21. bis 31. Mai ab Bremen durchgeführt wird, auch Memel an und wird am Donnerstag, dem 25. Mai, nachmittags auf der Reede für kurze Zeit zu Anker gehen.

Mit dem Dampfer trifft eine größere Anzahl Passagiere, in der Hauptsache Amerika-Litauer, hier ein, die die Ausreise mit der „Berlin" bereits am 10. Mai in Newyork antreten. Die Ankunft des Schiffes von Amerika in Bremen erfolgt am 20. Mai, am 21. Mai wird die Reise in die Ostsee fortgesetzt. Das Schiff dampft durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal zunächst nach Kopenhagen zu einem eintägigen Aufenthalt und dann weiter nach Memel. Von hier führt die Reise nach Leningrad, wo Stadtrundfahrten und Ausflüge mit Besichtigung der in Museen umgewandelten Schlösser — „Winterpalast Eremitage", Jossupoff-Palais usw.— vorgesehen sind. Von Leningrad aus wird die Fahrt nach der finnischen Hauptstadt Helsingfors fortgesetzt, von wo aus nach eintägigem Besuch die Heimreise nach Bremen via Holtenau angetreten wird.

An der Lloyd-Ostseefahrt des Dampfers „Berlin" können sich auch Reisende ab Memel beteiligen; für die Beförderung in der Touristenklasse sind einschließlich der anerkannt guten Lloyd-Verpflegung besonders günstige Fahrpreise vorgesehen. Die in Memel zusteigenden Passagiere können auf Wunsch den Dampfer auf der Rückreise auch in Holtenau verlassen. Ausführliche Prospekte und Anmeldungen bei der Vertretung des Norddeutschen Lloyd, dem Reisebüro Robert Meyhoefer-Memel.

Der Dampfer „Berlin" ist nach den Dampfern „Bremen", „Europa" und „Columbus" der viertgrößte Dampfer des Norddeutschen Lloyd. Das Schiff wurde 1925 in Bremen erbaut, ist 167 Meter lang und auf das modernste ausgerüstet. Die Kessel werden mit Oel geheizt.

Dampfer „Berlin" ist sonst im regelmäßigen Passagierdienst von Bremen nach Newyork beschäftigt und führt im Nordamerikaverkehr außer Kajütenklasse noch eine Touristen- und dritte Klasse.

Das Schiff steht unter dem Kommando des Kapitäns von Thülen.

Steigender Seeschiffsverkehr

Starke Einfuhr von Zement und Eisen und große Holzausfuhr

Der Verkehr im Hafen war in der letzten Berichtswoche vom 29. April bis zum 5. Mai äußerst lebhaft. Es wurden eingehend und ausgehend 26 Seeschiffe registriert. Besonders stark war die Einfuhr von Zement und Eisen, wovon 6900 Tonnen bzw. 5350 Tonnen importiert wurden. Die Dampfer „Axel", „Anna Greta" und die Motorsegler „Friede", Henry" und „Glückauf" kamen mit 1800 Tonnen Zement von Aalborg und Slite. Dampfer „Vineta löschte 300 Tonnen Zement von Stettin und die Dampfer „Baltannic" und „Baltallinn" 775 Tonnen Zement von London. Der große griechische Dampfer „Maria" brachte ferner 4000 Tonnen Zement von dem russischen Schwarze Meer-Hafen Novorossisk heran. Die Argo-Dampfer „Alk" und „Geier" hatten 1200 Tonnen Eisen von Antwerpen ung Rotterdam an Bord, während die Dampfer „Lotte Halm" und „Louis de Geer" mit 4100 Tonnen Eisenbahnschienen von Antwerpen ankamen, die für den Ausbau der internationalen Strecken in Litauen dienen sollen. Der Motorsegler „Niedersachsen" brachte 500 Tonnen Kohlen von Stettin und der Motorsegler „Elin" 150 Tonnen Chamottesteine von Höganäs heran. Dampfer „Jacoba" löschte 350 Tonnen Stückgut von Hamburg und der Motorsegler „Hoffnung" 130 Tonen Stückgut von dem gleichen Platz. Dampfer „Iris" und „Borgholm" bedienten den Memeler Hafen in ihrem Tourdienst.

Ausgegangen ist der Dampfer „Themis" mit 225 Kubikmeter Rundespen, die in Bremen nach Indien umgeladen werden, und der Dampfer „Leonore" mit 865 Tonnen Zellulose nach Green Bay an, den nordamerikanischen großen Seen. Dampfer „Friesland" dampfte mit 1348 Tonnen Abbrände nach Herrenwyk und Dampfer „Holland" mit 425 Standards Schnittholz nach Klingslynn. Die Motorsegler „Wim", „Geheimrat", „Königs", „Anna" „Antares", „Günther", „Gertrud" und „Adele" luden Schnittholz nach verschiedenen holländischen Häfen, Bremen, Kopenhagen und Glückstadt. Dampfer „Forelle ging mit Schnittholz über Riga nach London. Dampfer „Baltallynn" erhielt in dieser Woche an dem Kühlhaus 366 To. Bacon, 118 Tonnen Butter sowie 22 Tonnen Stückgut für London.

Die Motorsegler „Mäsen", „Bertha", „Friede", „Wandia" und „Hinry" gingen leer au. um in Danzig und anderen Nachbarhäfen zu laden, desgleichen die Dampfer „Marienburg, „Axel" und „Jacoba".

Unter Beladung steht an der Zellulosefabrik der Argo-Dampfer „Lerche"; auf Schmelz ladet an verschiedenen Holzplätzen noch der schwedische Dampfer „Ursa" Schnittholz nach der Westküste Englands. Im Winterhafen nimmt der Motorsegler „Spes" Holz aus einem Leichter für Holland über, während der Motorsegler „Glückauf" in der Dange Holz für Lübeck erhält. Die Dampfer „Alice" und „Framnas" sollen gleichfalls Holz nach Häfen des englischen Kanals laden.

Vorsicht beim Erwerb von Baugrundstücken

Die Stadtpolizeiverwaltung bittet uns darauf hinzuweisen, daß bei Erwerb von Baugrundstücken in den Außengebieten der Stadt allergrößte Vorsicht geboten ist. Die Nachfrage nach Grundstücken zu Siedlungszwecken ist in letzter Zeit sehr stark, andererseits werden aber auch größere Geländeflächen für Bauzwecke aufgeteilt und angeboten, ohne daß vorher geklärt ist, ob sie für eine Bebauung in Frage kommen. Es liegt daher im eigensten Interesse des Grundstückskäufers, wenn er sich vor dem Ankauf vergewissert, ob die beabsichtigte Bebauung der Parzelle nach dem bestehenden Ortsstatut betreffend die Neuanlegung von Straßen und den Anbau an denselben möglich ist und mit den projektierten Bebauungs- bzw. Fluchtlinienplänen im Einklang steht. Anderenfalls können sich für die Verwirklichung des Bauvorhabens erhebliche Schwierigkeiten ergeben, wenn sich später herausstellen sollte, daß die Bebauung des erworbenen Grundstückes nicht in der vom Käufer beabsichtigten Weise zugelassen werden kann. Besonders bei der Anlegung neuer Siedlungsbezirke sowie bei der Aufteilung von bisher landwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Flächen und Bauparzellen wird die Genehmigung von gewissen Forderungen und von der Anpassung an die richtunggebenden allgemeinen Bebauungspläne abhängig gemacht werden müssen. Um Schädigungen und Enttäuschungen zu vermeiden, wird daher jeder, der bauen will, gut tun, sich vor Erwerb einer Bauparzelle im Stadtbauamt, Hospitalstraße 10 bis 11 zu vergewissern, ob und unter welchen Bedingungen er sein Vorhaben an der gedachten Stelle verwirklichen kann.

*** Vom Mieterbund wird uns geschrieben:** Da der Mieterbund e. V. Memel in letzter Zeit sehr an Mitgliederzahl zugenommen hat, reichte die bisherige Beratungsstelle für den umfangreichen Geschäftsbetrieb nicht mehr aus, zumal sie etwas abseits gelegen wanr. Um den Mitgliedern entgegen zu kommen, hat der Vorstand auf seiner letzten Sitzung beschlossen, die Geschäfts- und Beratungsstelle nach dem Mittelpunkt der Stadt zu verlegen und zwar nach dem Grundstück Marktstraße Nr. 1, Ecke Grabenstraße. Aus geschäftlichen und finanziellen Gründen wird das Publikum gebeten, die Mieterberatungsstelle nur an den im Inserat festgesetzten Zeiten aufzusuchen. Daselbst können auch Anträge zwecks Aufnahme in den Bund gestellt weden, wobei die übliche Eintrittsgebühr von 1 Lit zu entrichten ist. Damit hofft der Vorstand, verschiedenen Wünschen weitgehendst entsprochen zu haben.

Kranke Frauen erfahren durch den Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers ungehinderte, leichte Darmentleerung, womit oft eine außerordentlich wohltuende Rückwirkung auf die erkrankten Organe verbunden ist.

Der Leuchtturmwächter

In Bommelsvitte ist das Trinkwasser eingeführt worden, und es hat rasch so viele Anhänger gefunden, daß die eine Zapfstelle nicht mehr ausreichte. Aber das ist sicher nur vorübergehend, mit der Zeit wird der Bommelsvitter wieder zurückkehren zu den heimischen Getränken und ihren „Zapfstellen".

*

Von der Handwerkskammer des Memelgebiets wird geschrieben: Lasset das Handwerk etwas verdienen und drücket nicht die Preise. Ihr aber, die Ihr für die Zeitung schreibt, Ihr traget viel zur Hebung des Handwerks bei, wenn Ihr nie vergesset, daß Ihr das e in der Endung der zweiten Person Plural schreibet. Ihr gebet dem Setzer mehr Arbeit und unterstützet sein ehrsames Gewerbe.

*

Wie es heißt, ist Herr Meier III zum mohammedanischen Glauben übergetreten. Wie es heißt, verläßt Herr Meier IV im Sommer Memel, um sich auf einer unbewohnten Südseeinsel niederzulassen. Wie es heißt, treibt Fräulein Meier V okkultistische Studien. Wie es heißt, ist der Kassierer Meier VI ins Ausland geflüchtet und hat vergessen, die Kasse mitzunehmen. „Wie es heißt", das sind die einzigen Blüten, die jedes Frühjahr auch im Nordwind farben- und formenreich gedeihen.

*

Darf ich vorstellen, — das ist also der Mai, auch Wonnemonat genannt. Wieso? Geht mich nichts an. In dem die Bäume aus- und die Badevisa aufschlagen. Und in dem, wer Lust hat (oder wem es zu kalt ist) mit Sorgen zuhaus' bleibt. Maifeiern, Maitanz, Maibowle, Maiausflüge, Mailieder, Maiverlosungen, Maikonkurse, Mai-Schwurgerichtsperioden, Mai-Schneider-Rechnungen, das alles gibt es bei uns im Memelland auch, nur eines fehlt uns, fehlt unseren Kindern — der Maikäfer. Du Maikäfer, der den Kindern anderer Zonen das große Ereignis des Frühlings ist, eine Massenkundgebung des Lenzboten, ein wundervolles Spielzeug und erstes Opfer kindlicher Grausamkeit, eine lustige Bereicherung langweiliger Unterrichtsstunden, ein Tausch- und Valutaobjekt. Was wäre das für eine Idee für das „Kleine Dampfboot": Die Maikäfer-Nummer. Alle Jahre im Mai sieht sich der Leuchtturmwächter seine sechs Leuchtkäferchen an, (deren Atzung ihm manchmal Sorge macht) und denkt bei sich: wie kann ein Kind nur ohne Maikäfer leben! Die maikäferlose Jugend aber bewirkt bei dem erwachsenen Memelländer einen ernsten, selbstbewußten, allem Spielerischen und Unbeständigen abholden Charakter.

*

Die ersten Tennisspieler sind schon ausgekrochen und wollen Bewegung haben. Zum Tennisspiel gehört vor allem eine weiße Hose. Dazu ein ebensolches Hemd, das vorn offen ist, ein Gürtel und Gummischuhe. In zweiter Linie ein Schläger. In der weißen Hose, den Schläger lässig in der Hand haltend, promeniert der Sportsmann einige Zeit in der Libauer Straße, dann begibt er sich auf den Spielplatz. Zuerst wird „gekloppt", d. h. jeder Spieler versucht, mit dem kräftig geschlagenen Ball dem anderen die Brillengläser zu zertrümmern. Dann beginnt das eigentliche Spiel. Zwischen den Spielgegnern ist ein Netz ausgespannt, das ziemlich schadhaft ist. Durch die Löcher dieses Netzes sucht man den Ball in das gegnerische Feld zu treiben. Wenn das Netz nur noch aus Löchern besteht, schafft der Besitzer des Tennisplatzes ein neues an. Besonders kräftige und geübte Spieler schmettern den Ball über den Spielplatz hinaus in die anliegenden Gärten. Dann begeben sich sämtliche Spieler dorthin und zertreten die Beete. Wenn kein Ball mehr vorhanden ist, ist das Spiel aus. In den Spielpausen wird geraucht und geflirtet. Man kann auch das Tennisspielen ganz weglassen. Wenn man erst begriffen hat, daß $3 \times 15 = 40$ ist, dann ist das Tennisspiel nicht mehr schwer. Aber ziemlich kostspielig ist es und in Memel kostet das Neubespannen eines Schlägers ungefähr soviel wie anderswo ein ganzer Tennisplatz. Früher war das Tennis ein ganz vornehmer Sport, und der Tennisspieler ein richtiger Tschentlmän. Er mußte englisch zählen können: fifteen, thirty, forty, game, (spricht: fiftien, sörti, farti, gehm). Aber in unserer Zeit hat die Bewunderung des Englischen und der weißen Hosen eine starke Beeinträchtigung erlitten.

*

Viele hübsche junge Damen sind in Memel eingetroffen. Die „Adele", die „Anna", die „Bertha", die „Gertrud", „Alita", „Lisbeth", und wie sie alle heißen. Sie haben alle gehört von dem schmucken jungen Mann, dem Memeler Hafen, der sich so fein herausgeputzt hat, und kommen nun gleich früh im Jahr, ihm ihre Antrittsvisite zu machen. Der Junge wird sich durchsetzen, der Junge hat eine Zukunft.

*

Der Leuchtturmwächter steht an der Spitze der Liste 20 für die Stadtverordneten-Wahlen. Die Liste tritt ein für die Rechte der Arbeiter, Beamten, Kaufleute, Gewerbetreibenden, der Gelegenheitsdichter, Hundebesitzer, Kegelbrüder und unehelicher Großväter. Für einen pietistisch-sozialistischen Kapitalismus. Für . . . . doch das ist ja ganz gleichgültig, denn die Liste ist leider nicht zustande gekommen. Der Leuchtturmwächter suchte unter seinen Bekannten solche, die sich als Kandidaten hätten aufstellen lassen, aber es war keiner darunter, der nicht schon auf einer der 19 anderen Listen stünde. Schade um das schöne Programm!

D. Lw.

Die Sühne des Doppelmordes von Piktupönen

Josupeit und Smetons zweimal zum Tode verurteilt

Belastende Zeugenaussagen und Sachverständigen-Gutachten — Die Ausführungen des Anklagevertreters

Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung, über die wir in der gestrigen Ausgabe ausführlich berichtet haben, wird Fräulein Margarethe Gennies gefragt, ob sie die beiden Angeklagten wiedererkenne. Die Zeugin erklärt, sie wisse nur, daß einer der Täter größer und der andere kleiner gewesen sei.

Einer dieser Personen könne Josupeit, der größer ist, sein,

das Gesicht des kleineren (Smetons) habe sie nicht gesehen. So weit sie sich aber erinnern könne, habe sein Jackett einen Gürtel gehabt. Smetons trägt ein Jackett mit einem Gürtel.

Kaufmann Rudolf Gennies erzählt, daß er die beiden Verbrecher erst gesehen habe, als sie sich schießend aus dem Zimmer nach der Gaststube zurückzogen.

Er glaube bestimmt, sie an dem Größenverhältnis wieder zu erkennen.

Landespolizeioberwachtmeister Naujoks-Uebermemel, der die beiden Angeklagten verhaftet hat, erzählt, daß er morgens, etwa um 4 Uhr, von dem Mord in Piktupönen erfahren und von 4—6 Uhr morgens an der Paßkontrolle an der Luisebrücke gewesen sei. In dieser Zeit sei Smetons nicht über die Brücke von Tilsit nach Uebermemel gekommen, und auch später soll, wie Zollbeamte angegeben haben, Smetons nicht über die Brücke gegangen sein. Ebenso sei nichts von einer nächtlichen Schießerei an der Grenze bekannt geworden. Wenn bei Bardehnen mehrere Schüsse auf Josupeit abgegeben worden wären, dann hätten Grenzpolizeibeamte darüber etwas erfahren.

Kriminalbeamter le Coutre sagt aus, daß ein Beamter aus Tilsit mit einem Polizeihund noch in der Mordnacht in Piktupönen eingetroffen war und den Hund auf die Spur gesetzt habe. Die Spur habe bis nach Trakeningken geführt, wo sie im Sumpf verloren gegangen sei.

Landespolizeikommissar Szagarus-Pogegen berichtet darüber, wie die Mörder in das Gennies'sche Haus eingedrungen sind und wie die Festnahme, über die der Zeuge Naujoks berichtete, erfolgt ist.

Der Zeuge, Eleve Preugschat-Polompen, hat am Abend gegen 7 Uhr vor dem Morde in der Nähe des Ziegenberges, etwa zwei Kilometer von Piktupönen entfernt, drei Männer getroffen, von denen einer größer, der zweite kleiner gewesen sei. Die dritte Person habe er sich nicht genau angesehen. Die große Person (Josupeit) habe lange Stiefel getragen. Das gleiche bekundet auch der Zeuge.

Glöckner Michel Jurgeleit-Piktupönen, der zwei unbekannte Personen in dem Größenverhältnis, wie die beiden Angeklagten sind, am Tage vor dem Morde in Piktupönen in der Nähe der Gennies'schen Gastwirtschaft gesehen hat.

Autoführer Max Plischinsky-Pogegen hat am frühen Morgen nach dem Morde ebenfalls eine kleinere und eine größere Person auf der Chaussee bei Piktupönen gesehen. Die Beschreibung, die dieser Zeuge macht, trifft ebenfalls auf Josupeit zu.

Der Zeuge Fritz Januschat kennt Smetons längere Zeit und hat oft gehört, daß er bei der Berufung von Kindern zu sagen pflegt „Laikyk Snuki", also die Worte, die auch bei Verübung des Mordes in der Gennies'schen Wohnung von den Tätern gebraucht worden sind.

Die Mutter des Angeklagten Smetons, Johanna Günther, verw. Smetons-Tilsit erklärt, daß ihr Sohn in der Mordnacht etwa um 1 Uhr nach Hause gekommen sei und gegessen habe. Sie habe ihn zwar nicht selbst gesehen, aber ihr Sohn habe gesagt, daß Eduard nach Hause gekommen gewesen sei. Der Vorsitzende hält der Zeugin vor, daß sie bei der polizeilichen Vernehmung in Tilsit ausgesagt habe, sie hätte ihren Sohn seit Montag, also dem Tage vor dem Morde, nicht mehr gesehen. Die Zeugin erklärt darauf, daß sie damals sehr aufgeregt gewesen sei und daher falsche Angaben gemacht habe.

Die nächste Zeugin ist die 19 Jahre alte Rahel Sklar-Uebermemel, die erklärt, daß sie mit Smetons heimlich verlobt sei. Smetons sei täglich zu ihr gekommen und auch zu jeder Zeit. Das letzte Mal sei sie mit ihm in der Nacht zum Sonntag, also zwei Tage vor dem Morde, in Tilsit zusammen gewesen.

Frau Chure Sklar-Uebermemel, die Mutter der Rahel Sklar, erklärt, daß sie Smetons wohl kenne, daß die Tochter mit ihm aber nicht verlobt sei, denn „ihre Tochter ist doch eine Jüdin und er ist ein Christ".

Hierauf wird eine ganze Reihe von Zeugen aus Tilsit vernommen, die zum Teil erklären, daß sie Josupeit und Smetons am Tage vor dem Morde in Tilsit gesehen haben.

Wichtige Aussagen macht Kriminalsekretär Heinrich Leyck-Tilsit, der erklärt, daß die beiden Angeklagten in Tilsit oft im Verdacht gestanden haben, an Verbrechen und Vergehen beteiligt zu sein. Verschiedentlich seien sie auch abgefaßt worden.

Sie haben stets Revolver bei sich gehabt und immer von der Waffe Gebrauch gemacht, wenn ihnen jemand entgegentrat.

Die Waffen haben sie nach dem Verbrechen fortgeworfen, damit sie nicht durch sie verraten werden können. Ebenso sei festgestellt,

daß weder Smetons noch Josupeit in der Mordnacht zu Hause gewesen sind.

Selbst die Braut des Josupeit habe erklärt, daß ihr Bräutigam in der fraglichen Nacht nicht zu Hause gewesen sei. Er sei am Montag nachmittag fortgegangen und seitdem nicht mehr zurückgekehrt.

Bei den Aussagen dieses Zeugen bekommt Josupeit wieder einen Wutanfall; er beschimpft den Zeugen in der gemeinsten Weise und benimmt sich äußerst flegelhaft, so daß der Oberstaatsanwalt erklärt, daß, wenn weitere Verunglimpfungen seiner Person und die der Zeugen durch die Angeklagten gestattet werden sollten, er an der Sitzung weiter nicht teilnehmen werde. Der Vorsitzende rügt darauf das Verhalten des Josupeit und weist die Angeklagten darauf hin, daß sie sich durch ein solches Benehmen keinen guten Eindruck bei den Richtern verschaffen.

Im Verlauf der weiteren Vernehmung des Zeugen Leyck erklärt dieser, daß eine der bei Josupeit und Smetons gefundenen Waffen aus einem Einbruchsdiebstahl in Heinrichswalde herrühre, an dem Smetons beteiligt sei.

Ein Memeler Strafanstaltsbeamter erklärt als Zeuge, daß er nach der Einlieferung ins Gefängnis noch 19—20 Schuß Munition bei Josupeit versteckt gefunden und auch verschiedene Unterredungen belauscht habe, die jedoch nicht von großer Bedeutung sind.

Kriminalhilfskommissar Steinwender sagt, daß aus den gefundenen Mützen Haarreste entnommen sind, um sie mit Haarproben der beiden Angeklagten zu vergleichen.

Die Braut des Josupeit, Gertrud Heydemann-Tilsit bekundet, daß Josupeit in der fraglichen Nacht nicht zu Hause gewesen sei. Sie betrachte sich auch heute noch als Verlobte und es sei nicht wahr, wenn behauptet würde, sie hätte sich mit Josupeit entlobt.

Der Vorsitzende erklärt, daß darüber noch zu beschließen sei, ob die Heydemann als Verlobte gilt oder nicht, weil hiervon die Beeidigung der Zeugen abhänge.

Josupeit fährt wieder auf und schreit die Heydemann an: „Wenn Du das beschwören wirst, dann sollst Du noch was erleben."

Bauunternehmer Wosylus-Tilsit ist bei der Verhaftung der beiden Angeklagten zugegen gewesen und hat dem Polizeiwachtmeister Naujoks in Uebermemel Hilfe geleistet. Er erklärt als Zeuge, daß Josupeit den Versuch unternommen habe, im Zimmer der Polizeistation in Uebermemel in die Tasche zu greifen, um eine Waffe herauszuholen.

Nachdem das Gericht beschlossen hat, von der Beeidigung der Zeugin Heydemann abzusehen, erfolgen die

Gutachten der Sachverständigen.

Universitätsprofessor Dr. Müller-Heß-Berlin hat die Haarreste aus zwei Mützen, die in der Wohnung Gennies gefunden wurden, untersucht und mit Haarproben der beiden Angeklagten verglichen. Dabei ist festgestellt worden,

daß die in der einen Mütze gefundenen Haare stark identisch sind mit den Haaren des Angeklagten Smetons.

Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Smetons eine der am Tatort gefundenen Mütze getragen hat.

Kreisarzt Dr. Endrulat erklärt, daß er die Leichen untersucht und dabei festgestellt habe, daß sämtliche Schüsse, die Frau Gennies und deren Sohn erhalten haben, insgesamt drei, tödlich gewirkt haben.

Gerichtschemiker Dr. Zahn-Königsberg bekundet, daß von den zehn am Tatort gefundenen Patronenhülsen, die ihm zur Untersuchung übergeben wurden, vier aus einer und sechs aus einer anderen Waffe herrühren.

Die am Tatort gefundenen Patronenhülsen stammen von derselben Serie, wie sie im Portemonnaie des Josupeit gefunden wurden. Das Geschoß, das Josupeit sich aus dem Körper herausgenommen hat, ist aus derselben Pistole abgefeuert worden, aus der die drei Schüsse gekommen sind, durch die Frau Gennies und deren Sohn getötet wurden.

Es folgen darauf die

Plaidoyers.

Der Vertreter der Anklage, Oberstaatsanwalt Schwienteck, erklärt zunächst, den Angeklagten werde zur Last gelegt, zwei Menschenleben auf die brutalste Art vernichtet zu haben. Es falle ihm schwer, hierüber noch ein Plädoyer zu halten:

Zwei Todesurteile seien zu fällen, zwei Bestien müßten von dem Erdboden verschwinden.

Er glaube, den Ausdruck Bestien mit Recht gebrauchen zu können. Wenn Menschen mit Waffen in eine Wohnung eindringen, wo ruhige Menschen friedlich schlafen, und die Frechheit und Rohheit besitzen, nicht nur einen, sondern elf Schüsse abzufeuern, und es wagen, nicht nur einen Menschen, sondern zwei und mehrere zu erschießen, dann müsse man sagen, es sind nicht mehr Menschen, die unter uns gehören, die Glieder der Menschheit sind, sondern es sind Bestien und wilde Tiere, und man muß sie so behandeln, wie wilde Tiere, die man erschießt. Und das ist, was wir heute tun müssen; **wir müssen auf Jagd gehen und sie erschießen.** Sodann geht der Anklagevertreter auf das Ergebnis der Verhandlung und die Beweisaufnahme ein, die in keinem Falle eine Entlastung für die Angeklagten erbracht haben. Dazu kommen die Tatumstände, vor allem die bestimmten Gutachten der Sachverständigen, durch die allein schon die Angeklagten als überführt gelten können. Wenn man alles zusammenfasse, die bestimmten Zeugenaussagen und die bestimmten Gutachten,

so ergebe sich ein Gebäude, das man mit Leichenhalle für die beiden Angeklagten benennen könne.

Der Anklagevertreter geht sodann auf die juristische Seite des Falles ein und kommt zu dem Ergebnis, daß hier mehrere strafbare Handlungen, zwei Morde, vorliegen; die Angeklagten müssen daher zweimal zum Tode verurteilt werden. Er beantrage daher, den Angeklagten Josupeit und den Angeklagten Smetons,

jeden zweimal mit der Todesstrafe zu belegen.

Rechtsanwalt Batt, der Verteidiger des Angeklagten Smetons, erklärt, es sei keine dankbare Aufgabe, einen Menschen zu verteidigen, der gerade heute ein Wesen zur Schau getragen habe, das man sonst bei Angeklagten nicht gewohnt sei. Er glaube aber, diese Verhandlung habe den Smetons so angestrengt, daß er mit seinen Nerven beinahe zusammengebrochen sei; deshalb habe er sich soweit hinreißen lassen. Was nun das Ergebnis der Verhandlung anbetreffe, so müsse er sagen, daß die Zeugenaussagen zur Ueberführung der Angeklagten nicht ausreichten. Das Maßgebenste der Verhandlung seien die beiden Gutachten, die dahin gehen, daß die beiden Angeklagten als Täter in Frage kommen. Die volle Bewertung dieser Gutachten überlasse er dem Gericht, doch bitte er, Milde walten zu lassen, weil doch das Hauptmotiv der Angeklagten nicht gewesen sei, die beiden Personen umzubringen, sondern daß sie lediglich das Geld aus der Veeinskasse an sich bringen wollten. Er bitte für Smetons um milde Strafe.

Smetons aufspringend: „Herr Verteidiger, eine milde Strafe können Sie für sich verlangen."

Der Verteidiger des Angeklagten Josupeit, Rechtsanwalt Dr. Borchert, erklärt, er könne die scharfen Ausführungen des Anklagevertreters verstehen, und jeder hier im Saale werde sie teilen. Das, was man heute hier erlebt habe, habe man schon lange nicht mehr erlebt.

Er habe keinen Zweifel, daß die Angeklagten die Tat als solche nicht begangen haben.

Aber in der Beurteilung der Tat sei er anderer Meinung als der Anklagevertreter. Die Angeklagten haben wohl vom Rauben gelebt. (Smetons: „Ich verbitte mir solche Aeußerungen), sie haben wohl gewußt, daß in der Kasse des Reiffeisenvereins in Piktupönen bei Kaufmann Gennies Geld vorhanden war, und sie seien auf ihren Raubzug gegangen, den sie leider ins Memelgebiet verlegten, während sie sonst Tilsit brandschatzten. Bei der Beurteilung der Tat werde man auf Mord nicht kommen können, da hierfür die Motive fehlen. Er beantrage daher, die Angeklagten wegen schweren Totschlags — hierfür steht eine Strafe von zehn Jahren bis lebenslängliches Zuchthaus — zu verurteilen. Die Bemessung der Strafhöhe überlasse er dem Gericht.

Smetons und Josupeit machen darauf längere Ausführungen und versuchen nachzuweisen, daß sie unschuldig sind. Josupeit schließt: „Wenn Sie mich verurteilen, und das glaube ich bestimmt, dann wird es das schandhafteste Urteil der Welt sein."

Nach einstündiger Beratung verkündet das Gericht gegen 11 Uhr abends das nachstehende

Urteil:

Die Angeklagten Eduard Smetons und Johann Josupeit sind des gemeinschaftlichen Mordes in zwei Fällen und der gemeinschaftlichen, gefährlichen Körperverletzung schuldig und werden je zweimal zum Tode und je zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt.

Den Angeklagten werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Die beschlagnahmten Revolver nebst Munition, die Dietriche und die Taschenlampen werden eingezogen. Die Angeklagten haben die Kosten des Verfahrens zu tragen.

In der Begründung des Urteils heißt es: Das Gericht hält es für erwiesen, daß die beiden Angeklagten nach Piktupönen gegangen sind in der Absicht, Geld zu stehlen. Sie sind ins Haus eingedrungen und haben die Tat ausgeführt, mit Vorsatz und mit Ueberlegung. Sie haben den jungen Gennies und die Mutter erschossen; sie haben zwei Morde begangen und mußten deshalb zweimal zum Tode verurteilt werden.

Die beiden Angeklagten nahmen das Urteil ruhig auf. Smetons lachte sogar, als er abgeführt wurde. Josupeit sprang während der Abführung noch an seine Braut heran und gab ihr einen Kuß. Die Braut des Smetons brach weinend zusammen und mußte von ihrer Mutter aus dem Saal geführt werden.

Pfingstsonderzüge von Ostpreußen nach Berlin und Breslau

Zu dem diesjährigen Pfingstfest verkehren in Deutschland nachstehende Sonderzüge mit 40% Fahrpreisermäßigung:

a) nach Berlin von Insterburg über Königsberg (Pr.) — Marienburg je ein Sonderzug Donnerstag, den 1. Juni und Freitag, den 2. Juni. Die nachstehenden Verkehrszeiten gelten für beide Züge:

Ab Insterburg 18,25, ab Königsberg (Pr.) 20,02, ab Braunsberg 20,59, ab Elbing 21,52, ab Marienburg 22,28, Berlin Schles. Bahnhof an 6,47. Fahrkarten werden nach Schneidemühl, Kreuz, Landsberg (W.), Küstrin N. und Berlin ausgegeben,

b) nach Breslau von Königsberg (Pr.) über Allenstein — Dtsch. Eylau — Korsenz Donnerstag, den 1. Juni, ein Sonderzug ab Königsberg (Pr.) 17,03, ab Allenstein 19,54, ab Osterode 20,32, ab Dtsch-Eylau 21,14, Breslau H. an 5,39. Fahrkarten werden nur nach Breslau ausgegeben.

Zu den Sonderzügen werden Fahrkarten in Zeitkartenform und Buchfahrkarten ausgegeben. Die letzten berechtigten wahlweise zur Rückfahrt auch über einen anderen als den Hinweg, sind jedoch im Preise um etwa 10 v. H. teurer. In der Bestellung ist anzugeben, ob Buchfahrkarten oder

---

„Der Mann im Dunkel"

Roman von HERMANN WEICK

31. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Es ist nicht Zufall, daß wir uns hier getroffen haben?"

„Gott bewahre? Ich bin hierher gefahren, weil ich Sie wiedersehen wollte!"

Ein froher Schein flog über ihr Gesicht.

„War das nicht eine gute Idee von mir?" fragte er, beglückt von dem Erlebnis dieser Stunde.

Sie reichte ihm die Hand und sah ihn froh an.

„Ich freue mich, daß Sie gekommen sind!"

31. Kapitel
Sie wollen allein sein

Der weiße Sportswagen eilte durch die Lichtentaler Allee.

Ilse Waldau, die am Steuer saß, sah Rossin lachend an.

„Herr Wilkens wird Augen machen, wenn er hört, daß wir ausgeflogen sind!"

„Mag er es tun!"

„Mama wird ihn trösten!"

„Ihre Frau Mama scheint ihn sehr ins Herz geschlossen zu haben! meinte Rossin daraufhin sehr sarkastisch.

„Und ob! . . ."

Sie warfen einander verständnisinnige Blicke zu. Allerdings . . . Frau Kommerzienrat Waldau schien in dem jungen Herrn das Ideal eines Mannes von Welt zu erblicken und mit seiner Person allerhand Zukunftshoffnungen zu verbinden.

Schade nur, daß Ilse ihre Ansicht nicht teilte! Es war darüber schon in Westerland, wo sie Kurt Wilkens, den Sohn eines angesehenen Kölner Bankiers, kennen lernten, zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Mutter und Tochter gekommen.

Und in Baden-Baden, wohin Wilkens den beiden Damen prompt nachgefolgt war, hatte sich das Spiel wiederholt: Ilse ließ sich, wenn es nicht anders ging, die Gesellschaft Wilkens gefallen, sie spielte mit ihm Tennis, tanzte auch manchmal mit ihm . . . im übrigen aber behandelte sie ihn mit einer spöttischen Ueberlegenheit, die jeden anderen schon längst vertrieben hätte.

Doch Wilkens, in seiner Selbstgefälligkeit, schien das abweisende Benehmen der jungen Dame nicht zu bemerken. Unablässig war er hinter ihr her; zumal seitdem Rossin auf dem Plan erschienen war, wich er kaum von ihrer Seite. Es war, als wolle er dem Maler zeigen, daß er hier nichts zu suchen habe.

Rossin hätte den faden Burschen, der sich hier als Herr und Besitzer aufspielte, am liebsten geprügelt. Und auch Ilse Waldau war über ihn empört; so gerne wäre sie einmal mit Rossin allein gewesen.

So sehnten sich beide nacheinander. Das heiße, inbrünstige Gefühl, das in ihnen erstanden war, wuchs mit jeder neuen Stunde. Wenn sie sich von den anderen unbeobachtet wußten, griffen ihre Blicke immer wieder selbstvergessen ineinander.

„Kann man denn nicht ein einziges Mal mit Ihnen allein sein, Fräulein Ilse?" hatte Rossin am Vortage, als Wilkens sich gerade mit Frau Waldau unterhielt, ihr zugeflüstert.

Sie hatte kurz überlegt; ein übermütiger Ausdruck war in ihr Gesicht gekommen.

„Wollen wir ausreißen? . . ."

„Wohin Sie wollen!"

Morgen vormittag um neun Uhr bin ich mit dem Wagen am Kurhaus. Wenn Sie da sind, nehme ich Sie mit! Ich fahre in die Berge!"

In heißem, überströmendem Dank hatte er verstohlen Ilses Hand gepreßt. — —

Nun stieg der Wagen die Straße hinan, die in mannigfachen Windungen zur Höhe führte. Die Morgensonne lag auf den dunklen Tannen, denen ein starker Duft entströmte.

„Weiß Ihre Frau Mama, daß ich mit Ihnen fahre?"

Ilse Waldau nickte.

„Hatte sie nichts dagegen einzuwenden? . . . Ich meine wegen des Herrn Wilken! . . ."

Ilse lachte unbekümmert auf.

„Mama weiß, daß, wenn ich mir einmal etwas vorgenommen habe, mich nichts davon abbringen kann!"

Der Weg wurde steiler; zur einen Seite stürzte der Hang scharf ab.

Ilse Waldau mußte ihre ganze Aufmerksamkeit dem Wagen zuwenden, der ratternd um die schmalen Kehren jagte.

Immer wieder umfingen Rossins Blicke das junge Mädchen an seiner Seite. Wie schön war sie auch jetzt, wo sie mit gespannten Zügen, die Augen aufmerksam voraus gerichtet, am Steuer saß, ein Bild kraftvoller und dennoch anmutiger Energie.

Nun waren sie auf der Höhe angelangt. Die Straße verlief geradeaus. Zur Linken wich der Wald zurück und gewährte freien Blick ins Tal.

„Wollen wir hier etwas rasten?" fragte Rossin und zeigte auf eine Wiese neben der Straße.

Ilse Waldau war es recht.

Ein wundersamer Anblick bot sich ihnen dar. Ringsum die dunkeln Wälder, die Bergrücken, die sich hoben und senkten . . . und draußen, im Dunst der steigenden Sonne, die Rheinebene.

Rossin wies hinaus.

„Sehen Sie dort das silberne Band? . . ." „Es ist der Rhein!"

Mit leuchtenden Augen blickte Ilse Waldau hinaus.

„Wie schön ist es hier!" sprach sie begeistert.

Sie saßen lange schweigend da, in den Anblick der Landschaft versunken. Ringsumher war feierliche Stille.

Aber in ihnen erhoben sich Stimmen, die riefen einander. Ein schweres, süßes Bangen bemächtigte sich ihrer. Sie fühlten beide den Zauber dieses Beisammenseins . . . des ersten Alleinseins, seitdem sie sich in Baden-Baden getroffen hatten.

Ilse Waldau legte sich zurück. Sie schloß die Augen.

Hingerissen sah Rossin sie an. Er sagte, und heiße Erregung schwang durch seine Stimme:

„Wie schön ist es, daß wir endlich einmal allein sind."

Ilse Waldau erwiderte nichts darauf. Es war, als schlummere sie.

Nun kam ein sinnender Ausdruck in ihr Gesicht. Leise, wie im Traume, mit geschlossenen Augen, sprach sie:

„Ich möchte etwas wissen, Herr Rossin . . ."

Er beugte sich zu ihr hinüber.

„Sprechen Sie, Ilse!"

Ein kurzes Zögern, dann stockend:

„Warum haben Sie mir nie . . . aus Italien geschrieben?"

Er antwortete, und seine Worte klangen schwer:

„Ich habe in Italien krank darniedergelegen."

Ilse Waldau fuhr auf. Erschreckt blickte sie Rossin an.

„Sie waren krank?"

„Sie erinnern sich doch noch des Anlasses meiner Reise nach Mailand?"

„Ja . . ."

„Bei einem Kampfe mit dem Verbrecher bin ich lebensgefährlich verwundet worden!"

Angst brach aus Ilse Waldaus Augen.

„Verwundet?" stieß sie erregt hervor.

„Ich kann von Glück sagen, daß ich mit dem Leben davon gekommen bin!"

Ilses Antlitz hatte sich mit tiefster Blässe überzogen. Sie sah Rossin an, als könne sie den Sinn seiner Worte nicht begreifen.

„Erzählen Sie!"

Fortsetzung folgt.

Memeler Dampfboot Sonntag, den 7. Mai 1933 — 2. Beilage Nr. 107
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Landwirtschaft und Betriebswirtschaft

Von Dipl.-Kaufmann Albert Krasemann, Wirtschaftstreuhänder, Memel

Im allgemeinen sind Zahlenbeispiele sehr instruktiv und können auf kleinem Raum Tatsachen viel deutlicher veranschaulichen als viele Worte. Wenn Zahlenbeispiele aber einen bestimmten Zustand charakterisieren sollen, dann müssen sie so wirklichkeitswahr sein, daß sie durch keine Gegenargumente widerlegt werden können. Halten sie dagegen keine sachliche Kritik aus, so kann der erwünschte Erfolg sehr leicht zum Mißerfolg werden, indem man folgert, daß gemäß der unvollständigen Zahlenbeispiele auch die anderen behaupteten Tatsachen nicht der Wirklichkeit entsprechen. Dieser Gefahr setzen sich aber die Beispiele in der Zuschrift „Zahlen der Not unserer Landwirtschaft" in Nr. 101 des „Memeler Dampfbootes" aus.

Schon allein die Angaben, daß im Beispiel 1 der Besitzer in jedem Jahre insgesamt 4938 Lit (bei 8% Zinsen, früher sogar mehr, 1760 Lit minus verbleibender Mehreinnahme von 422 Lit = 1338 Lit plus Lebenshaltung mit mindest 3600 Lit = 4938 Lit), im Beispiel 2 der Besitzer insgesamt 5348 Lit (Zinsen 1200 Lit minus Mehreinnahme 652 Lit = 548 Lit plus Lebenshaltung für zum Teil erwachsene Familie 4800 Lit = 5348 Lit) und im Beispiel 3 der Besitzer 5688 Lit zusetzen muß (Zinsen 4000 Lit minus Mehreinnahme 2312 Lit = 1688 Lit plus Lebenshaltung für erwachsene Familie 4000 Lit = 5688 Lit), lassen die Vermutung der ungenauen Zahlenermittlung und -zusammenstellung zu. Nach den mehr als drei letzten schlechten Jahren müßte hiernach der Besitzer zu 1 schon 14 814 Lit, der Besitzer zu 2 schon 16 344 Lit und der Besitzer zu 3 schon 17 064 Lit zugesetzt haben. Wäre dies tatsächlich der Fall, so hätten die Besitzer infolge der noch für diese Schulden hinzukommenden Zinsenlast sich der Betriebsmittel vollkommen entblößt und die Betriebe schon lange schließen müssen.

Aber auch die Beispiele selbst zeigen, daß es sich um keine genauen Zahlen aus der Praxis handeln kann. So fehlen z. B. im ersten Beispiel die Erträge aus der Pferdezucht, der Geflügelzucht und Schafzucht, im zweiten Beispiel die Erträge von der 47 Morgen großen Holzung, der Pferdezucht, der Schafzucht und der Geflügelzucht, im dritten Beispiel die Erträge des Waldes und der Holzung, der Schweinezucht und Geflügelzucht. Andererseits lassen die zum Teil auf volle 100 Lit abgerundeten Beträge der Ausgaben erkennen, daß es sich bei den drei Betrieben nicht um tatsächlich geleistete Zahlungen, sondern um Schätzungen handelt.

Diese Tatsachen stellen aber den Wert der veröffentlichten Zahlen sehr in Frage. Wohl liefert z. B. die Holzung und der Wald nicht in jedem Jahre einen Ertrag. Es kann dann aber auch nicht das Jahr, das keinen Ertrag gebracht hat, als beweisende Norm angenommen werden. Ueberhaupt ist allein die Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben eines Betriebes aus irgendeinem Jahre völlig ungeeignet, um den Erfolg oder Mißerfolg des Betriebes zu kennzeichnen. In diesem Falle muß immer die Substanzveränderung des betreffenden Betriebes auch hinsichtlich der Vermehrung und nicht nur Verminderung mit berücksichtigt werden. Beispielsweise hat sich doch im ersten Betriebe im angeführten Jahre der Bestand infolge der Pferdezucht, Viehzucht, Schafzucht und Geflügelzucht vermehrt. Im zweiten Betriebe ist die Holzung wertvoller geworden, im dritten Betriebe der Wald u. s. f.

Hiermit ist auch gezeigt, daß die veröffentlichten Zahlen keinen genauen Anhalt für die Rentabilität oder Unrentabilität der Betriebe geben. Selbst wenn man die Substanzveränderung berücksichtigen wollte, würde man im landwirtschaftlichen Betriebe hinsichtlich der exakten Bewertung der Veränderung auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen.

Diese Ausführungen sollen nun aber nicht etwa besagen, daß die Landwirtschaft unter den heutigen Verhältnissen rentabel wirtschaften kann. Die schlechte Lage der Landwirtschaft wird durch das Daniederliegen der anderen Gewerbezweige, wie Handel, Industrie und Handwerk, viel besser dokumentiert als durch die genannten Zahlenbeispiele. Andererseits beweist die schlechte Lage des Handels, der Industrie und des Handwerks auch die Not der Landwirtschaft. Es ist ebenso zwecklos, die Frage zu stellen, ob die Not der Landwirtschaft die Not der anderen Gewerbezweige oder umgekehrt die schlechte Geschäftslage der übrigen Gewerbezweige die Not der Landwirtschaft verursacht. Die Lösung dieser Frage käme gleich der Lösung des Problems, ob zuerst das Ei oder das Huhn da war.

In der heutigen arbeitsteiligen Wirtschaft kann es in einem geschlossenen Wirtschaftsgebiet auf die Dauer nicht einen ganzen Zweig der Wirtschaft geben, der allein Not leidet oder dem es allein gut geht; denn ein gutgehender Gewerbezweig hat einen erweiterten Verbrauch an zusätzlichen Lebensmitteln, damit größere Nachfrage und erhöhte Preise derselben zur Folge. Andererseits führt eine gutgehende Landwirtschaft durch erhöhte Auftragsfreudigkeit zu einer Wirtschaftsbelebung im übrigen Gewerbe.

Die Tatsache der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage, an der alle Wirtschaftszweige ihren Teil zu tragen haben, ist nicht abzuleugnen. Daher ist es auch zwecklos und unbillig, daß ein Wirtschaftszweig vom anderen die Abnahme der Lasten verlangt. Die Not der Stunde gebietet vielmehr, daß jeder Wirtschaftszweig zuerst selbst die größte Anstrengung macht, sich ohne Verlaß auf den anderen zu helfen.

In diesem Zusammenhang ist der Hinweis im oben angeführten Artikel auf das Gesetz von Angebot und Nachfrage nur zu unterstreichen. Es besagt, daß sich die Preise nach dem Aufeinandertreffen der Dringlichkeit von Angebot und Nachfrage richten. Wird das Angebot bei gleichbleibender Nachfrage geringer, so steigen die Preise. Wird das Angebot bei gleichbleibender Nachfrage stärker, so fallen die Preise. Nie kann ein Betrieb auf die Dauer unter Kosten produzieren. Er ist in diesem Falle verurteilt, auszuscheiden.

Wie sollen sich aber die nach diesem Gesetz aufgezeigten Kräfte für die Landwirtschaft günstig auswirken, wenn sie nicht von ihr unterstützt, ja wenn ihnen teilweise sogar durch die Landwirtschaft, wenn vielleicht auch unbewußt, entgegengearbeitet wird.

Wohl ist es richtig, sich um einen erweiterten Export zu bemühen. Dieses Vorgehen unterstützt aber nur eine Seite des Gesetzes. Es gilt für die Landwirtschaft, die Kräfte des Gesetzes auch von der anderen Seite aus, der Angebotsregulierung, zu unterstützen. Die natürlichen Kräfte hierfür sind schon vorhanden; sie müssen nur erkannt und klar herausgestellt werden. Es sind dieses die Beziehungen zwischen den exakt ermittelten Selbstkostenpreisen und Verkaufspreisen der Produkte. Kennt ein Produzent die genauen Selbstkosten seiner Erzeugnisse, so wird er sich infolge der Vergleichsmöglichkeit mit dem Verkaufspreis der Erzeugung desjenigen Produktes mehr widmen, von dem er einen besseren Erfolg erhoffen kann. Hieraus folgt dann aber eine Verringerung des Angebotes in den Produkten mit bisher unbefriedigenden Preisen und somit ein Anziehen dieser Preise.

Die Art der bisherigen Selbstkostenermittelung in der Landwirtschaft, die mit Annahmen und Schätzungen operiert, muß aber als für diese Zwecke ungeeignet bezeichnet werden. Die Wirtschaft kümmert sich nicht um die auf dem Papier festgelegten Zahlen, sondern richtet sich nach den in Umlauf gesetzten Werten. Nur eine Berechnung, die diese Werte genau erfaßt, wird auch die gewünschten Erfolge in der Preisregulierung herbeiführen.

Damit taucht aber auch das Problem der richtigen Selbstkostenermittlung in der Landwirtschaft auf. Wie vielseitig und verworren es ist, mag ein Beispiel auf Grund der dem dritten Beispiel entnommenen Tatsachen zeigen.

Das dort ausgewiesene Schweinestallgebäude ist halb leer; denn durch die Schweinehaltung für den Eigenbedarf laut Angabe kann es nicht voll belegt sein. Hier ließe sich also eine Schweinezucht unterbringen. Der Betrieb beschäftigt dauernd vier ständige Arbeitskräfte. Unter diesen Umständen ist eine Mitversorgung der Schweinezucht möglich. Durch die Schweinezucht würden also dem Betriebe an neuen Kosten entstehen die Kosten für die Ferkel, die Kosten für den Aufwand von verkaufbaren Futterstoffen und evtl. Arztkosten plus der Zinsen für diese Beträge während der Aufwandszeit. Jeder Betrag, der sich aus dem Verkauf der erwachsenen Tiere über diese neu hinzugekommenen Kosten erzielen läßt, vermindert die im Betriebe auch ohne die Schweinezucht entstehenden festen Kosten, setzt also die auf die Erzeugung der anderen Produkte umzulegenden Kosten herab. Weitere Voraussetzung für diese Berechnung ist, daß diese zusätzliche Produktion nicht infolge eines erhöhten Angebotes die Preise drückt. Bei einer Baconproduktion erscheint diese Befürchtung nicht gegeben. In diesem Falle ergibt sich für den Betrieb also auch ein Vorteil bei einer Produktion zu Verkaufspreisen, die tatsächlich, wenn man Abnutzung der Gebäude, Personal und sonstige Aufwendungen mit einkalkulieren würde, die genauen Gesamtselbstkosten nicht decken.

Demgegenüber würde der Besitzer im ersten Beispiel diesen Vorteil nicht erzielen können, da er wahrscheinlich bei einer Erweiterung seiner Schweinezucht auch seine Baulichkeiten erweitern und sein Personal vergrößern müßte.

Eine weitere Schwierigkeit der exakten Selbstkostenermittlung liegt in der Eigenart der landwirtschaftlichen Produktion, der sogenannten Kuppelproduktion. Die Landwirtschaft erzeugt in fast allen Produktionszweigen mit einem gemeinsamen Kosteneinsatz mehrere Produkte. Die Frage lautet hier, wie sind diese gemeinsamen Kosten den einzelnen Produkten zuzurechnen. Die Selbstkostenprobleme in der Landwirtschaft sind die gleichen wie in der chemischen Industrie, in der auch mit einem Kosteneinsatz mehrere Produkte entstehen. Z. B. erzeugt das Gaswerk zugleich Gas, Teer, Ammoniak usw.

Diese Schwierigkeiten der genauen Berechnung mögen auch mit ein Grund für den kümmerlichen Stand des Rechnungswesens in der Landwirtschaft sein. Hinzu kommt noch die geringe Uebung der Besitzer in schriftlichen Arbeiten.

Die oben aufgezeigten Schwierigkeiten hinsichtlich der genauen Selbstkostenermittlung der Kuppelprodukte hat aber die Betriebswissenschaft heute schon gelöst, und somit ist es auch Pflicht der Landwirtschaft, sich diese Erkenntnisse entgegen bestehenden Hemmnissen dienstbar zu machen.

Der landwirtschaftliche Betrieb ist rechnerisch in seine einzelnen Betriebszweige, z. B. Schweinezucht, Viehzucht, Getreidebau, Kartoffelbau usw. aufzuteilen. Jeder Betriebszweig ist mit den direkt anfallenden Kosten zu belasten. Die gemeinsamen Kosten, wie Zinsen, Abnutzung, Löhne, Steuern usw., sind nach dem Umfange der Inanspruchnahme von Land, Gebäuden, Arbeitskräften usw. umzulegen und die Betriebszweige ebenfalls zu belasten. So sind dann für jeden Betriebszweig die gemeinsamen Kosten ermittelt. Die Aufteilung dieser gemeinsamen Kosten auf die einzelnen Produkte der Betriebszweige, z. B. Getreide und Stroh, erfolgt rückwärts, und zwar sind sie den einzelnen Produkten in dem Verhältnis zuzurechnen, in dem der Wert der erzeugten Produkte innerhalb des betreffenden Betriebszweiges zueinander steht.

Erst in dieser Weise genau ermittelte Selbstkosten können eine Wirkung hinsichtlich einer psychologischen planmäßigen Preisregulierung im Sinne des Gesetzes von Angebot und Nachfrage herbeiführen.

Bei einer praktischen Durchführung dieser Selbstkostenermittlung sind die Faktoren Kosten der Selbstkostenermittlung und technische Möglichkeit der Durchführung zu beachten. In Betrieben, die schon Aufzeichnungen irgendwelcher Art vornehmen, dürfte es sich nur um die einmalige organisatorische Einrichtung und Anleitung handeln. Alsdann müßte sich die Selbstkostenermittlung ohne neuen Kostenaufwand erreichen lassen.

Anders liegt die Sache bei Betrieben, die bisher keinerlei regelmäßige Aufzeichnungen vornahmen. Für diese gilt in erster Reihe der Grundsatz, daß das Rechnungswesen nur einen Bruchteil der erzielten Vorteile und Ersparnisse kosten darf. Hier sei ganz besonders auf eine gemeinsame Abrechnungsstelle ähnlich den in Deutschland bestehenden landwirtschaftlichen Buchstellen hingewiesen, die von den landwirtschaftlichen Organisationen betreut werden. Die hier zu verarbeitenden tatsächlichen Wertbewegungen in den einzelnen Betrieben lassen sich formularmäßig erfassen und für die betr. Wirtschaften verarbeiten.

Erst die aus solchen Erhebungen gewonnenen Ziffern können veröffentlicht den Erfolg zeitigen, den der Aufsatz „Zahlen der Not unserer Landwirtschaft" bringen sollte. Es kommt dabei nicht darauf an, daß ein gewaltiger Verlust konstruiert wird; denn er erweckt nur Unglauben. Allein die Tatsache, daß eine Wirtschaft nicht mehr als das investierte Eigenkapital verzinst, d. h. daß die Preise nur den exakt ermittelten Selbstkosten ohne Berücksichtigung der Verzinsung des Eigenkapitals entsprechen, charakterisiert die Wirtschaftslage deutlich genug. Sie beweist schon, daß die Wirtschaft auf der haarscharfen Grenze zwischen Untergang und Leben schwebt.

Die Zeit, in der der Besitzer nur Landwirtschaft zu treiben, d. h. nur zu säen und zu ernten brauchte, ist leider vorbei. Der heutige Konkurrenzkampf zwingt auch ihn, mehr exakte Betriebswirtschaft zu pflegen, wenn er ihm nicht erliegen will.

Parteiuniformen in Finnland verboten

wtb. **Helsingfors**, 6. Mai. Der finnische Kreistag verabschiedete ein Gesetz über ein Uniformverbot für politische Parteien. Das Gesetz richtet sich in erster Linie gegen die Lappobewegung und im Entstehen begriffene Parteibildungen nationalsozialistischen Charakters. Die rechtsstehende finnische Sammlungspartei stimmte gegen die Vorlage, die, wie in politischen Kreisen betont wird, dazu dienen soll, einen von Lapposeite etwa beabsichtigten neuen Vorstoß zu verhindern.

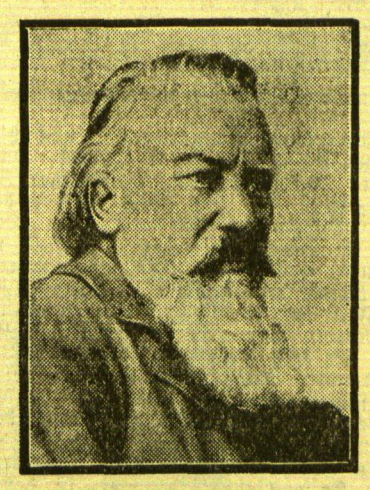
Johannes Brahms

Zu seinem hundertsten Geburtstag am 7. Mai 1933

Das dritte gewaltige B hinter Bach und Beethoven nannte ihn schon sein Freund Hans von Bülow, und heute zählt Brahms unbestritten zu den Klassikern der Musik, seine Schöpfungen haben Ewigkeitswert. Die ganze Kulturwelt huldigt in diesem Jahre dem Andenken des Meisters. Und doch werden nicht alle den ganzen Gehalt seiner Werke ausschöpfen können, da über ihnen — insbesondere der Instrumentalmusik — eine gewisse keusche Herbheit liegt, die sie dem unzugänglich macht, der leichten Genuß erwartet. Man erkennt in Brahms' Musik den ernsten Niederdeutschen, dessen Vorfahren in Ostfriesland und Holstein zu Hause waren. Er war ein echter nordischer Mensch mit hellem Haar und leuchtenden blauen Augen, mächtiger Stirn und ausdrucksvollen Zügen, dabei von einer kühlen Zurückhaltung, die manchmal als Grobheit ausgelegt wurde. Von jemand, der einmal gestand, „Ich habe in meinem Leben noch keinen vertraulichen Brief geschrieben", kann man keine große Umgänglichkeit erwarten. Aber die ganze Tiefe und Leidenschaftlichkeit seiner Seele strömte in seine Werke aus, die gewaltigen ernsten Chorwerke und Sinfonien, seine gedankenvolle Kammermusik und die wundervollen, oft so zarten und schwärmerischen Lieder. Für diese bevorzugte er Volkslieder und Gedichte der ihm stammverwandten Storm, Groth und Hölty. Immer findet man in den Liedern von Brahms, dem „Sänger der Sehnsucht", wie ihn Nietzsche nennt, die selige Verträumtheit, die Liebesklage, das schwermütige Heimweh, wie sie die aus dem Volke geborene Musik durchziehen. Wieviel Brahms selbst hiervon hielt, geht daraus hervor, daß er sagte: „Meine kleinen Lieder gefallen mir besser als meine großen". Die Volksliedmelodien gehen dann auch durch Brahms' Instrumentalwerke.

Es gibt auch heute noch oberflächliche Beurteiler, die von dem „bürgerlichen" Brahms sprechen. Gewiß, etwa mit dem Leben des temperamentvollen Richard Wagner verglichen, das wie ein reißender Wildbach jäh dahinstürmte, erscheint Brahms' Leben mehr wie ein ruhig dahinfließender, sich dem Meere zu allmählich verbreiternder Strom. Sein äußeres Leben ist schlicht abgelaufen, ohne die Ereignisse und Abenteuer, die das Leben anderer Genies so interessant machen. „Frei, aber einsam", war seine Devise. Nur eine Frau hat eine überragende Rolle in seinem Leben gespielt: Clara Schumann, die geniale Frau Robert Schumanns, an der er bis zu seinem Tode in unwandelbarer Treue hing. Wie aus seinen Briefen hervorgeht, hat Brahms wohl manchmal ans Heiraten gedacht. Aber „Ich hab's versäumt", meinte er später wehmütig, „— als ich wohl Lust dazu gehabt hätte, konnte ich es einer Frau nicht so bieten, wie es recht gewesen wäre." Aber, wer weiß bei dem wortkargen Mann, der selbst so anspruchslos war, welche Gründe ihn Junggeselle bleiben ließen.

Eine harte Jugend hatte Johannes Brahms durchzumachen, der in dem ärmlichen Gängeviertel Hamburgs zur Welt kam. Schon frühzeitig musikalische Talente zeigend, mußte er, noch ein Kind, mit seinem Vater, der ein vielseitiger Musikus war, in Lokalen zum Tanz aufspielen. Bald wurde das hervorragende Talent des Jungen erkannt, und einer der besten Musiklehrer Hamburgs nahm sich seiner an. Die entscheidende Wendung erhielt sein Leben aber erst, als er, im Jahre 1853, Robert Schumann kennenlernte, den großen Romantiker in der Musik, dem er die größte Verehrung entgegenbrachte. Man staunt, wie der Meister in dem jungen Musiker sofort die künftige Größe erkannte und sich begeistert für ihn einsetzte. „Es ist jemand gekommen, von dem werden wir alle Wunderdinge erleben", erzählte Schumann, und in der „Neuen Zeitschrift für Musik" wies er in Lobeshymnen auf Brahms hin. Jetzt war man auf den jungen Komponisten aufmerksam geworden. Die ersten Erfolge



Johannes Brahms

stellten sich ein, und im Jahre 1854 wurde Brahms als Chordirigent nach Detmold berufen. Es war dort wohl die feste Stellung, die er am längsten innehatte, denn er, der Freiheit zum Schaffen brauchte, vermied es sein Leben lang, sich zu binden.

1862 zog Brahms nach Wien, der „heiligen Stadt der Musiker", die ihm zur zweiten Heimat wurde, wenngleich ihn manchmal ein „altmodisches" Heimweh nach den Stätten seiner Kindheit plagte und er auch durch Konzert- und Erholungsreisen oft monatelang von Wien abwesend war. In der heiteren Donaustadt, wo der gedankentiefe Norddeutsche sogar Walzer komponierte, entstanden Brahms' unsterbliche Werke.

Mit zunehmendem Alter beschränkte Brahms seinen Verkehr auf wenige Freunde, unter ihnen die Musiker Joachim, von Bülow und Johann Strauß, machte, Naturschwärmer wie Beethoven, weite Spaziergänge und vergrub sich in seine umfangreiche Bibliothek. Immer innerlicher wurden seine Werke, immer mehr von heiligem Ernste erfüllt. Neben der Kammermusik schuf er Unvergängliches in Chorwerken, zu denen er Dichtungen wie Goethes „Harzreise im Winter", Hölderlins „Schicksalslied", Schillers „Nänie" — dieses Werk wurde dem Gedenken Anselm Feuerbachs gewidmet — benutzte. Dann entstanden seine vier Sinfonien, deren erste Hans von Bülow die Zehnte von Beethoven genannt hat, und das Werk, das vielleicht Brahms' größtes ist, das „Deutsche Requiem". In dieser, auch im Musikalischen rein deutschen Totenmesse, zu der er einfache Bibelworte genommen hat, setzte er seiner verstorbenen, innig geliebten Mutter ein unsterbliches Denkmal. Er war ja immer ein guter Sohn gewesen. Auf das Grab seines Vaters pflegte er alle Kränze zu tragen, die er in Hamburg bei seinen Konzerten erntete.

Nach einem an Anerkennungen reichen Leben — so wurde er Ehrenbürger seiner Vaterstadt und Ehrendoktor — verschied Brahms am 3. April 1897. Er ruht auf dem Wiener Zentralfriedhof neben Beethoven, Mozart, Schubert und seinem Freunde, dem Walzerkönig Johann Strauß.

J. V. Widmann, der Brahms lange Jahre nahestand, hat ihn einmal einen „treuen Eckhard des deutschen Volkes" genannt. Echt deutsch ist seine aus reinen Quellen strömende Musik, in der das zugleich Innige und Kraftvolle des deutschen Wesens verklärten Ausdruck findet. Wie deutsch dachte der Mann, der 1870 als Kriegsfreiwilliger eintreten wollte, den Sieg der deutschen Waffen mit dem herrlichen „Triumphlied" feierte und die Reden oder Briefe Bismarcks auf Reisen stets bei sich trug. Seien wir darum stolz auf Brahms, trösten wir uns in schlechten Zeiten mit seiner so zum Herzen sprechenden Musik und festigen wir den Glauben in uns, daß ein Volk, aus dem solche Männer hervorgehen, nicht untergehen kann!

Berliner Tagebuch

Berlin in Schulden — Mainachmittag auf der Avus — Kanzlerfahrt ins Kloster Lehnin — Eine Schreibmaschine, die Geschichte machte — Butter reist um Afrika — Die Oper im Museum

Berlin, im Mai.

Das unvergleichliche Erlebnis des ersten Mai ist vorüber. Zwischen den Fahnen, die immer noch wehen, gehen wir wieder der Arbeit des Alltags nach. Der Blütenmai schwingt seine Laute über die große Stadt, der vor ein paar Tagen der Kämmerer in der Stadtverordnetensitzung einen heftigen Schreck eingejagt hat. Er gab bekannt, was Mütterchen Berlin für eine leichtsinnige Dame ist. Sie hat 1,4 Milliarden Schulden gemacht — ungefähr 350 Mark auf den Kopf der Bevölkerung. Der Stadtkämmerer weiß nicht, ob morgen das Geld für die Beamten da ist, die das Defizit errechnet haben. Ach, wie manchesmal haben wir die städtischen Beamten beneidet, die schon nachmittags um 4 Uhr Feierabend machen können, wenn sie von ihren Stühlen aufstehen. Jetzt sehen wir erst, wie unsicher es sich auf diesen Stühlen sitzt und daß die Amtsräume nicht leer werden, wenn die Beamten nach Hause gehen: riesengroß lagert und wacht darin Tag und Nacht das städtische Defizit.

Es ist ein Trost, daß unsere kommunale Verschuldung nicht bloß vom pompösen Einkauf von Toilettenpapier für Frau Oberbürgermeister, sondern mehr von der sozialen Hilfe kommt. Ein Viertel unserer gesamten städtischen Ausgaben verursachen die Wohlfahrtserwerbslosen. Jeder Berliner, der durch die Friedrichstraße geht, ist zwar mit 350 Mark Staatsschulden belastet und bestraft — aber wenn fünf Berliner beieinander stehen, können sie sich ausrechnen, daß vier von ihnen den fünften als städtischen Almosenempfänger über Wasser halten.

Wie hilft sich ein Privatmann, wenn er in Schulden geraten ist? Er schränkt seine Ausgaben ein und steigert seine Leistungen. Er entläßt den Prokuristen und besucht die Kundschaft selber. Das Rezept ist für eine Kommune untauglich. Die Stadt kann nicht die Hälfte ihrer Beamten entlassen und dafür der andern Hälfte zumuten, das doppelte Quantum aufzuarbeiten. Aus der Finanzkatastrophe Berlins gibt es nur einen Ausweg: weiter Schulden zu machen, bis das Rad der Wirtschaft wieder in vollen Touren läuft und alle Wohlfahrtserwerbslosen wieder in den Arbeitsprozeß eingetreten sind. Die Sorgen unseres Stadtkämmerers Dr. Steiniger kann nur der Reichsarbeitsminister Franz Seldte lösen.

Bis dahin werden wir nur einige Senkungen der Kulturausgaben vornehmen. Erst Brot für die Aermsten, dann erst Neuinszenierungen in der städtischen Oper für die, deren Geld noch für „Madame Butterfly" reicht. Vielleicht sind wir in einem Grade verwöhnt worden, der uns nicht zukam? Es ist noch garnicht lange her, da hatte Berlin überhaupt keine städtische Oper, noch keine Hochfrequenzströme in den städtischen Krankenhäusern und kein Abendgymnasium in der Johannisstraße.

*

Das nächste große Ereignis, auf das sich Berlin jetzt rüstet, ist die Große Landwirtschaftliche Ausstellung. Man spricht von 500 000 Besuchern, die sie nach Berlin führen soll. Auf dem Gelände der Ausstellung am Kaiserdamm wird schon enorm „Erde bewegt". Ein Spaziergang durchs Gelände führt an der Avus vorbei. Große Menschenansammlung. Was gibt es? Die Reichsfahrt des Allgemeinen Deutschen Automobil-Klubs geht heute durch Berlin. Die Fahrt hat den Zweck, den Gebrauchswert der Wagen zu überprüfen und zu steigern. Gestern ging die Fahrt bis Frankfurt a. O., die Führer schimpften, weil es ihnen zu bequem war — sie wollten eine Prüfungsfahrt und keine „Kaffeefahrt". Aber heute früh hatten sie schon ihre Not. Die Nacht war kalt und feucht gewesen, die Wagen hatten im Freien übernachten müssen, nun war die Bedingung, in einer Minute zu starten. Das ist schwer angesichts der Kälte. Ein bayerischer Wagen brauchte drei Minuten zum Start und kriegt natürlich Strafpunkte. Aber dann ging's in die Sonne und nach Berlin. An der Avus wartete die ganze Berliner Autowelt, die gerade Zeit hatte. Von Manfred von Brauchitsch, dem früheren Avussieger, an, bis zu den leitenden Offizieren des Heereskraftfahrwesens. Plötzliche Heilrufe, erhobene Hände, Hüteschwenken, Feiertagsstimmung — ein Regierungsauto. Das ist doch — ja, das ist der Reichskanzler. Neben ihm im Wagen sitzt Dr. Goebbels und Prinz „Auwi". Sie kommen zufällig die Avus entlang gefahren. Aber der Reichskanzler ergreift schnell die Gelegenheit, hier vor den Vertretern des Deutschen Automobilismus seine Freundschaft für das Auto erneut zu bekunden. Gerade fährt ein kleiner Adlerwagen über die Bahn. Der Reichskanzler sieht lächelnd in die Sonne und Dr. Goebbels lächelt mit. Und wer Adolf Hitlers Buch gelesen hat, der weiß, warum er fröhlich wird, wenn er ein Produkt der Adlerwerke sieht. Denn es war auch eine Adlerschreibmaschine, mit der die NSDAP. groß wurde. Einer der Mitgründer der Partei, ein Kriegskamerad des Kanzlers, brachte sie als sein Eigentum mit ins Parteibüro. „Es war das erste derartige Instrument, dessen wir uns bedienten", erzählt Adolf Hitler. Die Partei kaufte nachher ihrem Parteifreund die Maschine auf Raten ab, und in seinen Erinnerungen hat der Kanzler dieser „Schreibmaschine, die Geschichte machte", ein Denkmal gesetzt.

Das Kanzlerauto ist schon wieder davon.

Die Zurückgebliebenen unterhalten sich noch lange . . . wo ist der Kanzler hingefahren? Erst am andern Tage erfährt man das Ziel seiner kurzen Erholungsfahrt in die Maisonne. Er fuhr zum Kloster Lehnin, das hinter Potsdam liegt und jetzt ein Kinderheim beherbergt. Der Kanzler hat das Kloster eingehend besichtigt — vielleicht ist es für einen gewichtigen Zweck ausersehen. Aber die Mark hat sich bei diesem Anlaß dem Kanzler in ihrem schönsten, blühendsten Gewande gezeigt. Die Hänge bei Werder leuchten im Blütenschnee der jungen Baumblüte. Die Natur hat die Umgebung Berlins nicht verschwenderisch ausgestattet. Aber im Mai ist auch das karge Land um Berlin reich und lachend und voller Musik.

Ueber die Avus kreisen noch immer die Autos. Da braust einer um die Bahn, der bestimmt keine Kaffeefahrt macht. In einem blauen Bugattiwagen sitzt im weißen Sportmantel der Teufel und rast mit 200 Stundenkilometern um die Kurven. Es ist der französische Rennfahrer Graf Czaykowski. Der Name ist selten. Vielleicht stammt er von dem Russen Tschaikowski ab, der so herrliche Andantes komponierte. Aber dieser Urenkel liebt die Prestos, er will auf unserer Avus einen neuen Weltrekord einfahren — am Donnerstag mittag ist es ihm gelungen, einen Stundendurchschnitt von 214 Kilometern zu erreichen.

*

Wenn man das Brausen von Czaykowskis Motor nicht mehr hört, hört man wieder die Hämmer, die die Landwirtschaftsausstellung erbauen. Der Landwirtschaft wird im neuen Staat besondere Bedeutung zugewiesen, davon wird auch diese Ausstellung profitieren. Aber sie wird auch ohnedies viel Originelles zeigen. Die deutschen Schmiede sind eingeladen, bei einem Wettschmieden ihre Muskeln zu messen. Wer kann am besten und schnellsten einen Huf beschlagen? Aber man wird auch die Frage beantwortet hören und sehen: wie wird Käse am besten konserviert? Eine Großberliner Molkerei hat dafür ein besonderes Verfahren ausgeprobt, hat damit je einen Zentner Butter und einen Zentner Käse bearbeitet und sie rundum Afrika herumfahren lassen, um ihre Tropenfestigkeit zu erproben. Windhunde werden ein Rennen mit Totalisator veranstalten, und sicher wird die ganze Ausstellung alles aufbieten, um die Städter zur Rückkehr aufs Land zu verführen. Weil man damit rechnet, daß auf dieser Ausstellung auch viele Geschäfte zwischen Landwirtschaft und Industrie getätigt werden, wird die Ausstellung ein eigenes Bankgeschäft auf dem Gelände unterhalten, wo man Kreditbriefe und Schecks verwerten kann. Die Ankurbelung der Wirtschaft soll wieder einen starken Impuls empfangen.

Zur gleichen Zeit erweist Berlin aber auch der Kultur seine Reverenz. In die Ausstellungstage fallen auch die Berliner Kunstwochen, die etwas Originelles und doch auch leicht Snobistisches bringen: eine Aufführung von Glucks „Iphigenie" am Pergamon-Altar auf der Museumsinsel. Das hat sich kein kühner Intendant ausgedacht, sondern zwei frühere Opernsängerinnen sind auf die Idee verfallen, die natürlich für eine Fremdensensation ihren Reiz hat. Schon haben die Proben begonnen, am Altar von Pergamon steht ein nüchternes Berliner Klavier, und die Museumsdiener staunen über die Begegnung von Museum und Oper.

Der Berliner Bär.

„Miß Paris" oder „Miß Vamp" – das ist hier die Frage

Entthronte Schönheitskönigin verklagt Paris auf 100 000 Francs Schadenersatz

Paris, 5. Mai.

Die gelehrten Richter des Pariser Zivilgerichts werden sich in den nächsten Wochen wahrscheinlich über den Fall Monique Joyce nicht wenig die Köpfe zerbrechen. Fräulein Monique Joyce ist nämlich niemand anderes als die gewesene Schönheitskönigin der französischen Hauptstadt, die dieser Tage die Stadt Paris auf einen Schadenersatz von nicht weniger als 100 000 Francs verklagt hat, weil sie der Würde einer „Miß Paris" verlustig erklärt wurde.

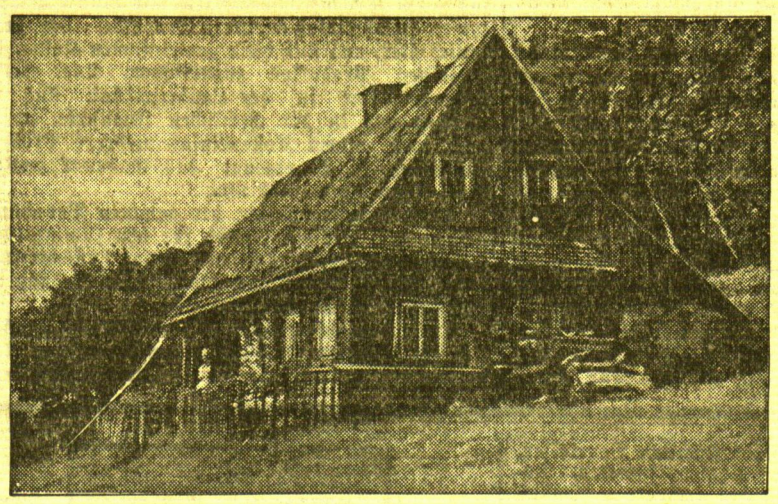
Um die Vorgeschichte dieses Prozesses zu verstehen, muß man wissen, daß der Titel einer Schönheitskönigin der französischen Hauptstadt sozusagen amtlich verliehen wird. Die Wahl erfolgt durch ein von der Stadt eingesetztes Komitee, das der „Königin" feierlich ihre Würde verleiht und sie dann dem Präsidenten der Republik vorstellt. Unter den 5000 Bewerberinnen, die im vorigen Jahre zur Wahl antraten, ging Fräulein Joyce als glückliche Siegerin hervor. Die Kommission verlieh ihr feierlich den Titel „Miß Paris" und Fräulein Joyce wurde Monate hindurch der Mittelpunkt zahlreicher Festlichkeiten, deren Zugkraft durch ihr Erscheinen erhöht wurde. Da geschah es vor einiger Zeit, daß eine große Pariser Tageszeitung einen Wettbewerb organisierte, durch den der ideale „Vamp", die Frau mit dem wirksamsten „sex appeal" ermittelt werden sollte. Monique Joyce ging auch aus dieser Konkurrenz als Siegerin hervor und wurde zur „Miß Vamp" erklärt.

Als die gestrengen Herren der Kommission hiervon aus den Zeitungen erfuhren, gerieten sie ganz aus dem Häuschen. Es wurde sofort eine Sitzung einberufen und Fräulein Joyce für unwürdig erklärt, auch fürderhin den Titel einer Pariser Schönheitskönigin zu tragen. Sie waren nämlich der Ansicht, daß eine „Miß Paris" nicht nur ein Muster an Schönheit, sondern auch an Tugendhaftigkeit darstellen müsse und daß sie gegen diesen Grundsatz verstoße, wenn sie sich als verführerische Schönheit feiern lasse.

Nun war es mit der königlichen Herrlichkeit aus. Fräulein Monique wurde jetzt weder bewundert noch gefeiert, noch zu festlichen Anlässen geladen. Statt dessen konnte sie täglich in den Zeitungen lesen, wie schön es ihre Nachfolgerin auf dem Schönheitsthron jetzt hatte. Das war mehr, als Monique vertragen konnte: Sie lief zum Gericht und brachte gegen die Stadt Paris ihre Klage ein.

Den Schadenersatzanspruch von 100 000 Francs begründet die „Königin" damit, daß ihr durch die Entthronung ein schwerer finanzieller und moralischer Schaden erwachsen sei. Im übrigen sei „sex appeal" bei einer schönen Frau durchaus nichts Verwerfliches. „Ich wurde zur „Miß Paris" gewählt", erklärt Fräulein Joyce in ihrer Klage, „weil man mich schön fand. Alle Vamps, von der trojanischen Helena angefangen bis zu Greta Garbo waren schön und verführerisch. Es ist nur natürlich, daß die äußere Schönheit einer Frau noch an Wert gewinnt, wenn sie den Vamp-Typus aufweist. Jedenfalls erleidet meine Schönheit keinen Abbruch dadurch, daß eine nichtamtliche Jury mich zum Vamp erklärt hat."

Die Pariser Stadtväter und offiziellen Schönheits-Sachverständigen sind vorläufig anderer Meinung. Nun wartet die Oeffentlichkeit mit Spannung darauf, welcher Ansicht das Gericht beipflichten wird.



Das mitteldeutsche Bauernhaus

Ein typisches Wohnhaus eines Kleinbauern aus dem Zittauer Gebirge (Sachsen). Der einfache Holzbau deutet schon nach außen hin den geringen Wohlstand dieses Landstriches an.

Josephine Baker verspeist einen Löwen

Paris, 5. Mai.

Josephine Baker, die „schwarze Venus" von Paris, macht wieder von sich reden, diesmal allerdings im Zusammenhang mit einer Skandalaffäre, die ihr noch arge Unannehmlichkeiten bereiten dürfte. Vor einigen Tagen hat der Besitzer eines Vorstadtzirkus den bisherigen Stolz seiner Menagerie, den sechsjährigen Löwen „Sultan", niederknallen müssen, weil er auf beiden Augen erblindet war. Kaum erfuhr der weibliche Negerstar der Pariser Nachtlokale von dieser Hinrichtung des Wüstenkönigs, da erwachten in der Negerin anscheinend atavistische Gelüste nach einem Braten, wie ihn ihre Väter in Afrika genossen hatten. Sie kaufte den toten Löwen, ließ ihn zu einem erstklassigen Restaurateur der City bringen und veranstaltete ein großes Bankett, dessen Sensation die Verspeisung des Löwen „Sultan" sein sollte.

Das Festessen fand auch unter Teilnahme einer Anzahl von prominenten Persönlichkeiten des Pariser literarischen und Nachtlebens statt. Die „göttliche" Baker erschien „in großer Abendtoilette", das heißt fast so, wie ihre Urgroßmütter in der Wüste bei ähnlichen Anlässen zu erscheinen pflegten. Nichtsdestoweniger fand sie großen Beifall und setzte sich an den Ehrenplatz der Festtafel. Da kam ein unvorhergehener Zwischenfall. Es erschien eine Abordnung des Pariser Tierschutzvereins und protestierte gegen das Wüstenmahl. Aber die Baker ließ sich durch die Tierschützler in ihrem Vorhaben nicht stören, im Gegenteil, sie lud auch noch die Damen und Herren der Abordnung ein, am Mahl der sterblichen Ueberreste des unglücklichen „Sultan" in ihrer Gesellschaft teilzunehmen. Voller Gier nahm sie sich auch gleich von der riesigen silbernen Schüssel, auf welcher der gebratene Wüstenkönig serviert war, den „Löwenanteil" auf ihren Teller und aß mit kannibalischer Anmut die ganze Portion auf.

Der Tierschutzverein kannte aber in diesem Punkte keinen Spaß. Er beschloß noch am nächsten Tag einen Baker-Boykott und fordert das Publikum auf, alle Lokale, in denen die Baker auftreten sollte, zu meiden.

In London hat sich neulich ein Urenkel des berühmten englischen Dichters Charles Dickens, Robin Dickens-Hawkley, mit einem 24jährigen Dienstmädchen verlobt, das er vor einigen Wochen in einem Tanzcafé kennengelernt hatte.

Die Krise hat die amerikanischen Filmgesellschaften dazu gezwungen, einen weiteren Abbau der Spitzengehälter bei den Filmschauspielern vorzunehmen. Künftig wird das Spitzengehalt der Filmschauspieler in Hollywood 2500 Dollar in der Woche betragen. Auch damit läßt es sich gut genug leben.

Nach einer von der Stadt Schanghai veröffentlichten Statistik wurden im vergangenen Jahre etwa 10 000 Leichen auf unbebauten Grundstücken, in den Kanalisationsanlagen usw. aufgefunden. Es handelt sich zum Teil um verhungerte Einwohner, meist aber um Kinder weiblichen Geschlechts, die von mittellosen Eltern ausgesetzt wurden. Ein Zeichen für die ungeheure Verelendung der Bevölkerung.

Gorch Fock als Buchhalter der Hapag

Wieder einmal ist der teure Name Gorch Fock, des Finkenwärder Dichters der See und der Menschen auf ihr, in aller Deutschen Mund. Das Schulschiff der deutschen Kriegsmarine, das seinen Namen tragen soll, hat ihn in neuem Glanz erstrahlen lassen. Mit vollem Recht; denn der deutschen Kriegsmarine ist Gorch Fock durch seinen Tod in der Skagerrak-Schlacht verbunden worden, wie er der friedlichen Schiffahrt durch seine Geburt als Finkenwärder Fischersohn und durch seinen Beruf als ein schlichter Mitarbeiter der damals größten Einzelreederei der Welt, der Hamburg-Amerika-Linie, verbunden war. Inniger, vielseitiger — das darf man wohl sagen — ist selten ein deutscher Poet mit den Mächten verknüpft gewesen, die seine Kunst befruchteten, die sein Schicksal bis zum ruhmvollen Ende bestimmten.

Am 1. Januar 1907 trat Gorch Fock siebenundzwanzigjährig als ein junger Buchhalter in den Betrieb der Hamburg-Amerika-Linie ein. Er wurde der Passage-Buchhalterei zugewiesen und hatte mit den Abfertigungen der Auswanderer zu tun. Still und bescheiden verrichtete er am Pult mit seinen Kollegen seinen Dienst, durch nichts ausgezeichnet, als durch ein Paar wundervolle Augen, die mit ihrer natürlichen Leuchtkraft auf jeden Eindruck machten, der Geist und Seele aus einem menschlichen Gesicht zu lesen verstand. Schalkheit und Beobachtungsgabe lugten aus ihrem eigentümlichen Schnitt. Aber berühmt war der Besitzer dieser Augen damals noch nicht. Im Laufe der Jahre wurde es ruchbar, daß er interessante Geschichten in Hamburger Zeitungen veröffentlichte, so vor allem in der damaligen „Neuen Hamburger Zeitung", die Hanns W. Fischer im Feuilleton redigierte. Und nach und nach wurde auch bekannt, daß er humorvolle Geschichtenbücher herausgab, alles unter dem Namen Gorch Fock, der ja nicht sein wirklicher und amtlicher Name war. Es erschien sein Erstlingsroman, der sein Hauptwerk bleiben sollte: „Seefahrt ist not". Und mit diesem Buch gelangte die Kunde seines ungewöhnlichen Könnens bis in die Höhe der Direktion. Albert Ballin, der Leiter der Hapag, zeichnete diesen plötzlich entdeckten Edelstein Gorch Fock durch die Aufforderung aus, bei der Kaiser-Geburtstagsfeier, in der sich alljährlich Leiter und Angestellte der großen Reederei an festlichen Tischen vereinigten, die Festrede zu halten. Bisher hatte sich Ballin immer persönlich dieser Aufgabe unterzogen.

Irgendeine Bevorzugung auf der Stufenleiter der Laufbahn folgte indessen nicht, sei es, daß der später ausbrechende Weltkrieg solches Vorhaben verhinderte, sei es, daß der Dichter selbst einen sonderlichen Ehrgeiz in dieser Richtung nicht zu erkennen gab. Gewiß hätte sich Gorch Fock, wäre der Weltkrieg nicht dazwischen gefahren, eines Tages von den Bindungen eines buchhalterischen Erwerbslebens freimachen können; denn seine Bücher hatten angefangen, allgemeinste Beachtung zu finden. Aber vorerst war er gerade damit zufrieden, seine Kunst ohne Sorgen ausüben zu können. Er war verheiratet, er hatte ein Kind. Die regelmäßigen Einnahmen aus seiner Hapag-Tätigkeit sicherten ihm die Existenz, und höhere Stellungen hätten auch höhere Ansprüche an seine Arbeitskraft gestellt, hätten ihn von seinen Träumereien abgelenkt, die doch die Grundlage seines Dichtens waren. Mit lustiger Anschaulichkeit hat er einmal in einem Zeitungs-Feuilleton geschildert, wie selbst die nüchterne, zu poesievoller Betrachtung kaum sonderlich einladende Tätigkeit des kaufmännischen Buchhalters seiner starken Begabung Anregung bot und wie er verstand, durch die trockenen Zahlenreihen seiner Geschäftsbücher die Dinge zu sehn, die hinter jenen Ziffern stehen: das Kommen und Gehen der Schiffe, die Hafenarbeit, den Passagierverkehr und Güteraustausch über See, kurz, die ganze mannigfaltige und vielgestaltige Arbeitswelt des hamburgischen Reeders, Schiffsmannes und Hafenarbeiters. Gorch Fock stand auf dem richtigen Posten und er stand durch acht Jahre hindurch seinen Mann auf dem Posten in der Passage-Buchhalterei der Hamburg-Amerika-Linie; daß er außerdem ein Auserwählter und ein Sonntagskind war, das nicht lebenslang auf dem Kontorbock hocken würde, das mochte schon richtig sein. Es drängte ihn aber nicht, den Ruhm, der ihm leise von selber zuzufliegen schien, zu beschleunigen.

Dieser Ruhm kam früh genug mit übermächtiger Gewalt, kam mit der Majestät des Todes im Weltkrieg, dem dieser tapfere Fischersohn aus Finkenwärder mit der großen Furchtlosigkeit seines echten Dichtergeistes blitzend ins dunkle Auge sah. Am 1. April 1915 wurde Gorch Fock vom Kontorbock der Hamburg-Amerika-Linie hinweg zur Fahne gerufen, am 31. Mai 1916 fiel er in der Skagerrak-Schlacht, ein Frühvollendeter, ein mit Ruhm Geschmückter, dessen Name nun einer neuen Generation von Seeleuten der deutschen Reichsmarine am Bug ihres Ausbildungsschiffes leuchten soll.

Bücherschau

Die Entlarvung des Polenkönigs Johann Sobieski, dessen Eitelkeit den Ruhm der Befreiung Wiens von der Türkengefahr vor 250 Jahren fälschlich in Anspruch nahm, gibt einem mit vielen seltenen farbigen Abbildungen geschmückten Aufsatz des Wiener Geschichtsforschers Prof. Dr. Heinrich Kretschmayr eine besondere Note. Mit dieser Veröffentlichung spendet das **Maiheft** von **Velhagen & Klasings Monatsheften** den denkbar schönsten Beitrag zu den Gedenkfeiern, die in Wien stattfinden und ganz Deutschland angehen. Die deutsche Theaterfront 1933 schildert ein umfangreicher, illustrierter Aufsatz, der sich mit der Krise dieses Winters namentlich an den gefährdeten Grenzlandbühnen beschäftigt. Dem Gedächtnis von Johannes Brahms widmet Prof. Ferd. Pfohl einen aus starkem Erleben geschöpften Beitrag. Lustig und aufschlußreich plaudert Walter von Molo über die Entstehung seines Friedrich List-Romans. Eine anmutige Gelehrsamkeit entwickelt der Prager Prof. Dr. E. Starkenstein mit seiner Abhandlung „Die Mode in der Medizin". Wir finden ferner eine lebhafte Schilderung Albert Schweitzers, des genialen Theologen, Musikers, Arztes. Ein heiter illustriertes Ferienerlebnis steuert der bekannte humoristische Zeichner Schäfer-Ast bei. Landschafts- und Lebensschilderungen aus Heimat und Fremde, der Abschluß des neuen Romans von Otto Brües „Der schlaue Herr Vaz", Novellen von Buchmann, Euringer, Wenter, Kunstbeilagen nach hervorragenden Meisterwerken in unübertrefflicher Farbentreue, Rundschauen über neue Bücher, über Kunstgewerbe usw. vervollständigen den reichen Inhalt des schönen Maiheftes.

Memeler Dampfboot Sonntag, den 7. Mai 1933

3. Beilage Nr. 107

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Haie in vier Meeren

Von Regierungsrat Dr. Friedrich Morton

Wir fahren durch die Gluthölle des Roten Meeres. Seit Tagen regt sich kein Lüftchen. Meine Kajüte empfängt die ganze Nachmittagssonne. Die Eisenplatten des Schiffsrumpfes sind so heiß, daß sie kaum angegriffen werden können. Unermüdlich surrt der Ventilator, aber Kühlung vermag er nicht zu bringen. Im Osten, gegen die arabische Küste hin, steigt turmhoch eine schwefelgelbe Wolkensäule empor. Doch kein Tropfen will fallen.

Da vollbringen einige Dreiecke, die über das ölglatte Wasser emporragen, ein Wunder. Hitze und bleiernde Müdigkeit sind im Nu vergessen. Zwei Haie sind gesichtet. Sie kommen von rückwärts an den Frachtdampfer heran, schwimmen an Backbord vorbei, kehren um, begleiten uns an der Steuerbordseite. Das kristallklare, unbewegliche Wasser läßt den gewaltigen, etwa sechs Meter langen Körper, die pfeilschnellen Bewegungen der gefürchteten Räuber erkennen. Die beiden Riesen sind nicht allein. Ein Schwarm von fünf kleinen, zebraartig gezeichneten Fischchen folgt unablässig und treu den Beherrschern des Meeres, macht jede Wendung, jede Schwenkung mit, ist bald seitlich, bald oberhalb, bald unterhalb der beiden. Ein großartiger, nicht wiederzugebender Anblick.

Doch die Matrosen wollen mehr. Der Speckköder fliegt an dicker Eisenkette über Bord. Die Lotsen bemerken ihn zuerst. Kreisen herum, bis der eine Hai sich daranmacht und gierig zuschnappt. Mit der Dampfwinde ist es eine Spielerei, den Menschenfresser hoch zu bekommen. Mit furchtbarer Gewalt peitscht sein Schwanz Bordwand und Deck. Wasser spritzt, glattes, nasses Fleisch klatscht auf den Schiffsplanken, bis die Zimmermannsaxt dem zähen Leben ein Ende bereitet.

In der Speisekammer des Haies fand sich buntes Allerlei. Der Hai ist kein Kostverächter, Küchenabfälle, die über Bord wandern, werden ebenso verschlungen wie leere Behälter, Fetzen und Knochen. Unser Hai hatte in seinem Magen eine große Zahl von Tintenfischen, zwei leere Kondenzmilchbüchsen, einen alten Küchenfetzen, die Köpfe zweier Hühnchen, das Stück eines Schiffstaues und die Fassung einer Glühbirne aufgestapelt. Er litt trotzdem bestimmt nicht an Sodbrennen und wäre auch sicher nicht an Magengeschwüren zugrunde gegangen.

Gegen Haie gefeit?

Jahre darauf weilte ich einige Tage auf der holländischen Koralleninsel Curacao. In dem schmutzigen, von schillernden Oelhäuten bedeckten Hafenwasser tummelten sich mitten unter Zitronenschalen, Gemüseresten und anderem Schiffsabfall zwei splitternackte Jungen, schwammen, lagen auf dem Rücken, schrien zum Ozeanriesen hinauf, bettelten um Geld, dem sie mit wunderbarer Geschicklichkeit nachzutauchen verstanden. Und während sie Münze um Münze in ihrer Mundgeldtasche verstauten, schwamm ein Hai an ihnen vorbei dem Schiffe entlang. Hatten die Geldtaucher mit dem Freßsack einen Vertrag abgeschlossen? Keiner kümmerte sich um den andern.

Die pazifische Küste von Guatemala besteht aus schwarzem vulkanischen Sande. Aus den Feueressen der gewaltigen Drei- und Viertausender wurde er in die Luft geschleudert. Zwanzig, ja dreißig Meter hoch lagen die vulkanischen Auswurfmassen auf den Hängen. Mit den Flüssen wandelten sie bis zum stillen Weltmeere hinab. Gierig leckte weißer Schaum über das brennend heiße Schwarz hinweg. Tag und Nacht donnert die Brandung. Eine ewige Melodie, die weithin ins Land hinein die Luft erfüllt. Weit draußen, etwa 50 bis 60 Meter vom Ufer entfernt, fällt die mächtige Dünung über. Zwischen ihr und dem schaumbedeckten Strande ist Badegebiet. Der Sog zum Zurückfluten der Wellen ist jedoch so stark, daß große Vorsicht am Platze ist. Aber auch aus anderen Gründen! Ein junger Matrose von einem Ostasiendampfer, der drei Kilometer weit vor Anker liegt, genießt den seltenen Reiz eines Bades im stillen Weltmeere. Er glaubt sich, wie Unzählige vor ihm, vollkommen sicher. Ich selbst habe oft und oft an dieser Stelle gelegen und hatte das weißschäumende Naß über mich brausen lassen.

Diesmal saß ich auf „Whisky Soda" und wollte durch wilde Ananas reiten. Aus Neugierde sah ich ein wenig zu. Der Matrose war ziemlich weit — etwa dreißig Meter — draußen. Da schoß urplötzlich ein lebender Torpedo auf ihn zu, ein furchtbarer Schrei ertönte, Blut färbte das Wasser. Als Menschen zu Hilfe eilten, war der Bedauernswerte längst tot. Beide Beine fehlten. Ein ähnlicher Fall wurde von Port Natal bekannt. Zwei Matrosenjungen badeten etwa zehn Meter vom Ufer entfernt. In einer herankommenden Welle lauerte das Verderben. Ein Haifisch biß den einen Matrosen in die Brust. Sein Kamerad zog ihn ans Land. Unterdessen biß der Nimmersatte noch einen Unterarm und einen Unterschenkel ab. Nach zwei Minuten war das Opfer tot.

Angriff auf das Boot

Eines Tages fuhr ich mit Fischern in den Quarnero hinaus. Die Abendsonne stand gerade über den istrianischen Bergen und überschüttete das Meer mit Gelb und Gold. Wir hatten bei der vollkommenen Windstille weit zu rudern. Vorn auf einem Gestell befand sich die Azetylenlampe, in deren Schein wir nach Einbruch der Nacht unsere Fische fangen wollten. Wir ruderten und schwatzten. Auf einmal gab es einen empfindlichen Stoß. Gleich darauf wieder einen. Die Fischer zogen, ohne ihren Gleichmut zu verlieren, die schweren Ruder ein, um auf das Tier einhauen zu können. Tatsächlich war es ein Menschenhai, der sein Mütchen an uns kühlen wollte! Unweit der Laterne schnappte er nach dem Bootsrande, daß das geteerte Holz nur so krachte. Es war ein ungemütlicher Augenblick! Beppo Solis ließ sein schweres Ruder auf den Hai niederkrachen, so daß es zerbrach. Dem Hai kostete es nicht das Leben, aber er verschwand. Dem schweren Fischerboot wäre er wohl nicht gefährlich geworden. Doch beweist ein anderer Fall wie schlecht es den Insassen ergehen könnte.

Unweit Freemantle saßen vier Mann in einem Boot und fischten. Plötzlich griff ein Riesenhai das Boot an. Mit der ganzen Wucht seines muskelstarken Viermeterleibes sprang der Hai aus dem Wasser und schnappte nach der Hand eines der Fischer. Er verfehlte sie allerdings, doch hätten nur wenige Zentimeter genügt, um den Mann zum Krüppel zu machen. Der Sprung war so gewaltig, daß die Schnauze des Tieres einen Viertelmeter hoch über den Rand des Fahrzeuges kam, daß das Boot niedergedrückt wurde und die Fischer ins Wasser fielen. Höchste Gefahr war da. Der Hai machte einen neuen Angriff und ließ erst nach, als er einen tiefen Stich in die Nase erhielt.

Jäger werden gejagt

Ein grauenhaftes Ende nahmen vor wenigen Jahren die Insassen eines Bootes, die ausgefahren waren, um auf Haie zu jagen. Obzwar die See stark bewegt war, verließen sie doch, im Vertrauen auf ihren starken Benzinmotor, den schützenden Hafen der kleinen Antilleninsel. Auf und ab tanzte das Boot, war einmal hoch oben, verschwand dann wieder zwischen den hohen Wellenbergen. Im Bereich des äußeren Hafens ging es gerade noch. Dann aber wurde es fast schon ein Spiel ums Leben. Und es wurde auch eines, bei dem alle Spieler bis auf einen ihre Einsätze verloren.

Eine schwere Welle brachte das Boot zum Kentern. Alle lagen im Wasser. Und die Haie, nach denen sie hatten jagen wollen, machten sich jetzt über die Jäger her. Einer nach dem andern verschwand im Wasser. Nur ein einziger hatte unfaßbares Glück. Er wurde nicht angegriffen. Dieser eine unter den sechs verlor bei dem schrecklichen Schauspiel nicht einmal seinen Mut. Er wurde nicht wahnsinnig, seine Glieder wurden nicht durch Schrecken gelähmt. Er fing zu schwimmen an und schwamm, jeden Augenblick darauf gefaßt, von einem Blauhai am Bein gefaßt zu werden, in dem hochgehenden Meere der Küste zu. Ein Zollkutter kam entgegengedampft und nahm ihn auf. Wenige Meter dahinter schwamm ein sieben Meter langer Hai . . . .

Wir sind an der Südküste des mittelländischen Meeres. Hunderte schwimmen und spielen in der blauen Flut. Da ertönt das bekannte Signal der Badewache und die schwarze Flagge geht hoch. Nur zögernd und widerwillig folgen die Badenden. Wozu denn die Aufregung? Jede Woche einmal gibt's diese Belästigung und nie ist der Hai so nahe gekommen, nie ist etwas geschehen. Eine Frau ist die letzte. Sie schwimmt seelenruhig der Stiege zu. Auf einmal ein vielfacher, gellender Schrei. Der Hai ist da, ist in allernächster Nähe, schießt noch auf den einzigen Menschen los, der noch im Wasser ist. Der gibt sein Letztes her, um sich zur retten. Er ergreift das Geländer der Stiegen, Arme packen hilfsbereit, um ihn herauszuziehen. Ein Fuß ist noch im Wasser. Und den packt der Hai, trennt ihn mit einem einzigen Biß vom Leibe der Unglücklichen. Eine halbe Sekunde zu spät!

Der Urwaldküste entlang

Zwischen den großen Antillen und Zentralamerika liegt die karibische See. Blau, unschuldig, geheimnisvoll und lockend das eine Mal, mißfarben, schäumend, brüllend und tosend vielleicht schon wenige Stunden darauf. Urwald hält die Küsten besetzt. Weglos, endlos. Ein grüner, undurchdringlicher Wall, vorn die zähen stelzenfüßigen Mangrovesträucher, dahinter, einer grünen Mauer gleich, die Vielfaltigkeit der Bäume mit taustarken Lianen, mit bunten Blüten und großen schwarzgrünen Faltern, mit lärmenden Loros und brüllenden Affen.

Diese Märchenküste entlang fährt ein großes Motorboot. Achtzehn schwatzende Kariben sitzen drinnen, drei weiße und ein schwäbisches Mädchen. Sie alle waren im nächsten Hafen, um prachtvolle Bananen bei der Fruchtkompagnie abzuliefern, um die Post zu holen und das große Chininglas zu füllen. Denn das Fieber geht rastlos um. Nun sind alle Geschäfte erledigt; es geht heimwärts. Anderthalb Stunden der Küste entlang, dann noch zwei Stunden einer der schönsten Urwaldflüsse hinauf zur weltentlegenen Bananenfarm, wo die Angehörigen noch auf sie warten.

Höllenfahrt im Orkan

Es geht auf den Abend zu. Die Sonne ist eben verschwunden. Unheimlich stehen die Berge von Brittisch-Honduras vor dem Himmel. Eine gelbe Wolkensäule schießt hoch, breitet sich in unendlicher Ferne zu brandroter Fläche aus. Ein unheimliches Gemisch von Gelb und Violett, Rot und Schwarz macht sich breit. Aus dem Nichts stürzen schwerste Wolkenballen hervor. Ein pfeifender Windstoß jagt übers spiegelglatte Wasser. Die Leute im Motorboot wissen, daß höchste Gefahr droht. Sturm bei Nacht, in nächster Nähe der Küste! Doch der Motor kann nicht mehr hergeben. Das Boot ist plump und schwer belastet.

Die See wird zu einem wilden Tiere, das hemmungslos wütet und ungeheure Wellenberge gegen den Strand schleudert. Es ist finsterste Nacht geworden. Nur Blitze lassen ab und zu den Küstensaum erkennen. Jedes Wort ist unmöglich. Eine Breitseite nach der anderen trifft das Boot. Schon stehen die Menschen bis zu den Knieen im Wasser. Auf einmal wälzt sich etwas Ungeheures heran, wirft sich auf das Boot, füllt es an, bringt es zum Sinken. Zweiundzwanzig Menschen liegen im Wasser.

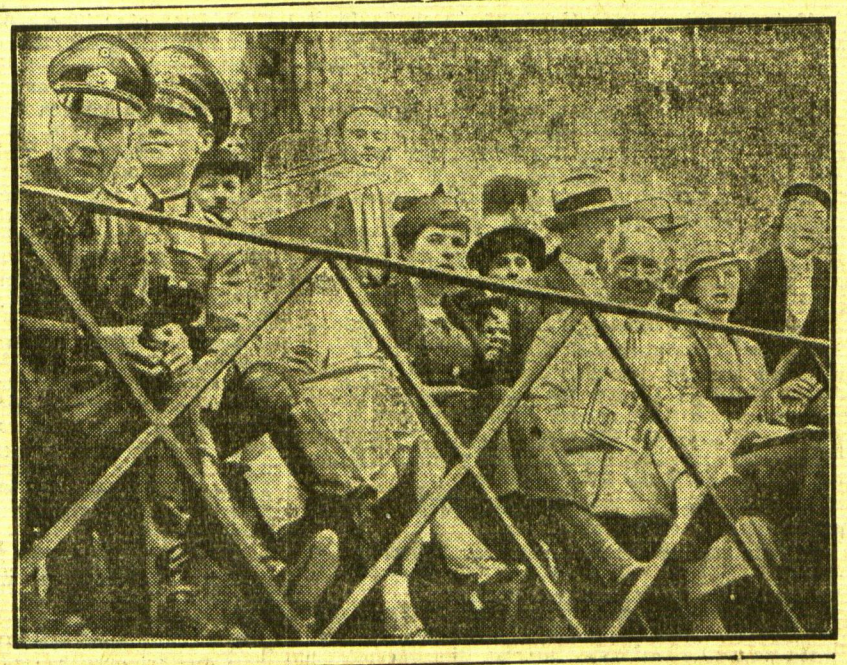
Die Barracudas!

Zweiundzwanzig Menschen, alle ausgezeichnete Schwimmer, beginnen um ihr Leben zu ringen. Doch haben sie nicht lange mit den Wellen zu kämpfen. Denn plötzlich sind die Barracudas da, die eindreiviertel Meter langen, furchtbaren Pfeilhechte, die entsetzlichen Räuber, deren dolchscharfem Gebisse nichts widersteht. Sie stürzen sich auf die Ermatteten und halten mitten im tropischen Nachtgewitter herrlichen Schmaus.

Alle Kariben müssen daran glauben. Der Farmer, sein ältester Sohn, das blonde Schwabenmädchen, die als deutsche Schönheit einer Fee gleich im Urwald hauste, sie alle werden von den Barracudas gefressen. Nur der jüngste Sohn entkommt.

Ein Wunder geschieht. Die Barracudas stürzen sich nicht auf ihn. Ein zweites Wunder gleich darauf! In dem wahnsinnigen Wüten der rasend gewordenen See geht der Junge nicht unter. Drei Stunden hält er sich über Wasser. Er nimmt Richtung auf einen Dampfer, der natürlich keine Ahnung hat, was sich in seiner Nähe abspielt. Dabei gerät er in eine Strömung, die ihn nordwärts entführt, in der Richtung gegen Belize in Honduras. Schließlich spürt er Boden unter den Füßen. Eine Welle wirft ihn auf den Strand. Bewußtlos bleibt er bis zum Morgen liegen. Ihm bleibt keine andere Aufgabe, als der harrenden Mutter das Gräßliche zu melden. Nichts wurde mehr gefunden. Das Motorboot, in dem ich so oft gefahren war, die freundlichen Farmer, die mich so offen aufgenommen hatten, alles hatte die See verschlungen, alles war den Barracudas zum Opfer gefallen.

Die Morgensonne schien über ölglatte See und dampfenden, lebensstrotzenden Urwald . . .



Der Kronprinz beim Internationalen Reitturnier in Rom

Unsere Aufnahme zeigt den deutschen Kronprinzen als Zuschauer beim großen Internationalen Reitturnier in Rom, an dem auch mehrere deutsche Reiteroffiziere teilnehmen.

„Wie unter Brüdern geborgen . . ."

Der Adjudant des italienischen Königs über seine Eindrücke in Deutschland

Dr. B. **Berlin**, 6. Mai. Der Uraufführung des auf Initiative Mussolinis gedrehten Films „Arbeit macht glücklich" in der „Lichtburg" in Bochum wohnte auch der Marchese Imperiali, der Adjutant des Königs von Italien und Mitglied der italienischen Faschistischen Partei bei. Marchese Imperial, der im Besitz des bisher nur zwei Ausländern verliehenen Fliegerabzeichens der NSDAP. ist, wurde von einem Vertreter des „Berliner Lokal-Anzeigers„ über seine Eindrücke in Deutschland befragt. Er erklärte: Wenn heute die Freundschaft zwischen Deutschland und Italien so stark in den Vordergrund tritt, so sei das mehr als eine Betonung alter Tradition. Die tiefe Schicksalsverbundenheit zwischen Deutschland und Italien komme darin zum Ausdruck, die sich auch auf Oesterreich und Ungarn erstrecke. Der italienische Faschist fühle sich heute in Deutschland wie unter Brüdern geborgen. Daß es den Deutschen in Italien ähnlich ergehe, beweise die Tatsache, daß erst jetzt wieder 1500 deutsche Studenten begeisterte Aufnahme bei befreundeten italienischen Verbänden gefunden hätten. Die tiefe Verehrung deren sich der Reichskanzler Adolf Hitler im Italien des Duce erfreue, käme auch in der Sammlung zum Ausdruck, die augenblicklich in Italien veranstaltet werde und aus deren Ergebnis der NSDAP. ein „II. Duce" getauftes Flugzeug als Freundschaftsgabe des italienischen Volkes überreicht werde.

Deutsche Reiter gewinnen Mussolinis Pokal endgültig

wtb. **Rom**, 6. Mai. Das achte Internationale Reitturnier in Rom brachte gestern die Entscheidung im „Preis der Nationen" um den wertvollen Mussolini-Pokal. Die deutsche Mannschaft gewann das schwere Springen zum dritten Male hintereinaner und damit endgültig den im Jahre 1926 geschaffenen Preis. Mit nur acht Fehlern, eine Quote, die bisher bei noch keinem Preis der Nationen zu verzeichnen war, siegte Deutschland ganz überlegen. Der Held des Tages war Oberleutnant Sahla, der auf „Wotan" die Strecke beide Male fehlerlos bewältigte, was keinem anderen Bewerber gelang. Oberleutnant Sahla gewann damit zugleich den Sonderpreis für den besten Ritt des Tages.

Zweihundert indische Arbeiter ertrunken?

wtb. **Ahmedabad, 6. Mai. Auf dem Moj-Fluß in Indien wurden durch eine plötzliche Ueberschwemmungswelle 200 indische Arbeiter fortgespült.**

Wie man in Moskau d. 1. Mai feierte

Ein Bild von der großen Truppenparade auf dem Roten Platz in Moskau anläßlich des Feiertages der Arbeit am 1. Mai.

Von Dimitri Jotzoff Achtunddreißigste Fortsetzung*)

Copyright 1933 by Verlag Presse-Tagesdienst Berlin W 35

Schluchzend brachte Anima hervor:

„Ein Vorgefühl hat mich zu Euch, Herr, geführt. Ich kam gerade im Augenblick, da ich den Revolverschuß hörte. Habt Ihr ihn verwundet?"

„Beruhige dich, Sonne meines Herzens, es ist nichts geschehen! Aber . . . was für ein Vorgefühl war es?"

Und sie erdichtete alle möglichen Träume, die sie angeblich diese Nacht gehabt hatte. Sie hätte aus ihnen den Schluß gezogen, daß man den Sultan warnen müsse, seine Korrespondenz und seine Schätze für den Fall, daß ein Unglück geschähe, in Sicherheit zu bringen. Schlau erzählte sie ihrem Gebieter Märchen, die ihn einlullten, und wie sie allmählich ganz wieder zu sich gekommen war, wurde sie so zärtlich, daß der Sultan vollends den Kopf verlor . . .

Auch Abdul Hamid spürte, daß etwas sehr Ernstes ihn bedrohe. In gewissem Sinne hatte er sich damit schon abgefunden. Marschall hatte ihn in den letzten Tagen besucht und ihm den Schutz des Kaisers für den Fall zugesichert, daß die Staatsnotwendigkeit einen Wechsel auf dem Thron fordere. Darum begann er vor allem, seine Schätze in Kisten zu packen, die er aber, als dann der Sturz kam, nicht mit sich nehmen konnte und die in die Hände der Verschwörer fielen. Indessen war das nur ein ganz geringer Teil des Privatvermögens des Sultans, etwa eine Million Pfund Sterling.

Abdul Hamid ließ sich von Anima lenken. Beide begannen die Laden und Schränke zu leeren und die Korrespondenz zusammenzuraffen. Der Sultan schien darin vertieft. Hier und da warf er einen Blick auf die Briefe seiner Gesandten im Auslande und sagte: „Das sind alles Quellen für die Geschichtsschreibung! Aber ich fürchte, daß diese Dokumente verschwinden werden. Denn niemand, selbst in der Türkei nicht, hat ein Interesse daran, die Feigheit Europas ans Tageslicht zu bringen. Die Briefe hier sind unbezahlbar, meine geliebte Anima. Sie werden einmal meine stärkste Waffe gegenüber so vielen Verleumdungen sein, mit denen mich Europa überhäufte!"

Während er einige dieser Briefe durchblätterte, war Anima hastig damit beschäftigt, die anderen Schubladen zu leeren, und suchte eifrig nach etwas Bestimmtem. Endlich fand sie einen Haufen französisch geschriebener Briefe und erkannte sofort die Handschrift des Kaisers. Unbemerkt nahm sie die Briefe an sich und steckte sie in ihren Gürtel . . .

So hatte sie auch das erreicht, was man von ihr als Schwerstes verlangt hatte! Dann tat sie, als ob sie ihre Arbeit fortsetze, und sagte zum Sultan:

„Diese Korrespondenz wird niemandem nützen! Ich bin der Meinung, daß man all das verbrennen soll. Das ist besser!"

Und ohne eine Antwort abzuwarten, warf sie einen Stoß Papiere, Berichte der Polizei und anderes, in den Kamin und zündete sie an. Bald hatten die Flammen alles verzehrt, und von den stummen Zeugen einer wild bewegten orientalischen Herrscherperiode blieb nur ein Häufchen Asche übrig.

Einige Augenblicke später fragte der Sultan: „Wo sind nur die Briefe meines Freundes Wilhelm? Ich kann sie nicht finden!"

Anima sah zu ihrem Herrn mit einem jener zärtlichen, verführerischen Blicke auf, die selbst Tiere entwaffnen könnten. Sie hob ihre graziöse Hand und deutete auf den Kamin, wo die letzten Ueberreste der Korrespondenz brannten.

„Schade," sagte der Sultan, „man hätte ihm die Briefe zurückgeben oder sie aufheben sollen. Seine Ratschläge waren mir immer wertvoll! . . ."

Der Zufall ist oft ein Retter. Der Sultan war es müde, länger in seinen Schubfächern zu kramen, und ließ sich auf einen Divan sinken. Es konnte ihn der Wunsch ankommen, Anima aufzufordern, sich an seiner Seite niederzulassen. Selbst in dieser ernsten Stunde wollte Abdul Hamid sich nicht von seiner Geliebten trennen. Sie war ja die einzige Person, der er wirklich vertrauen zu dürfen glaubte und die er ganze Stunden bei sich behielt, selbst wenn die ernstesten Ereignisse in seinem Reiche seine Nerven von Grund auf aufwühlten.

Anima zitterte einen Augenblick vor dem Gedanken, daß der Sultan sie von neuem streicheln könnte; denn sie . . . hatte in ihrem Mieder die Briefe Wilhelms II. Wenn er es bemerkt hätte, würde er sie fragen, was das bedeuten solle, und er würde wissen wollen, was sie in ihrem Gürtel versteckte. Und dann?

Dann war sie verloren!

Aber in diesem Augenblick schrillte eine kleine Glocke.

Es war das Zeichen des Adjutanten, daß er dem Sultan etwas Wichtiges mitzuteilen habe.

Abdul Hamid erhob sich vom Divan, trat zu Anima und sagte in zärtlichem, fast bittendem Ton:

„Geh in den Merassim-Kiosk, ich komme gleich dir nach!"

Sie verschwand wie ein erschrecktes Reh; aber innerlich dankte sie Gott, durch diesen unerwarteten Zwischenfall gerettet zu sein.

Der Sultan drückte auf einen Knopf und der Adjutant erschien.

„Majestät, Mehmed Pascha wünscht dringend mit Eurer Majestät zu sprechen.

„Majestät," schrie Mehmed Pascha, kaum daß er das Zimmer betreten hatte, „möge Gott das Leben Eurer Majestät beschützen!" Er warf sich auf die Knie und brach in Tränen aus.

Abdul Hamid verstand. Er näherte sich seinem alten Freund, nahm ihn beim Arm und half ihm, sich aufzurichten.

„Beruhigen Sie sich, mein Freund! Sie sehen, daß das auf mich keinen Eindruck macht. Ich habe das Ungewitter vorausgeahnt. Ich füge mich in alles. Ich weiß, was Sie mir jetzt mitteilen werden. Vor dem Willen Allahs muß man sich beugen. Nun erzählen Sie, was geschehen ist."

Wird fortgesetzt.

*) Siehe „M. D." 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 86, 87, 88, 89, 91, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 103, 104, 105.

Cowgirl-Millionärinnen

Kurort „Wilder Westen" — Aus Damen werden „Kananaskis"

Unter Anleitung von Cowboys, deren Herkunft zumeist im Dunkel einer abenteuerlichen Vergangenheit steckt, verwandeln sich Mädchen und Damen in Cowgirls.

Ich meine damit jene Damen und bildschönen Mädchen, die zu einem steinreichen oder zumindest ziemlich stark begüterten Familienherrn gehören, also Millionäre, die wiederum von denselben Frauen und Mädchen, aus den dampfenden amerikanischen Städten heraufbugsiert werden, um auch hier nichts anderes zu tun, als in Schaukelstühlen zu sitzen, vor einer herrlichen, duftenden Waldwand und die ewig verspätet eintreffenden Meldungen über die schwankenden Zinskurven zu lesen.

Unter „herauf" verstehe ich den Wilden Westen von heute, jenes unendlich weite, wohlgepflegte Gebiet von Canada, wo man von einem Camp zum anderen reiten kann, von einer Holzhütte zur anderen, durch diese hohen Wälder, hinter denen wie ein gigantischer Traum silbern übergipfelte Gebirge leuchten und Gletscher mit grünschimmernden Eisstiefeln in die Tiefen steigen.

Diese Sache mit dem Werden eines Cowgirls geht nicht ganz einfach zu.

Regelmäßig erscheinen aus der Umgebung in weitem Umkreis, vielleicht sind sie Exportware, die Cowboys aus bekannten Ranches.

Sie sind tadellos gekleidet, ein bißchen auf „Trapper", „Lederstrumpf", „Waldläufer" und „Prärie" eingestellt, aber mit seidenweichen, frisch gewaschenen und gebügelten Hemden, Ledermanschetten, Schaffellhosen und durchweg auf guten Pferden. Sie kommen auch in der Aufmachung eines derben Wildwestlers, wie man sie noch in den Wildwestmagazinen findet; diese Wildwestmagazine werden zu einem Preis von einem Vierteldollar in jeden noch so versteckten und teuren Winkel per Post geliefert. Wenn gewünscht, verstehen es die Cowboys, Leben in jede Bude zu bringen; sie schießen wild umher, behängen ihr Pferd mit bunten Ballons, die von anderen Cowboys im Galopp herabgeschossen werden, und es gibt ein Halloh, das man es tälerweit hört.

Diese Städterinnen lernen also „Cowgirl".

Es ist wundervoll, Distanzritte zu machen; durch endlose Waldungen mit hohen Douglasfichten zu reiten, über kleine Prärien zu galoppieren und es einmal mit einem wilden Polo zu versuchen.

Schöner aber ist ein Ritt hinauf in die Berge. Den Hochpässen zu, in Begleitung eines dieser Ranchhelden. Das gibt es natürlich nur in diesen endlosen Gebieten, sozusagen am Rand der Welt, am Zipfel des Wilden Westens, wo es in Brittisch Columbien hinaufgeht zum Scenafluß und wo man noch die Tschimschian Indianer — eigentlich eine eingewanderte Mongolenrasse, denn Asien ist hier nicht weit —, trifft, Indianer, die es den Weißen mit heftigen und entschiedenen Gesten verwehren, ihr fast unbekannt gebliebenes Territorium zu betreten. Auch richtige Trapper und Waldläufer gibt es da noch, aber sie verirren sich nur selten in den Süden, zu den Luxushotels, wo man Wildwest-Revuen spielt.

Ranch, Blockhütten, Lagerfeuer, Camps in Hochwäldern, Jagd auf Elche und manchmal in der Ferne eine Herde Carribous.

Am entzückendsten sind die Mädchen, wenn sie Freundschaft mit den Pferden schließen. Die Ranches sind darauf eingerichtet; sie haben es leicht. Es gibt ja eine berühmte Vergangenheit, eine Tradition, die man aus den Wildwestromanen der alten Zeit kennt. Ranchleben! Das ist ein eigenes Vergnügungskapitel.

Cowboys führen ihre Reitkunststücke vor, singen in den unbeschreiblich romantischen Mondnächten ihre europäischen Lieder. Wenn es auch überall ein Badezimmer gibt, ist das Alltagsdasein doch auf „Einfachheit" eingestellt. So richtig „primitiv" oder „wie einst" im Wilden Westen, wofür man ja auch bezahlt.

Nach einigen Wochen werden diese Mädchen und Damen zu „Kananaskis".

Sie können bereits ein wenig mit Pferden umgehen. Können mitreiten auf große Tour oder mal einen schärferen Galopp wagen. Natürlich hat das ganze mit Sport nur insoweit etwas zu tun, als es sich um ein Sommervergnügen handelt, das gelernt werden muß. Ansonsten läßt man der Sache nur das Aroma des Wilden Westens, wenn es auch nur einer ist, von dem unser junges Herz träumte. Die Gegend ist da, Indianer leben noch, Trapper gibt es und Prärie . . .

Die Landschaft ist geblieben. Und ein gütiges Schicksal hat dafür gesorgt, daß in diesen endlosen Gebieten keine Industrien aus dem Boden wachsen; daß sie, je weiter nördlich man kommt, umso einsamer werden.

Ganz an den Rand der hohen Felsen hat man die herrlichen Hotels gebaut. In den primitiven Holzhütten ist es um keinen Cent billiger; die Romantik muß bezahlt werden, die Vergangenheit dazu. Bären kommen auf Besuch und trollen sich wieder, große Eidechsen sonnen sich, Elche flüchten durch niedere Flüsse. Und Lachse gibt es!

Das Pferd aber ist große Attraktion geworden.

Cowboykostüme finden guten Absatz, man nimmt die schlenkernden Schaffellhosen der Reitknechte nicht als Illusion. Den Cowboyhut, ein hellgelbes, junges, erfahrungsloses Lasso, eine schön gestickte Lederweste, das sind Andenken, für die immer Geschäftsleute ihre Laden offen halten, zu jeder Tag- und Nachtstunde, Andenken, wie bei uns Federhalter, Stadtansichten unter Glas, Becher und Teller, Tonpfeifen, Bauernköpfe und Dinge mit dem eingeritzten, eingegerbten, eingebrannten „Gruß aus . . ."

Romantik ist heute das, was man sucht, was man braucht.

Der Gegenpol zu den Städten mit den Maschinen; dazu gibt dieser Landschaft die große Vergangenheit ein Recht. Die Ranch wird zur Notwendigkeit. Die Cowboys bringen buntes, derbes Leben in diese Landschaft, wenn auch die Tradition stilisiert wurde, manchmal, manchmal blitzt doch ein Funke auf, und wird zu einem Feuerchen, an dem sich unsere Sehnsucht wärmt! Wundervoll! Die Illusion allein bewirkt Wunder.

Aus den Damen und Mädchen werden nach Wochen und Monaten schließlich richtige Cowgirls. Das ist der normale Gang der Dinge, die normale Laufbahn einiger Sommermonate Urlaub auf der X.- oder Y.-Ranch im Westen von Canada. Eine erste Scheuheit und Schüchternheit werden bald abgelegt; der Reiz ist stärker und bald findet man sich im Sattel wie zu Hause.

Bill, der Bergpolizist in der roten Bluse und blauen Reithose könnte uns noch richtige Trappergeschichten erzählen, den vor zwanzig Jahren war er auf Felle aus, droben in Alaska, dieser Bill kennt seine Gäste. Er kennt auch den Kreislauf, der hier entstanden ist, und der sich eine Bahn geschaffen hat, aus der er kaum mehr zu verdrängen ist, dieser Kreislauf: Cowboy, Girl oder Cowgirl!

Im Grunde nichts anderes als eine bedingte Form, aus der Landschaft heraus, dem Ort heraus, dem Wesen heraus. Wie es das Seebad mit seinem Strand ist, die Wüste mit ihren Kamelritten, die Berge mit ihrem Wintersport sind.

Und die Blockhütten vor dem indianischen Mount Wapta, der Hochpaßritt zu den „sechs Gletschern" am Louisensee in Alberta oder die Prärien, rings um die Duderanch.

Der Regisseur Malenkin erzählt:

Von Kurt Heynicke

Es war an der Zeit, als die nachrevolutionäre Politik Stalins einsetzte, als Trotzki verbannt wurde und die Agenten der G. P. U., der politischen Partei sozusagen, an jedem Tisch saßen. Jetzt hat man sich etwas beruhigt, wissen Sie, beiderseits, sowohl im Reden als auch im Horchen.

Ich war damals Regisseur am Volkstheater des östlichen Stadtteils. Wir spielten, was uns die Regierung teils erlaubte, teils vorschrieb.

Ich bin, müssen Sie wissen, kein Gegenrevolutionär, ich sage das nicht aus Furcht, sondern aus Ueberzeugung. Was wollen Sie? Einer muß herrschen, die anderen gehorchen. Einer hat die Gewalt und die anderen machen die Kniebeuge, dazwischen sitzen die Drohnen, zur Zarenzeit die Beamten, heute die Bürokraten der Sowjets. Nun, Sie werden Rußland nie begreifen.

Von wem wollte ich sprechen? Ach ja, von Kuschkin. Ein seltener Mensch, ein merkwürdiger Fall.

Damals wurden viele Existenzen brüchig, gingen ein. Oft wußte niemand, wo einer herkam, wer nicht von den Revolutionären gehört hatte, versteckte seine Vergangenheit.

Der Schauspieler Kuschkin war klein von Gestalt, fast wie ein Zwerg, aber nicht plump und gedrungen, sondern zierlich. Er spielte Rollen, die zu seiner Figur und zu seiner angenehm zarten und gleichwohl nuancenreichen Stimme paßten.

Er spielte Boys, Knaben, Krüppel, manchmal auch eine Frauenrolle. Die trefflichste Charakterisierung eines alten Weibes hat mir ein Mann vorgespielt, und der war Kuschkin.

Sie sehen, er war innerhalb seiner Begrenzung vielseitig, er war fleißig, still, stand niemandem im Wege und schimpfte nicht auf die Regierung. Weshalb also sollte man nicht mit Kuschkin arbeiten?

Eines Tages, nach den Proben, als das Szenarium für die Abendvorstellung schon aufgebaut war, kamen Engländer und besichtigten unser Theater.

Es waren Journalisten und Gewerkschafter, die man herumführte und denen man das, was sie sehen sollten, zeigte. Einer der Engländer sprach russisch.

Ich weiß nicht mehr, wie dieser Mann an Kuschkin kam, offenbar hatte Kuschkin gemeinsame Verwandte mit dem Engländer, dessen Mutter, wie mir Kuschkin sagte, Russin sei. Vielleicht hatten sie auch nur gemeinsame Erinnerungen. Ich hielt mich besorgt in Kuschkins Nähe, denn ich mochte ihn gern und wollte nicht, daß ein unbedachtes Wort ihm die G. P. U. auf den Hals hetzte.

Aber er sprach nur von sich. Es war das erste Mal, daß ich lauschend etwas von ihm erfuhr.

Seine Eltern waren in den Wirren von 1917 erschossen, von welcher Seite verschwieg er.

Ich hörte: „Und ein Kind hatte ich, Sir, ein zartes Wesen, wie eine Blume. Sie ertrug den Hunger nicht so gut wie ich. Sie starb." Er sagte das mit seiner melodischen Stimme vor sich hin, ohne Anklage, nur traurig. Er muß innerlich sehr müde oder sehr weise sein, jedenfalls hat er viel gelitten, aber jetzt schien es ihm wohlzutun, davon zu sprechen.

Der Engländer fragte nach Kuschkins Frau. Ein rührendes, bitteres Lächeln, das etwas Ueberwundenes ausdrücken sollte, antwortete.

„Was wollen Sie? Uns ging es gut, sie aber war schön, und die neuen Sitten sind leicht. Sie lebte und war stark, unser Kind hungerte und ich, während sie mich betrog. Als sie eines Tages zu mir zurückkehrte, war das Kind gestorben. Mich übermannte der Zorn, und ich schlug Afra. Und obwohl sie kräftiger war als ich, wehrte sie sich nicht, sondern schrie. Die Hausbewohner, hundert auf einem Flur, Sir, wir wohnten sehr eng, liefen zusammen. Am nächsten Tage wurde ich verhaftet. Afras Geliebter war ein Beamter der neuen Gewalt. Im Gefängnis mußte ich unterschreiben, daß ich von Afra geschieden sei. Ich unterschrieb. Was hätte ich sonst tun sollen. Darnach ließ man mich laufen." Seine Stimme wurde immer leiser: „Und jetzt lebe ich allein. Aber ich habe Angst, daß Afra eines Tages zu mir zurückkehren könnte. Denn ich liebe sie noch."

Die Engländer standen auf der Bühne. Wir spielten damals ein chinesisches Revolutionsstück, in dem kam eine Szene vor, in der sich ein chinesischer Boy vor der Kabinentür eines Schiffskommandanten erhängt.

Der Boy war Kuschkin. Die Schlinge lag auf dem Geländer. Ein Engländer fragte nach der Bedeutung des Strickes. Man sagte es ihm. Wie man sich denn auf der Bühne aufhängen könne, ohne daß man in Gefahr sei, sich wirklich ins Jenseits zu befördern?

„Kuschkin, komm her und erkläre es," sagte ich.

„Oh, sehr einfach! Diese Schlinge ist präpariert, zwar stecke ich den Kopf hindurch und ziehe sie zu durch das Gewicht meines Körpers, aber nur bis zu einem gewissen Grade! Denn zugleich streife ich mir diese mit der Schlinge zusammenhängenden Bänder unter die Arme, und in ihnen hänge ich, nicht in der Schlinge. Die Bänder aber sind nicht zu sehen, denn sie haben die Farbe meiner Jacke. Und außerdem, während meiner Szene ist es auf der Bühne nur halbhell. Es spielt in der Dämmerung, müssen Sie wissen."

Er ergriff den Strick und spielte die Szene vor, knüpfte die Schlinge, steckte den Kopf hinein, fiel und sackte in die schützenden Bänder an den Achseln und die Schlinge saß nur schlaff um den Hals und berührte ihn kaum. Aber das sah man vom Zuschauerraum aus nicht, dort hatte man die Illusion eines wirklich Erhängten.

Ich muß gestehen, die Art, mit der er diese Szene spielte, berührte mich immer etwas grausig. Er war ein guter Schauspieler, aber das war es nicht, was mich ergriff. Er spielte die Szene, wenn ich so sagen darf, in einer erschreckenden Vertraulichkeit mit dem Tode.

Am Abend dieses Tages bat mich Kuschkin zitternd, ich möchte ihm meine Garderobe überlassen, er habe Besuch. Ich hatte nämlich einen Garderobenraum für mich allein, während Kuschkin mit anderen zusammen war.

Später brauchte ich etwas rote Schminke, ich spielte in diesem Stück selbst eine Rolle und betrat meine Garderobe.

Da saß Kuschkin und vor ihm lag ein Weib auf den Knien und weinte. Sie gab ihm Schmeichelnamen und umklammerte ihn.

Er saß ganz steif, verhalten, mit einem Lächeln, das mir ins Herz schnitt.

„Afra, meine frühere Frau," sagte er zu mir. Die Spuren einstiger Schönheit waren unverkennbar, aber Afra sah verwüstet aus, ihre Anmut war dahin, und wahrscheinlich war sie krank, und jetzt kehrte sie zu jenem Manne zurück, bei dem sie das weichste Herz vermutete. Denn der, wußte sie, würde sich ihrer Verfallenheit annehmen. Ich verschwand so schnell ich konnte aus dem Zimmer.

Ich sah noch, daß Kuschkin zu Beginn der Vorstellung die Frau in den Zuschauerraum schickte, dort saß sie nun und sah ihn einen chinesischen Boy spielen.

Arbeiter riefen mich an die Beleuchtungsanlage, es war da etwas nicht in Ordnung.

Als ich wieder auf die Bühne kam, suchte ich Kuschkin, an den ich diesen Abend immer denken mußte.

Er hatte seine Szene gespielt und hing schon. In dieser Stellung mußte er jedesmal fünf Minuten verharren, mit den Bändern unter den Achselhöhlen, bis die Szene zu Ende gespielt war und der Vorhang fiel.

Ich weiß nicht, plötzlich schnürte sich mir die Kehle ein. Kuschkin hing da mit einem melancholischen, verfallenen Gesicht, seine Gelenke waren schlaff wie die einer Tuchpuppe.

Und plötzlich schrie im Zuschauerraum eine Frau, und ich wußte, daß es Afra, Kuschkins Ehemalige war, die schrie: „Er ist ja tot, er ist ja tot!"

Und da sah ich, jetzt erst sah ich, und die Glieder waren mir wie gelähmt, daß Kuschkin nicht in den Tragbändern hing. Er hatte sich ihrer entledigt und hing mit dem Kopf in der Schlinge, und sein leichtes Körperchen schwankte ein wenig am Strick, so wie er das jeden Abend spielte.

„Vorhang!" schrie ich und stürzte hin. Der Vorhang fiel. Ich hieb den Strick mit dem Messer durch, lockerte die Riemen am Hals. Tastete. Erkannte aber, ehe der Arzt es feststellte: Genickbruch. Er hatte zarte Knochen gehabt. Und eine zarte Seele.

Kuschkin war gestorben, weil er Furcht vor seiner eigenen Güte hatte; er wollte die Frau nicht mehr zu sich nehmen, darum ergriff er die Flucht ins Unbekannte.

Wir hüllten ihn in ein Tuch und trugen ihn auf das Sofa in meiner Garderobe. Die Frau wollte bei ihm wachen, wir duldeten es. Der Wächter des Theaters sagte mir am anderen Tage, sie habe die ganze Nacht geweint.

Als wir die Tür öffneten, lag der Tote allein. Afra aber hatte sich davon gemacht, in einen nebligen Novembertag, der wie das Nichts war, aus dem wir kommen und in das wir gehen.

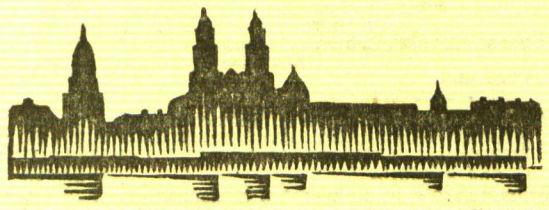
Memelgau

Kreis Memel

bw. **Prökuls**, 5. Mai. [Vieh- und Pferdemarkt.] Der am Freitag hier abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt wies ein recht großes Angebot von Vieh auf, während die Zahl der zum Verkauf gestellten Pferde geringer war als auf den letzten Märkten. Für gute Arbeitspferde wurden 250 bis 380 Lit gezahlt, für mittlere Arbeitspferde zahlte man 150—250 Lit, während man alte Pferde schon für 20 Lit kaufen konnte. Gute Milchkühe brachten einen Preis von 220—330 Lit. Für ältere Kühe verlangte man 120—210 Lit. Die Kauflust war sehr gering. Selbst der sich sonst bis in die späten Nachmittagsstunden hinziehende Tauschhandel war diesmal sehr kurz. Bis Mittag war der Platz geräumt. — Freitag morgen wurden auf dem Bahnhof von der Lietuvos Eksportas 68 Baconschweine und vier Fettschweine nach Memel verladen. Für die Baconschweine galten die festgesetzten Preise und 10 Lit Prämie. Für Fettschweine wurden 45 Cent je Pfund Lebendgewicht gezahlt.

Kreis Heydekrug

* **Matzellen**, 6. Mai. [Geldtasche entwendet.] Zwei ganz raffinierten Marktspitzbuben ist der hiesige Besitzer P. am vergangenen Mittwoch auf dem Markt in Neustadt zum Opfer gefallen. P. hatte ein Pferd verkauft und den Erlös dafür in einer Brieftasche in der inneren Manteltasche untergebracht. Dieses müssen die beiden Marktdiebe beobachtet haben. Als P. über den Markt ging, wurde er plötzlich von einem Manne sehr stark angerempelt, so daß er taumelte. Ein anderer Mann sprang sofort hilfsbereit hinzu und fing P. mit seinen Armen auf. In diesem Moment muß derselbe sich die Brieftasche angeeignet haben. P. wurde den Verlust der Brieftasche erst später gewahr, als er in einem Geschäft Einkäufe bezahlen wollte und dabei die Brieftasche vermißte. Die entwendete Brieftasche enthielt neben verschiedenen Schriftstücken einen Betrag von etwas über 200 Lit.



Kaunas, 6. Mai

Dollarüberweisungen aus Amerika

h. Im Laufe des vorigen Jahres wurden nach Litauen aus Amerika etwa 2—3 Millionen Dollar überwiesen, welcher Betrag, in litauischer Währung umgerechnet, etwa 20—30 Millionen Lit ausmacht.

Die Auswanderung aus Litauen

h. Im Monat April sind aus Litauen ausgewandert: 63 Personen nach Palästina, 12 nach Südafrika, 12 nach Brasilien, 5 nach den Vereinigten Staaten, drei nach Argentinien, drei nach Mexiko und zwei Personen nach Kanada.

*

h. **Das Aktionskomitee zur Durchführung des Lichtstreiks**, das nunmehr nach Regelung der Stromfrage aufgelöst wurde, hatte als Entschädigung für die von ihm geleistete Arbeit eine Forderung auf Auszahlung von 20 000 Lit bei der städtischen Kommission für Elektrizitätsfragen eingereicht. Wie nunmehr mitgeteilt wird, hat die litauische Fraktion gegen die Auszahlung dieses Betrages Einwendungen erhoben, da sie den Betrag für zu hoch hält. Diese Frage soll jetzt endgültig in der nächsten Stadtverordnetenversammlung entschieden werden.

h. **Die Stadt braucht eine Anleihe.** Die Kauener Stadtverwaltung hat sich an das Ministerkabinett mit einem Gesuch um die Gewährung einer Anleihe gewandt, die zur Errichtung von drei Aufzügen, zur Instandsetzung der Umgegend der Schloßruine und für die Durchführung anderer Arbeiten verwandt werden soll.

h. **Beschränkung der Ausgaben für die Wohnungsabteilung.** Bei der Kauener Stadtverwaltung wird zur Zeit die Frage einer einschneidenden Beschränkung der Ausgaben für die Wohnungsabteilung oder deren vollständige Liquidation erörtert. Es wird darauf hingewiesen, daß in der Stadt Kaunas gegenwärtig etwa 300 Wohnungen leer stehen und daß die Streitfälle zwischen den Hausbesitzern und den Mietern derart gering seien, daß sich ein Weiterbestehen der Wohnungsabteilung erübrige.

Schöffengericht Heydekrug

Die Folgen des „Fensterln": 14 Tage Gefängnis: Die Besitzersöhne Artur A., Richard M. aus Mantwieden und Michel K. aus Wilkomeden hatten wegen Hausfriedensbruchs Strafbefehle über je 140 Lit erhalten. Gegen die Strafbefehle hatten sämtliche drei Angeklagten Einspruch eingelegt; sie verlangten freigesprochen zu werden, obwohl sie selbst zugeben mußten, daß sie sich strafbar gemacht hatten. Sie erklärten jedoch, daß es „gang und gäbe" sei, daß die jungen Leute auf dem Lande nachts auf die Besitzergehöfte gehen, um dort mit den Dienstmädchen „zu schäkern". Das Gericht konnte diesen Standpunkt der Angeklagten nicht billigen. Da in der letzten Zeit die Klagen der Landwirte über die nächtlichen Besuche ihrer Grundstücke und Dienstmädchen durch die jungen Leute sich mehren, hielt das Gericht eine exemplarische Strafe am Platze und erkannte auf 14 Tage Gefängnis für jeden der Angeklagten.

Ein äußerst roher Kutscher. Der Kutscher Juozas Sch. aus Augstwilken war durch Strafbefehl mit 1 Monat Haft bestraft worden, weil er ein Pferd des Gutsbesitzers Wanovius aus Piktupönen in bestialischer Weise roh mißhandelt hatte. Und zwar hatte Sch. die Naslöcher des Pferdes solange fest zugehalten, bis das Pferd hingestürzt und verendet war. Trotz dieser Rohheit ohnegleichen hielt der Angeklagte die Strafe für zu hoch und legte Einspruch ein. Im Termin gab er zu, daß das Pferd durch seine Schuld verendet war. Er wollte aber eine geringere Strafe haben und wenn möglich sogar freigesprochen werden. Sein Dienstherr Wanovius schilderte den Angeklagten als einen äußerst rohen Pferdepfleger, der bei dem geringsten Anlaß die Pferde roh mißhandelt habe. Das Gericht hielt die im Strafbefehl festgesetzte Strafe für viel zu niedrig und erkannte auf die höchst zulässige Strafe von 6 Wochen Haft.

Grundstücksverkäufe im Kreise Pogegen

Im Monat April 1933 haben im Kreise Pogegen folgende Grundstücksverkäufe stattgefunden: Das Grundstück Leitwarren Blatt 16, teilweise bebaut, mit Insthaus, in einer Größe von 0,68,34 Hektar von Rentier Friedrich Höllger-Kaukehmen an Besitzer Wilhelm Woska-Leitwarren für den Preis von 84 Mark. Das unbebaute Grundstück Altweide Blatt 180, in einer Größe von 8 Morgen von Besitzer Michel Schneiderat-Wersmeningken an dessen Tochter Besitzerfrau Anna Reich, geb. Schneiderat-Altweide für den Preis von 800 Lit. Die bebauten Grundstücke Absteinen Blatt 7, 71, 118, 149, in einer Gesamtgröße von 42,33,12 Hektar von Besitzer Hermann Dalchow-Absteinen an dessen Sohn Franz Dalchow-daselbst für den Preis von 27 200 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 1000 Lit. Die Grundstücke Ostischken Blatt 37, bebaut, Leitwarren Blatt 23 und Gr. Bersteningken Blatt 120, in einer Gesamtgröße von etwa 177 Morgen von Besitzereheleuten Robert Wiegratz-Ostischken an deren Sohn Albert Wiegratz-daselbst für den Preis von 45 000 Lit, Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 400 Lit und Begräbnisvorbehalt im Werte von 400 Lit. Das bebaute Grundstück Schleppen Blatt 99, in einer Größe von 12 Morgen von Besitzerwitwe Marie Schenk, geb. Plotha-Schleppen an deren Sohn Besitzer Albert Schenk-Werßenhof für Gewährung eines lebenslänglichen Nießbrauchsrechts im Jahreswerte von 300 Lit und Begräbnisvorbehalt im Werte von 200 Lit. Das bebaute Grundstück Jonikaten Blatt 50 in einer Größe von 7,59,87 Hektar von Besitzerwitwe Johanna Schlopsna, geb. Saurien und Erben nach Besitzer Johann Schlopsna-Jonikaten, an deren Sohn und Erben Willy Schlopsna-daselbst für den Preis von 5000 Lit, Uebernahme von 1000 Lit Schulden und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 300 Lit. Das bebaute Grundstück Wersmeningken Blatt 121 in einer Größe von 9,75,00 Hektar und das unbebaute Grundstück Medischkehmen Blatt 116 in einer Größe von 0,21,00 Hektar von Besitzer Michel Schneiderat und Erben nach Elske Schneiderat, geb. Ensekat-Wersmeningken an Besitzer Michel Schneiderat als Alleineigentümer, daselbst, für den Preis von 4000 Lit und Uebernahme sämtlicher Nachlaßschulden. Das bebaute Grundstück Kekersen Blatt 29 in einer Größe von 5,29,50 Hektar und das unbebaute Grundstück Uigschen Blatt 19 in einer Größe von 1,52,78 Hektar von David Kruwinnus und Erben nach Szule Kruwinnus, geb. Daßenies-Kekersen an Besitzer David Kruwinnus als Alleineigentümer, daselbst, für den Preis von 3000 Lit und Uebernahme sämtlicher Nachlaßschulden. Das unbebaute Grundstück Wittschen Blatt 51, in einer Größe von 1,53,19 Hektar von Besitzer David Sibities-Nattkischken an Besitzereheleute Michael Bintakies-Gudden für den Preis von 3000 Lit. Das bebaute Grundstück Cullmen-Kulken Blatt 127, in einer Größe von 15,09,20 Hektar von Besitzer Wilhelm Stöllger-Cullmen-Kulken an Landwirt Fritz Kiupel-Mischpettern und Besitzertochter Frieda Meschkat-Cullmen-Kulken je zur ideellen Hälfte für den Preis von 9000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 500 Lit. Das unbebaute Grundstück Eistrawischken Blatt 65, in einer Größe von 2,38,00 Hektar von Besitzer Heinrich Buttgereit-Bojehnen an Fleischermeister Max Buhle-Eistrawischken für den Preis von 3700 Lit. Das bebaute Grundstück Passon-Reisgen Blatt 49, teilweise in einer Größe von etwa 9 Morgen, von Michel Kallnischkies-Passon-Reisgen an Besitzereheleute Leopold Haupt-Szameitkehmen für den Preis von 1000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 200 Lit. Das bebaute Grundstück Augskieken Blatt 34, in einer Größe von 2 Morgen von Besitzerfrau Szule Jagst, geb. Blaßat verw. Kanapin-Augskieken an Besitzereheleute Heinrich Kiupel-Powilken, je zur Hälfte, für den Preis von 5000 Lit. Die bebauten Grundstücke Trageningken Blatt 85 und 97, in einer Gesamtgröße von 4,34,70 Hektar von Besitzerwitwe Szule Göritz, geb. Naujoks-Trakeningken an Besitzertochter Luise Graudons-Gilland wirtzen für den Preis von 5000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 250 Lit. Das bebaute Grundstück Skerswethen Blatt 42, teilweise, in einer Größe von 8,82,40 Hektar, von Besitzereheleuten Heinrich Jonat-Skerswethen an Besitzersohn Johann Timsries und Besitzertochter Helene Waitschies-Cullmen-Wiedutaten, je zur ideellen Hälfte, für den Preis von 14 000 Lit. Die bebauten Grundstücke Cullmen-Kulken Blatt 15 und 38 in einer Gesamtgröße von 32,65,70 Hektar von Besitzereheleuten Christoph Kiupel-Willkischken an Polizeihilfskommissarfrau Berta Kiupel, geb. Puslat-Memel, Rosenstraße 4, für den Preis von 17 310,09 Lit und Gewährung zweier Altenteile. Das bebaute Grundstück Steppon-Rödßen Blatt 4, in einer Größe von 15,82,58 Hektar von Besitzereheleuten Adolf Schwederski-Steppon-Rödßen an Besitzereheleute Martin Schneiderat-Ullosen für den Preis von 25 000 Lit. Die bebauten Grundstücke Absteinen Blatt 25 und 59, in einer Gesamtgröße von 14,00,40 Hektar von Besitzerfrau Anna Aschmotat, geb. Delkus und Erben nach Christoph Aschmotat-Absteinen an Landwirt Max Katlun-Absteinen und Besitzertochter Paula Schöler-Kellerischken, je zur Hälfte, für den Preis von 21 000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 600 Lit. Das Grundstück Coadjuthen Blatt 111, in einer Größe von 11,41,27 Hektar von Besitzerfrau Emma Lösment, geb. Lion-Conradswalde bei Königsberg an Besitzereheleute Vladislaw Montrim-Coadjuthen für den Preis von 19 200 Lit. Das bebaute Grundstück Mohlgirren Blatt 14, in einer Größe von 2,16,70 Hektar und Mikut-Krauleiden Blatt 6, 7, 12 in einer Gesamtgröße von 4,92,00 Hektar von Witze Marie Trumpa-Heydekrug an Altsitzertochter Clara Müller-Mikut-Krauleiden und Landwirt Franz Rogga-Kaßemeken für den Preis von 11 000 Lit, Gewährung eines Altenteils und eines Wohnrechts. Das unbebaute Grundstück Mikut-Krauleiden Blatt 1 teilweise in einer Größe von 5 Morgen von Besitzereheleuten Ludwig Müller-Mikut-Krauleiden an Altsitzertochter Clara Müller-Mikut-Krauleiden und Landwirt Franz Rogga-Kaßemeken. Das bebaute Grundstück Werßenhof Blatt 12, in einer Größe von 15 Morgen von Besitzerfrau Amanda Bendig, geb. Keddies-Werßenhof an Besitzertochter Anna Doge-Kaßemeken für den Preis von 3550 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 300 Lit. Das bebaute Grundstück Kallweiten Blatt 2, in einer Größe von 457,04,65 Hektar von Rechtsanwalt Felix Schröder-Memel an die Landwirte Richard und Hermann Baldßus-Gut Kallweiten für den Preis von 254 778,44 Lit und Gewährung eines Wohnrechts im Werte von 300 Lit. Das bebaute Grundstück Uigschen Blatt 13, in einer Größe von 3,86,10 Hektar von Besitzereheleuten August Genutt-Uigschen an Fleischergeselle Richard Scheppat-Wießen für den Preis von 13 500 Lit. Das bebaute Grundstück Juschka-Budwethen Blatt 41 von Besitzer Georg Bludßus-Juschka-Budwethen an dessen Stiefsohn Max Matzellus daselbst für den Preis von 15 585,80 Lit und Uebernahme eines Vorbehalts im Werte von 150 Lit. Das bebaute Grundstück Schillgallen R. Blatt 48 in einer Größe von 5,13,19 Hektar von Besitzereheleuten Franz Kestenus-Schillgallen R. an Fräulein Martha Prusseit-Pogegen für den Preis von 4100 Lit. Das bebaute Grundstück Akmonischken Blatt 89 teilweise in einer Größe von 11,57,60 Hektar von Besitzereheleuten Endrus Schneidereit-Akmonischken an Besitzereheleute Johann Bittins-Dargutschen für den Preis von 11 200 Lit.

Wer gesund bleiben will- trinkt Kathreiner zum Frühstück!

Eine englische Eisenbahngesellschaft veranstaltet vom 17. Juni ab eine achttägige „Kreuz- und Querfahrt" auf ihren Schienenwegen. Der Sonderzug, der für 60 Personen bereitgestellt wird, soll über 3000 Kilometer zurücklegen. Die Passagiere erhalten jeden Morgen Post und Zeitungen zugestellt und sie haben ihre eigenen Schlafabteile und Plätze im Schlafwagen. Der Zug wird bis nach Schottland geführt werden.

„Auf die Mensur!"

Die Regierung der nationalen Erhebung hat jetzt das Studentenduell, die sogenannten Bestimmungsmensuren, wieder gestattet, während es bisher als Zweikampf bestraft wurde. Unser Bild schildert eine solche Bestimmungsmensur, bei der die besonders gefährdeten Körperteile geschützt sind, so daß also prattisch nur das Gesicht dem feindlichen Fechter als Angriffsfeld offensteht. Im Hintergrund sieht man den Paukarzt mit inem Assistenten, der in einer Schüssel mit Sublimat die Klingen nach jedem Gang desinfizieren muß; links neben den Paukanten ihre Sekundanten — rechts die Testanten.

Kirchenzettel für Memel und Heydekrug

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm., Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. (1699

Christl. Gem. Rippenstr. 5 Uhr: Frauenbundfest: „Ihr seid das Licht der Welt!" Schmelz, Vereinshaus: 2.30 Uhr Versammlung, 7.30 Uhr Jugendbund. (7265

Heilsarmee: Sonntag, vormittags 9 Uhr: Heiligenversammlung, nachmittags 4 Uhr: Freigottesdienst am Roten Leuchtturm, abends 8 Uhr: Gedächtnisfeier. [7291

*

Kathol. Kirche. Sonntag, 9.30 Uhr, Hochamt, deutsche Predigt, 11.15 Uhr Hochamt, lit. Predigt, 3 Uhr deutsche, 7 Uhr lit. Maiandacht.

Baptistengemeinde Heydekrug. Sonntag, den 7. Mai, vorm. 9 Uhr, lit. Gottesdienst, 10.30 Uhr Sonntagsschule, 4 Uhr nachm. deutscher Gottesdienst, abends 7.30 Uhr Jugendstunde: „Muttertag-Feier". Mittwoch, 8 Uhr abends, Bibelstunde.

Christliche Gemeinschaft Heydekrug (Lindenallee). Sonntag, 8.30 Uhr, Morgenandacht, 7.30 Uhr abends Versammlung. Montag, 8 Uhr abends, Jünglingsstunde. Dienstag, 3 Uhr nachmittags, Kinderbundstunde. Mittwoch, 8 Uhr abends, Bibelstunde. **Rutz:** Sonntag, 1.30 Uhr nachm., Jahresfest der Gemeinschaft. Donnerstag, 5 Uhr nachm., Kinderbundstunde. 7.30 Uhr abends Bibelstunde. Versammlungen: **Mädewald:** Sonntag, 9.30 Uhr vorm., bei Riechert. **Minge:** Sonnabend, 7 Uhr abends, bei Bansemier. **Blaßen:** Sonntag, 9 Uhr vorm., bei Kawohl. **Rugeln:** Sonntag, 2 Uhr nachm., bei Renuttis. **Szießgirren:** Sonntag, 7 Uhr abends, bei Geschwendt. **Gnieballen:** Sonntag, 2 Uhr nachm. **Bismarck:** Mittwoch, den 10. Mai, abends 6 Uhr. Anschließend Jugendstunde bei Jacubeit.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst aus der Kauener Basilika. 15,30: Nachmittagskonzert. 17,30: Mai-Gottesdienst. 21,20: Konzert. Montag: 18,10: Violinsolo. 19,30: Mai-Gottesdienst. 20,15: Abendkonzert. 21: Kammermusik. 21,50: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). Sonntag: 6,35: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenandacht. 9: Evangelische Morgenandacht. 11,15: Reichssendung: Brahms-Huldigung (vor und in dem Hause des Meisters in Hamburg). Anschließend: Brahmsfeier des Staates in der Hamburger Musikhalle. 13: Ausschnitt aus dem Königsberger Brahms-Fest: Kammermusik-Morgenfeier. 13,30: Jugendstunde (Fahrten und Soldatenlieder). 14: Schachfunk. 14,30: Die Stunde der Unbekannten. (Bericht über die Einsendungen unbekannter Danziger Schriftsteller und Vorlesung der ausgewählten Manuskripte.) 14,55: Die Hochgebirgsvogelwarte in Garmisch-Partenkirchen. 15,20: Für die Jugend (Aus deutschen Kolonien). 16: Konzert (Kapelle der Schutzpolizei). 17,30: Paragraphen sehen dich an. 18: Kammermusik. 19: Briefe zweier Liebenden. 19,35: Reichssendung: Am Grabe Johannes Brahms. 20,10: Heitere Abendunterhaltung. 21,20: Orchesterkonzert. 22: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Montag: 6: Frühturnstunde. 6,35: Morgenmusik. 8,35: Turnstunde für die Hausfrau. 11,30: Schloßkonzert. 13,05: Schallplattenkonzert. 15: Meldungen. 15,30: Rätselfunk für die Jugend. 16: Deutsche Volksmusik der ostmärkischen Hitlerjugend. 16,30: Nachmittagskonzert. 17,30: Bücherstunde. 17,50: Funktechnische Plauderei. 18,20: Stunde der Stadt Danzig. 19: Stunde der Nation (Volkslieder aus schlesischen Landen). 20: Robinson soll nicht sterben. 21,10: Kammermusikalisches Allerlei. 21,50: Englischer Sprachunterricht. 22,15: Nachrichten.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 14: Elternstunde: Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach spricht zur Elternschaft. 14,30: Kinder singen den Frühling an. 15: Heimatstunde: Was die Sage für Jugend und Volk bedeutet. 16: Nachmittagskonzert. 17: Brahms in meinem Elternhause. 18,30: Hauskonzert. 19: Das Deutsche Turnfest, Stuttgart 1933, und das Auslandsdeutschtum. 19,35: Aus Wien: Am Grabe Johannes Brahms. 20,20: Konzert. 23: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Montag: 11,30: Aufgaben der jungen Generation: Der akademische Turn- und Sportlehrer. 12,05: Englischer Schulfunk. 13,45: Neueste Nachrichten. 14: Schallplattenkonzert. 15: Für die Frau (Künstlerische Handarbeiten). 16: Konzert. 17,35: Kammermusik. 18: Das Gedicht. 18,30: Zeitfunk: Das Zeughaus lebt. 19: Stunde der Nation. 20: Aus Stuttgart: „Die Räuber". 21,30: Unterhaltungskonzert. 22,15: Tagesnachrichten. 23: Nachtkonzert.

München (Welle 532,9). Montag: „Der Barbier von Sevilla", Komische Oper.

Zürich-Beromünster (Welle 459,4). Sonntag: 19,45: Vokal- und Instrumentalmusik. 20,30: „Das Rosenband". 21,40: Spätkonzert. Montag: 19,45: Scheherazade". 21,30: Tanzmusik.

Prag (Welle 488,6). Sonntag: 19: „Drei Musketiere zweimal nach zwanzig Jahren", Revue. 20: Konzert. 22,30: Tanzlieder. Montag: 20,40: Klavierkonzert. 21,10: „Erfüllte Ideale" (Hörspiel).

Briefkasten

E. T. 13. 1. Der 16. August 1905 stand unter dem Himmelszeichen des Löwen. 2. Es ist bis heute kein Mittel erfunden worden, das einem Kettenraucher oder überhaupt einem Raucher seine Leidenschaft abgewöhnt, hier kann nur die eigene Energie helfen. Aerzte empfehlen Gurgelungen mit Wasser, dem etwas Höllenstein beigefügt ist. Der Rauch der Zigarre oder Pfeife geht mit dem Höllenstein, der im Rachen zurückbleibt, eine Verbindung ein, die einen außerordentlich unangenehmen Geschmack hervorruft, und so soll auf diese Weise dem Raucher der Genuß an der Zigarre oder Pfeife verleidet werden.

M. S. Nach einem Beschluß des Reichsrates können Einbürgerungsanträge erst dann berücksichtigt werden, wenn sich die betreffende Person mindestens 20 Jahre ununterbrochen in Deutschland aufgehalten hat.

N. B. Mit Gefängnis, neben dem auf Geldstrafe erkannt werden kann, wird bestraft, wer eine fremde Urkunde in der Absicht, einem anderen Nachteile zuzufügen, vernichtet, beschädigt oder unterdrückt.

A. K. Die beiden Bäume sind nach dem Tode Ihrer Schwiegermutter in den Besitz Ihrer Frau übergegangen, so daß Sie, da sie nur zur vorübergehenden Benutzung eingepflanzt waren, berechtigt sind, die Bäume beim Aufgeben Ihrer Wohnung mitzunehmen.

W. 2. 1. Der Mieter darf nur mit Ihrer Genehmigung Tauben halten. 2. Wenn der Mieter über drei Monate mit der Miete im Rückstande geblieben ist, können Sie ihm die Wohnung kündigen. Sie müssen aber das Wohnungsnachweisamt von der Kündigung in Kenntnis setzen.

Annelise. Adressieren Sie bitte an Filmschauspielerin Greta Garbo bei der „Metro Goldwyn-Co." in Hollywood in Kalifornien.

Friedrich Reck-Malleczewen Notizen ...

Als einer der allerersten russischen Kriegsgefangenen — so ein kleines, von dem Erlebten noch ganz verdattertes Bäuerlein aus dem Twerschen — zum Verhör kam, da hörte ich folgendes: „Sehn Sie, Ew. Hochwohlgeboren, man hatte uns gesagt, die Deutschen seien Tiere, kämen daher in Fälle genäht ... wir glaubten es. Zum ersten Male sahen wir sie bei jener Stadt, die bei Euch Stallupönen heißt, die unsere Soldaten aber, weil es so besser klingt, „Stolypin" nannten, und wir sahen, daß es Menschen waren und daß man uns belogen hatte. Nun schieße einmal auf Menschen auf tausend Meter ... Du trifffst ja doch nicht, verlierst deine Seele nicht. Schieße auf fünfhundert ... es ist schon schlimmer ... immerhin, du siehst es nicht, ob du getroffen hast. Die Deutschen aber, Herr, die kamen auf hundert Meter heran ... wir unsererseits schossen auf hundert Meter ... weißt du Herr, wie schwer es ist, auf so kurze Entfernung zu sündigen?

✱

Im Mai 1910 standen wir auf dem Chodinka-Feld, wollten den ersten Flieger uns ansehen ... Grigoraschwili ... Sie wissen, denselben, der nachher am ersten Kriegstag versehentlich von unseren eigenen Leuten heruntergeschossen wurde. Und es waren Kameraden da, Damen, Kleinbürger ... wie das so ist, eine ganze Menge, und dieser Grigoraschwili läßt erst den Motor brummen eine Weile, bedenkt sich noch, prüft den Wind, bastelt an seiner Maschine, entschließt sich endlich, kommt hoch, macht ein paar Runden. Und wie er fliegt, kommt ein Bauer, so ein großer aus dem Tambowschen, mit blondem Bart, steht, schaut, redet mich an. „Ew. Hochwohlgeboren, ich hatte mich nicht entschließen können, es zu glauben, ich habe mich getäuscht. Wirklich, er fliegt. Was meinst du, Herr, bekommt er im Monat Gage? Dreißig Rubel? Zweiunddreißig? Zweiunddreißig, fünfzig Kopeken? Mögen dreiunddreißig Rubel Monatsgage sein ... dreiunddreißig Rubel im Monat, und wagt, nicht an Gott zu glauben."

✱

In Amerika ist man nun schon so weit, daß die Sportmädchen Selbstmord verüben, wenn sie im „Rückenschwimmen über die halbe Meile" nur Zweite wurden. Als wir aber mal in Durban Tennis spielten, da sagte mir mein alter Basuto-Boy Petrus, den ich nach seinen Eindrücken fragte: „Sehr schön war es, Herr ... sehr gut könnt Ihr herumspringen in der Luft. Und nur das wundert mich, daß Ihr das selber tut ... wo so vornehme Herren doch ihre Diener haben, die für sie in der Luft herumspringen müßten."

✱

Ich glaube nicht, daß die Grundsätze der Ritterlichkeit mir fremd sind, und es ist mir eine aufrichtige Freude, daran zu denken, daß ein so vornehmer Mann wie Ludwig XIV. alte Waschfrauen durch Hutabziehen grüßte, und gern will ich meiner eigenen Aufwartefrau, wenn's gerade so trifft, dankbar die Hand küssen. Aber dies muß ich gestehen, daß wir, die Avantgarde der etwas desillusionierten jungen Generation, weder den Strindbergschen, noch den Wedekindschen Tanz um den „Dämon Weib" nicht mehr begreifen, und wenn ich „Lulu" sehe und nicht verstehen kann, weswegen sich alle diese Mannsbilder so fürchterlich „uffrejen": dann spreche ich für eine ganze, von einem Krampf genesene Generation. Ja, es gibt das Ding, das man Liebe nennt, und ich habe Beweise dafür, daß es außerordentlich beständig sein kann und viel beständiger, als die Libertiner euch wollen weiß machen. Und ich, Protestant pur sang, glaube sogar, daß eine Ehe, wofern sie mehr war, als ein legalisiertes Verhältnis, zwar nicht de lege, wohl aber de facto untrennbar ist. Und halte die gegenteilige Auffassung für ein Vorurteil meiner eigenen Konfession.

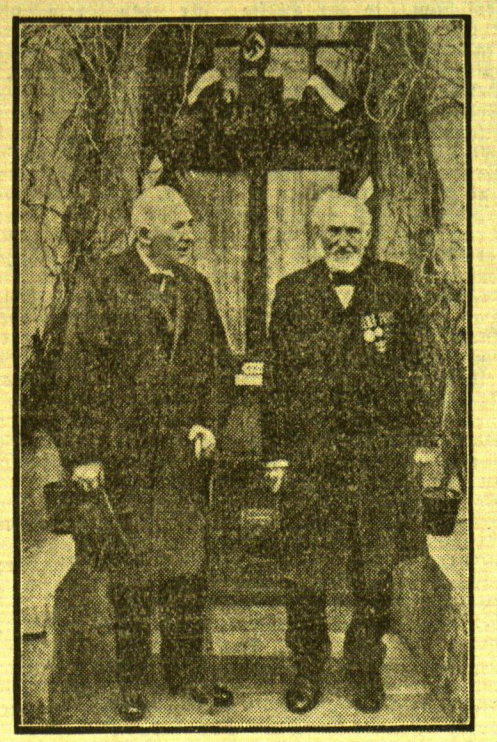
Wenn du mir aber, mein Junge, daherkommst mit den Komplexen des Jahres 1890 und willst mir weis machen, daß du an einem Weibe krankst und kannst von ihr nicht genesen: dann befolge den Rat eines alten Routiniers und nimm einen weichen Bleistift und male ihrem Bild einen Schnurrbart an. Einen schönen, tief schwarzen Vercingetorix-Schnurrbart. Und sieh dir die Bescherung mal ordentlich an. Und gehe, und wende wieder männlichen Taten dein Herz zu.

Ich bekenne, daß ich wiederholt und mit allergrößtem Erfolge dieses Mittel angewandt habe. Und denjenigen Fall wünsche ich kennen zu lernen, wo es nicht geradezu penetrant wirken sollte.

✱

Kein Künstler und keiner, der Großes will, entgeht jener Lebensstelle, wo er zu wählen hat zwischen Wollust und Ruhm. Und die gegenteilige Auffassung, daß man je beides könne vereinen, ist ein Irrtum des Renaissance-Menschen.

Die Intellektuellen aber bilden sich ein, daß Napoleon die Kollegshefte der Brienner Kriegsschule im Kopf hatte, als er Arcole schlug und daß der berühmte Reiter über den Bodensee erst mal im Tattersall mußte einen Reitkursus nehmen, ehe er dann wirklich über den Bodensee ritt. Von jedem wirklich großen Unternehmen aber, ob du nun ein großes Werk angehst oder eine unerreichbare Frau willst erobern: immer wirst du spüren, daß von ihm die Funken des Genies überspringen auf dein armes Herz. Und von jeder großen Tat des Staatsmannes, des Schlachtenlenkers, des Künstlers und selbst des Abenteurers gilt der Satz, daß sie alle über den Bodensee reiten und daß nie ein Mann höher steigt, als wenn er nicht weiß, wohin er geht.



Alte Kameraden

Generaloberst v. Einem, der frühere preußische Kriegsminister und bekannte Heerführer aus dem Weltkriege, der auch jetzt noch trotz seines hohen Alters sich voll und ganz für die nationale Sache einsetzt, besuchte kürzlich seinen alten Kameraden und früheren Burschen Wilhelm Meyer in Verden an der Aller. Sie dienten beide im Jahre 1868 beim 2. Hannoverschen Ulanenregiment Nr. 14, das damals in Münster in Garnison lag.

Neue Reichsstatthalter

cnb. **Berlin**, 6. Mai. Wie verlautet, wird auf Vorschlag des Reichskanzlers der Reichspräsident weitere Statthalter ernennen: Staatspräsident Murr für Württemberg, Staatspräsident Wagner für Baden, Gauleiter Mutschmann für Sachsen; Gauleiter Sprenger für Hessen; Ministerpräsident Röver für Bremen und Oldenburg; Gauleiter Loepen für Anhalt und Braunschweig. Ueber die Statthalter für Mecklenburg, Lippe, Hamburg und Lübeck ist noch keine Entscheidung getroffen.

Sämtliche Angestellten- und Arbeiterverbände unter Führung Adolf Hitlers

wtb. **Berlin**, 6. Mai. Die N. S. B. O.-Pressestelle teilt mit: Der Leiter des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit Dr. Ley hat sich gestern zum Reichskanzler Adolf Hitler in die Reichskanzlei begeben, um ihm zu melden, **daß alle Arbeiter- und Angestelltenverbände sich der Führung Adolf Hitlers bedingungslos unterstellt haben. Die verantwortlichen Leiter der Verbände erklärten, daß sie alle Anordnungen des** vom Führer eingesetzten Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit befolgen werden.

Die erste Adolf Hitler-Schule ...

wtb. **Frankfurt a. M.**, 6. Mai. In Anwesenheit sämtlicher 820 Schüler, der Elternschaft, des Oberbürgermeisters und eines Vertreters des Kultusministers wurde hier die erste Adolf-Hitler-Schule in Hessen-Nassau, wahrscheinlich sogar im ganzen Reich, feierlich eingeweiht.

vdz. **Berlin**, 5. Mai. Graf Kalckreuth hat sein Amt als geschäftsführender Präsident des „Reichslandbundes" niedergelegt, um in einem Verfahren gegen die Deutsche Getreidehandelsgesellschaft, mit dem sein Name in Verbindung gebracht wird, zur Wahrung seines Rechtes vollste Handlungsfreiheit nach allen Seiten zu haben. Die Geschäftsführung des Reichslandbundes ist dem Präsidenten Meinberg übertragen worden.

Heitere Ecke

Im Zoo

„Sieh mal, Vati," sagt Frißchen vor dem Tigerkäfig, „wie die Augen von dem Tiger glühen; mal sind sie ganz grün, dann wieder rot."

„Nun ja," sagt der Vater belehrend, „steht ja auch dran: Bengalischer Tiger."

Die Aehnlichen

„Was macht Ihr Neffe Willi?"

„Ich sehe ihn nur sehr selten, und dann ist's gewöhnlich auch noch sein Zwillingsbruder!"

(„Fliegende und Meggendorfer Blätter")

Das Geständnis

„Endlich habe ich meinen schüchternen Verehrer zu einem Geständnis gebracht, Mutter. Also, mit einem Wort, heiraten kann er mich nicht!"

(„Fliegende und Meggendorfer Blätter")

Nobel

„Lieber Vater! Zu Deinem Geburtstage sende ich Dir mit herzlichsten Wünschen ein silbernes Zigarettenetui. Da ich momentan aber sehr knapp bei Kasse bin, schicke ich es Dir per Nachnahme. Dein Sohn Waldemar." („Neue J. Z.")

Der Rundfunk-Solist

„Hast du mich gestern im Radio gehört?"

„Nein! Bei welcher Sendung hast du mitgewirkt?"

„Na, bei der Uebertragung des Fußball-Länderspieles. Ich habe doch „Tor" geschrien!"

(„Neue J. Z.")

Zu hohe Ansprüche

„Warum heiratet der Fritz eigentlich nicht?"

„Er stellt zu hohe Ansprüche."

„Was verlangt er denn von einer Frau?"

„Sie soll schön, reich und — dumm sein!"

„Wieso denn dumm?"

„Na, ganz einfach, wenn sie nicht schön und reich ist, heiratet er sie nicht. Und wenn sie nicht dumm ist, heiratet sie ihn nicht."

(„Deutsche Wochenztg. für die Niederlande")

Verständlicher Wunsch

Er: „Liebling, auf dem Wege zur Sparkasse gehst du doch an dem neuen Hutgeschäft vorbei!"

Sie: „Ja, Schatzi?"

Er: „Bitte, tu mir den Gefallen, geh vorbei!"

(„Everybodys Weekly")

Freundinnen

„Helga, du sagtest mir doch, daß du für das Reinigen deiner Handschuhe 50 Pfennige bezahlt hast. Ich bin im selben Geschäft gewesen und mußte 80 Pfennige bezahlen! Wie ist denn das möglich?"

„Vielleicht werden die Preise nach der Größe berechnet!" („Vart Hem")

Der Neuling

„So, das Landleben gefällt Ihnen also! Mit dem Versorgen der Haustiere werden Sie sicher auch bald Bescheid wissen! Sind denn Ihre neuen Hennen gute Legetiere?"

„Ich bin sehr zufrieden — sie haben noch nicht ein einziges faules Ei gelegt!" (Answers)

Im Restaurant

„Sagen Sie, Herr Ober, wie schreibt man Gulasch?"

„Das schreibt man nicht, mein Herr, das bezahlt man bar!" (Hjemmet)

Guter Rat

„Was soll ich tun, um mein Gedächtnis zu stärken?"

„Borg' mir gleich mal fünfundsiebzig Mark bis 18. August!" (Nebelspalter)

Kritik

„Nun, war das Konzert interessant?"

„Ja, zwei Damen sangen solo!"

„Aber Freundchen, zwei Damen können doch nicht solo singen!"

„Doch — die eine hatte keine Stimme!" (Hjemmet)

Ein Unterschied

„Siehst du, lieber Mann, sogar jeder Baum bekommt im Frühjahr ein neues Kleid!"

„Gewiß, meine Trudi — er macht es sich aber auch selbst!" (Herold)

Kätzchen zu verschenken

„Kann ich die Katze abholen, die Sie in der Zeitung inseriert haben?"

„Ist schon verschenkt!"

„Ach — haben Sie vielleicht sonst noch etwas Eßbares zu verschenken?" (Nebelspalter)

Ausgleich

„Du willst über andere Leute reden — du, der nicht im geringsten sparsam und bescheiden ist!"

„Du irrst, mein Lieber, ich bin beides! Ich bin bescheiden mit meiner Sparsamkeit und sparsam mit meiner Bescheidenheit!" (Söndagsnisse)

Kostümfest

„Mein Bräutigam will als Feuerwehrmann auf den Maskenball gehen — wenn ich nur wüßte, was ich anziehen soll, damit ich zu ihm passe!"

„Könntest du nicht als alte Flamme gehen?" (Politiken)

Im Frühling

Sie: „Komm mit, Ferdinand, ich möchte mein neues Kostüm ein wenig spazieren führen!"

Er: „Eine Sekunde, Liebling, ich will mir bloß die Fransen von meinen Aermeln abschneiden!" (Everybodys Weekly)

Der Kommandant des neuen Segelschulschiffes „Gorch Fock"

Der bisherige Chef des Stabes bei der Bildungsinspektion in Kiel, Kapitän zur See Mewis, ist als Kommandant des neuen Segelschulschiffes der Reichsmarine, „Gorch Fock", ausersehen.

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 5. Mai an der Berliner Börse mit 95 (am Vortage mit 93,50) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 5. Mai. (Tel.) Warschau 47,35 Geld, 47,55 Brief, Kattowitz 47,35 Geld, 47,55 Brief, Posen 47,35 Geld, 47,55 Brief. Noten: Kaunas 42,07 Geld, 42,23 Brief, Zloty große 47,10 Geld, 47,50 Brief, Zloty kleine 47,10 Geld, 47,50 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 5. Mai

Die heutigen Zufuhren betrugen 15 inländische Waggons, davon 6 Weizen, 5 Roggen, 1 Hafer, 2 Erbsen, 1 Wicken. Amtlich: Roggen unverändert 700 Gramm Durchschnitt 15,30. Freiverkehr: Weizen 19,60 bis 20,20, Roggen 15,10 bis 15,30, Gerste 15,80 bis 16,20 und Hafer 13 bis 13,50 Mark. Tendenz: Weizen stetig, sonst unverändert ruhig.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	5. 5. G.	5. 5. B.	4. 5. G.	4. 5. B.
Kaunas 100 Litas	42,36	42,44	42,21	42,29
Buenos-Aires 1 Peso	0,85	0,857	0,853	0,857
Kanada	3,147	3,153	3,177	3,183
Japan 1 Yen	0,869	0,871	0,879	0,881
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,42	14,46	14,44	14,48
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,038	2,042	2,038	2,042
London 1 Pfd. St.	14,04	14,08	14,06	14,10
Newyork 1 Dollar	3.536	3.544	3,616	3.624
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,239	0,241	0,239	0,241
Uruguay	1,648	1,652	1,648	1,652
Amsterdam 100 Guld.	169.73	170,07	169.63	169,97
Athen 100 Drachmen	2,438	2,442	2,448	2,452
Brüssel 100 Belga-500F	58,84	58.96	58,84	58.96
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,42	82,58	82,42	82.58
Helsingfors 100 fin. M.	6,244	6,256	6.244	6,256
Italien 100 Lire	21,91	21,95	21,88	21 92
Jugoslawien 100 Din.	5,195	5,205	5,195	5,205
Kopenhagen 100 Kron.	62,74	62,86	62,82	62,96
Lissabon 100 Escudo	12,83	12,85	12,87	12,89
Oslo 100 Kron.	71,93	72,07	71,98	72,12
Paris 100 Fr.	16,60	16,64	16 60	16.64
Prag 100 Kr	12,64	12,66	12,70	12,72
Reykjavik 100 isl Kron.	63,44	63,56	63,44	63,56
Schweiz 100 Fr.	81,47	81,63	81,42	81,58
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	36,11	36,19	36,01	36 09
Stockholm 100 Kron.	72,83	72,97	72,83	72,97
Tallinn 100 estn. Kron	110,39	110,61	110,39	110,61
Wien 100 Schill.	45,45	45,55	45 45	45,55
Riga	73.18	73,32	73,18	73,32
Bukarest	2,488	2,492	2.488	2,492

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 5. Mai 1933

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	30—32
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	29—30
b) ältere	—
Fleischige	27—28
Gering genährte	23—26
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	28—29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26—27
Fleischige	24—25
Gering genährte	22—23
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24—26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	21—23
Fleischige	18—20
Gering genährte	13—17
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30
Vollfleischige	26—29
Fleischige	21—25
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	18—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	45—52
Mittlere Mast- und Saugkälber	35—45
Geringe Kälber	20—30
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
a) Weidemast	a) —
b) Stallmast	b) 33-34
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel	31—32
und gut genährte Schafe	25—27
Fleischiges Schafvieh	28—30
Gering genährtes Schafvieh	18—27
Schweine, fette über 300 Pfd Lebendgewicht	38
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd Lebendgewicht	37—38
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd Lebendgewicht	36—38
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	34—36
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew	33—34
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	34—36

Auftrieb: Rinder 2176, darunter 451 Ochsen, Bullen 696, Kühe und Fersen 1029, Kälber 1436, Schafe 3704, direkt zum Schlachthof 288, Schweine 8205, zum Schlachhof direkt seit letztem Viehmarkt 795. Auslandsschweine 27.

Marktverlauf: Rinder mittelmäßig, Kälber ziemlich glatt, Schafe und Schweine glatt.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, den 7. Mai

Schwache bis mäßige Winde aus Süd bis Ost, heiter, bis wolkig, warm.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 6. Mai

Die gewitterhaften Störungen über Westeuropa haben mit einem stärkeren Druckfallgebiet nordwärts an Raum gewonnen, so daß der gestrige Hochdruckrücken sich über Skandinavien drängt und da er nach Südrußland weiterzieht, kann die Luftzufuhr aus Süden nunmehr auf den deutschen Osten übergreifen. Wir haben daher mit weiterer Erwärmung zu rechnen.

Temperaturen in Memel am 6. Mai

6 Uhr: + 7.5, 8 Uhr: + 10,8, 10 Uhr: + 12,5

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
268	5	Alice SD. (Manrd)	Gdingen	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
269		Irmgard SD. (Tramborg	via Königsberg	„	Ed. Krause
270		Tramnas SD. (Löthmann)	Gotenburg	„	Ed. Krause
271		Lerche SD. (Warnike)	Riga	Durchgangsgut	R. Meyhoefer
272		Geier SD. (Bellmann)	Antwerpen	Stückgut und Eisen	Ed. Krause
273	6	Quersee SD. (Witsig)	Stettin	Kohlen	Kohlen-Import
274		Tilsit SD. (Bucking)	Bungenäs	Kalksteine	„

Ausgegangen

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
256	4	Elin MS. (Wernerberg)	Danzig	leer	Maage
257		Antares MS. (Harms	Glückstadt	Schnittholz	A. H. Schwedersky Nachf
258		Forelle SD. (Bergmann)	Riga	„	Ed. Krause
259		Borgholm SD. (Idfeldt)	Kalmar	Post und Passagiere	Maage
260		Günther MS. (Bartels)	Zwolle	Schnittholz	R. Meyhoefer
261		Gertrud MS (Brünckhorst)	Krimpen	„	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,32. — Wind: Süd 2—3 — Strom: aus Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Nr. 19 / Sonntag, den 7. Mai 1933

Guten Abend, gute Nacht

Zum 100. Geburtstage von Johannes Brahms am 7. Mai 1933 / Skizze von Werner Krueger

Hinter dem Hof des alten Bauern Heyden, zwischen dem Heydenkamp und dem Grünen Deich, lag der winzigkleine Godefroystieg, in die kleinen, spitzgiebeligen, mit roten, naseweisen Dächern aus dunkelschattigstem Grün hervorlugenden Häuschen hineingekuschelt, überhängt von betäubend süß duftendem Jasmin und goldübergossen von den schluchzenden Trauben des Goldregens.

Die Abendsonne fiel in breitem Streifen auf die kleinen, blinden Fensterchen des alten Stiegs, als der schwarzgeteerte, mit dunklen, dichten Tüchern behängte Kastenwagen vom Grünen Deich her einbog.

Und wie der Wagen herabgepoltert kam, erlosch die Sonne in den Fenstern und wurde fahl. Die Buschröschen ließen die zarten Köpfchen hängen, und der Wind strich klagend durch die alten Rüstern auf dem Deich. War es nicht, als ob einer in blutrotem Mantel vor dem Zug daherschritte, mit abenteuerlich geputztem, spitzem Hut, grinsend das braune Knochenantlitz, in den knöchernen Händen die Sense führend.

Schüdderump! Schüdderump! Unser is de Leich'! —

Als die Männer in dem kleinen Gartenstübchen des letzten Hauses die Bahre aufstellten, regte sich nichts. Still lag die müde Schläferin auf dem Bette, dahingerafft von der so häufig in Hamburg herrschenden Cholera. Die Männer verharrten einen Augenblick. Von draußen drang durch das Gewirr der Jelängerjelieberranken grün abgetöntes Licht herein, erhellte notdürftig die Fensterecke.

Ehe sie indes noch die stille Frau auf die Bahre betteten, hielt einer sie zurück. Sie sahen erstaunt und dann gleich erkennend in das Gesicht eines jungen, untersetzten Burschen im knappen schwarzen Rock. Er trug eine Fiedel unter dem Arm und blickte sich nachdenklich im Raume um.

„Wartet, Leute! Ich bin des alten Brahms' Sohn. Ihr wißt, ich spiel' zu jeder Leich' auf. Scheint niemand mehr hier zu sein. So spiel' ich heute einmal ohne Entgelt. Soll das junge Weib da immerhin ein christliches Begräbnis haben."

Da nahmen die Männer schweigend die Mützen in die schwieligen Hände. Der junge Johannes Brahms aber stellte sich zu Häupten der Toten und griff einmal über die Saiten, ohne viel zu stimmen, und dann spielte er leise und innig, so süß, daß man glaubte, er wiege die stille Frau da vor ihm in den Schlaf damit:

„Wenn ich einmal soll scheiden,
Dann scheide nicht von mir . . ."

Still war es darauf. Ein Seufzer klang durch den Raum. Doch wußte niemand, wer ihn ausgestoßen. Dann trugen die Männer sanft die tote Frau hinaus auf den Wagen. Eine Peitsche knallte, die Räder polterten über das Pflaster. Deichaufwärts.

Der junge Brahms packte seine Geige weg. Und dann, wie sich seine Augen langsam an das Dunkel gewöhnt hatten, sah er mit einem Mal ein zusammengekrümmtes Etwas da sitzen, ein blutjunges Ding, mochte fünfzehn, sechzehn Jahre alt sein, hatte die Hände vor das Gesicht geschlagen, leblos, wie tot. Nur ihr stilles Weinen rann durch die grüne Dämmerung.

„Sie — sie — hat ja immer die Sonne so gemocht — — hat immer zu wenig Licht gehabt — und Sonne — und Wärme — — und nun — bringt Ihr sie in die kalte Erde — —"

Hans Brahms stand ratlos vor ihr.

„Das geht doch nicht — —" schluchzte das Mädchen vor ihm still vor sich hin, tränenlos, „das geht doch nicht! Du wirst ja frieren, Mütterchen."

„Nein," sagte der junge Geiger, „nein, das glaube ich gar nicht. Denk' doch, das ist ja nur unsere Meinung, daß wir leben mit unserm Körper. Aber — — da ist doch noch unsere Seele! Soll die denn — — dieses Schöne, Edle, Hohe, sterben — — wenn irgend ein plumper Zufall, Krankheit, Unglück, den Körper zerstört?"

Das Mädchen sah mit großen Augen zu ihm auf. „Ja, meinst Du?"

Brahms legte seinen Geigenkasten weg und nahm sie still bei der Hand. „Komm mit! Du darfst nicht hierbleiben im Seuchenhaus. Hast Du niemand sonst? Und wie heißt Du?"

„Renate heiß' ich," flüsterte sie fast unhörbar. „Und Leute habe ich keine weiter in der Stadt."

„Dann komm zu meinen Eltern! Die nehmen Dich sicher auf. Ich bring' Dich hin. Dann aber muß ich noch spielen gehen, ich will nur ein paar Pfennige verdienen, denn es tut not für das Studium."

Sie griff noch schnell nach einem geflochtenen Körbchen, das neben ihr stand, und barg es unter dem Brusttuch, ehe sie folgte. Er sah mißbilligend auf ihre Hände, die den Schatz hielten. „Es ist nicht gut, Renate, Sachen aus dem Seuchenhaus mitzunehmen. Mag sein, es klebt noch etwas d'ran von dem Speichel des Würgeengels."

Sie aber krümmte sich fast, und in ihre Augen trat Abwehr. Scheu wich sie zurück. „Das laß' ich nicht. Meine Mutter hat damit genäht, bis sie —" sie flüsterte es fast nicht mehr, ein Schauer rann über ihren Rücken — „einschlief, Johannes."

Da ließ er sie gewähren . . .

— — — —

Der Schnitter Tod hielt reichste Ernte in diesem August des Unglücksjahres 1851. Der rote Mann vor dem Schüdderump hatte alle Knochenfinger voll zu tun, um jedem Totenzug voraus mit der gedengelten Sense zu klimpern. Aber es machte ihm sichtbarlich Freude, und sein Handwerk blühte wie selten zuvor. Am Herrengraben aber, dort, wo der Deich zum Stintfang lief, im alten, bäumeumrauschten Gartenhause des Stadtbassisten Brahms, fiel in zwei junge Herzen als reinstes Gottesgeschenk das güldene Sternlein erster, herzzerreißend-bittersüßer Liebe.

Hans Brahms spielte nach wie vor als getreuer Gefolgsmann des Schüdderumps zu den Leichen der Epidemie und gab die verdienten Groschen seiner Mutter. Dann aber eilte er hinunter in den Garten, wo hinten, jasminumduftet, in der alten Laube in stillem Hindämmern sein süßes Lieb träumte.

„Hans! Heut' hab' ich gefühlt, sie denkt an mich und ist bei mir — mein liebes Mütterchen!"

So gingen die Tage. Und eines Abends saß der junge Leichengeiger draußen am Jungiuskamp auf einem Kirchenstein und übte ein Liedlein, das er irgendwo gelesen und das ihn süß dünkte, zu spielen vor seinem stillen, himmelszarten Mädchen. Er kratzte anfangs mißmutig auf den Saiten. Dann aber kam die Dämmerung, und die Sterne blinkten auf. Da floß ihm etwas in die Hände. Er zitterte, und aus den Saiten rang sich sein Abendgruß los, für das Lieb daheim: „Guten Abend, gute Nacht . . ."

Als er aber nach Hause kam, traf er die Mutter auf der Treppe. „Das Renätlein ist nimmer da, Junge. Du mußt sie suchen gehen. Mag sein, daß ihr Heimweh übermächtig geworden ist."

Es griff ihm würgend an die Kehle, und er lief mit der Geige im Arm hinunter zum Godefroystieg.

Das kleine Haus lag im Dämmern. Er schritt durch den Garten und rief ihren Namen. Aber alles blieb still, bis er im Zimmer stand.

Der Mond war aufgegangen und warf sein silbernes Licht über das Bett, auf dem die stille Frau gelegen hatte. Davor kniete das Mädchen. Als ob es schlafe. Doch, wie er auf Renate zueilen wollte, hob sie abwehrend beide Arme. Und er erkannte an ihrem zarten Hals das Würgemal des roten Mannes. Da sank er aufschreiend zusammen. „Renate!"

Ihr Blick fiel auf ihn, groß und strahlend in überirdischem Lichte und voll unendlicher Liebe. „Sei nicht böse, Johannes!" flüsterte sie leise. „Ich bin weggelaufen, damit Du und Deine Mutter und Dein Vater" — sie schluckte tapfer die Tränen hinunter — „nicht auch . . ."

„Süßes Lieb," flüsterte er, „ich hab Dir etwas mitgebracht, mein Schlummerlied für Dich." Und wie sie die Augen zu ihm wandte, nahm er die Geige zur Hand und spielte leise und innig sein Gutenachtlied.

„Guten Abend, gute Nacht, mit Rosen bedacht . . ."

Draußen rauschten die Linden. Die Rosen dufteten durch das Fenster schwer und betäubend. —

Und über sein sterbendes Lieb gebeugt, spielte der junge Leichengeiger sein Schlummerlied zu Ende.

„Morgen früh, wenn Gott will,
Bist Du wieder erwacht!"

Da würgte es ihm im Hals, und er riß jäh den Bogen herunter. Die erste Saite sprang mit schrillem Schrei.

Ein verhülltes Leben / *Von Alfred Brust*

Sein Name ist mir nicht bekannt geworden, und ich habe niemals mit dem Manne gesprochen. Aber seine Seele muß wohl wie ein blühender Garten sein. Als ich noch Kind war, ist er mir zuerst aufgefallen. Vielleicht weil er so sicher auf dem Rollwagen stand, wenn er die Gäule im scharfen Trab über die holperigen Straßen der Stadt rennen ließ. Seine Kleidung war sehr dürftig. Er hatte ein schmächtiges Gesicht, das nicht besonders ruhig schien. Schnurrbart und Haar waren mattblond und fielen nicht auf. Ich glaube, er hat selten einen Menschen angesehen, denn er blickte immer sinnend vor sich hin, als käme er von etwas Besonderem nimmer los.

Es ist notwendig noch einmal zu bemerken, daß ich nichts Genaues aus dem Leben dieses Mannes weiß, daß ich ihn nur manchmal in der großen Provinzstadt zu Gesicht bekam und daß ich nur das verschwindend Wenige, das ich im Vorübergehen dann und wann zufällig beobachtete, hier aneinanderreihe.

Eines Tages fuhr der Mann auf dem Rollwagen wie üblich scharf vorbei, als er in einem großen Schreck mit einem Ruck die Pferde zügelte, so daß sie hoch aufbäumten. Und ich sah ihn ganz fassungslos irgendwohin starren, bis ich erkannte, daß sein Gebaren einem jungen Mädchen galt, das langsam die Straße hinunterging und sich weder um den Mann auf dem Wagen noch sonst um jemand kümmerte.

Lange Zeit später sah ich ihn an einem Sonntag nachmittag in der Bäckerstraße auf und ab gehn, scheinbar harmlos, als habe er nichts zu tun. Und doch vernahm ich eine Spannung an dem ganzen Menschen. Sein Blick hielt unentwegt ein Haus fest und in diesem Hause den zweiten Stock.

Hier also wohnt sie — dachte ich . . .

Als ich ihn nach einem Jahre wiedersah, war er sorgfältig gekleidet. Er begleitete die Möbelwagen einer bekannten Spedition.

Eines abends kam ich aus dem Park, und während ich zwei alte Damen überholte, mußte ich deren lautes Gespräch anhören. Der Maler Weltermann hatte geheiratet. Ja — und sie hätte immer einen „Künstler" haben wollen. Und nun würde sie also ein „Künstlerleben" führen . . . Ich ging gerade durch die Lindenstraße, wo Weltermann wohnte. Die Fenster der Villa waren geöffnet. Lichterglanz ergoß sich über das Laub des Vorgartens. Musik erscholl, Lachen, Tanz, Gläserklirren. Und unten vorm Gartentor, sich mit den Händen an zwei Gitterstäben haltend, stand mein armer Unbekannter. Er starrte vor sich nieder, ganz fern, fremd, wund, weh. Ich lief rasch davon. Weltermann hatte die geheime Liebe des einsamen Mannes an sich gerissen.

Und dann sah ich meinen Fremdling einen raschen Aufstieg erleben. Er trug einen Zylinderhut und ließ sich in einer eleganten Equipage fahren. Und dann war er jahrelang weg. Als ich ihn wieder zu Gesicht bekam, ging er schäbiger angezogen als jemals. Die ausgefransten Hosen schaukelten über erbarmungswürdigem Schuhzeug. Ein zerschlissenes Halstuch hing unter seinem großen Adamsapfel. Und auf dem Kopfe saß ihm eine Schirmmütze, die nicht paßte und immerfort zurechtgeschoben werden mußte.

Jetzt ging ich zu verschiedenen Tageszeiten absichtlich ein paar Mal nach der Lindenstraße. Ich hatte mich nicht getäuscht. Jedesmal sah ich den unglücklich Verliebten. Im Laufe der Jahre tauchte er mir noch oftmals hier und da auf. Es schien ihm besser zu gehen. Er war vielleicht entsagend ein stiller Kleinbürger geworden . . .

Nach siebzehnjähriger Abwesenheit kam ich im letzten Winter wieder in diese Stadt. Welch geheime Absicht liegt darin, daß man Bruchstücke hören und sie verbinden muß, um das Teppichgewebe eines fremden Schicksals zu erkennen?!

Im Gasthause am Nebentisch wurde von Weltermann gesprochen. Frau Weltermann war schon vor zehn Jahren verstorben. Und zwar war sie eines Tages ganz plötzlich irrsinnig geworden, war auf das Dach geklettert und in die Tiefe gestürzt. Ein „zufällig vorübergehender Handwerksmeister" sei noch hinzugesprungen, um die Stürzende aufzufangen und den Anprall zu mindern. Davon sei Frau Weltermanns Kopf an der Wand zerschmettert. Der brave Meister aber habe dabei ein Bein gebrochen.

Das ist derselbe Mann mit seiner verhüllten Liebe! dachte ich und staunte in mich hinein.

Anderntags fand ich mich auf einem Spaziergang vor den Toren der Stadt. Neue Häuserblocks hatten mir die Gegend fremd gemacht, und ich wollte Passanten nach einem Wege fragen, entschied mich jedoch weiterzugehen und folgte dabei einem kleinen Graukopf, der lahm vor mir her hinkte und unter seinem Pelzmantel etwas Verborgenes vorsichtig zu tragen schien. Der Frost eines grauen Wintertags hing in den kahlen Bäumen der Friedhöfe, zwischen denen ich mich befand. In Gedanken war ich dem hinkenden Graukopf, der da etwas betulich unter seinem Rock verbarg, nachgegangen. Er bog auf einen Friedhofsweg ein und strebte nun immer eiliger seinem Ziele zu. Ohne Zweifel befand er sich in einer zunehmenden Erregung. Vor einem Hügel mit einem niedrigen Denkstein und ohne Gitter blieb er stehen. Er grüßte mit dem Hute, wie man einen Menschen auf der Straße grüßt. Dann sah ich ihn einen Blumentopf hervorziehn — ihn hatte er so getragen — er wickelte ihn aus und stellte ihn mitten aufs kahle Grab. Ich konnte die blühende Blume aus der Entfernung nicht erkennen. Auch war ich sehr ergriffen, früchtete auffällig zu werden und ging vorüber. Arme Blume! In einer Stunde wird sie erfroren sein! Aber der Graukopf freute sich sehr und rieb sich die Hände vor Vergnügen.

Doch dies Vergnügen war sehr kurz. Denn die Blume durfte da nur ein kleines Weilchen stehn. Schon sah ich, wie der Mann die Blume wieder vom Hügel hob, sie sorgfältig einschlug und unter dem Rocke barg. Und mit eiligen Schritten, nachdem er sich abschiednehmend von dem Hügel ent-

Der Pestpfarrer / *Von Josef Martin Bauer*

„— — dem Andreas Lärnpecher zu bestätigen, daß seyn Haus und Hof und alles, was der nebstgenannte aus dem Wald gerodet, freyzugeben sey von Zehentlast für ihn und seine Kindskinder —"

Christian warf die lockeren Fetzen, die nach Alter, Arbeitshänden und nach Moder rochen, zuhinterst in den Kasten zum alten Gerümpel. Der Wind ging draußen in einem trägen Zug immer gleich, immer westwärts. Als der Bauer über den Hofraum ging und zornig das Wuchergras an den Rändern niedertrat, stöhnte ihm der Wind seine große Not in die Ohren.

Vor dreißig Jahren waren die ersten da drüben ausgewandert. Eine neue Welt hatte offene Türen für die abgerackerten Bauernsöhne, denen ihre Heimat das Brot verweigerte. Höfe wurden herrenlos, und große Ackerflächen blieben brach. Der Auswanderer wurden mehr in den Jahren nach dem Krieg, und die brachen Aecker rückten näher an den Hof des Christian Lärnpecher heran. Der warme, laue Wind von untenher ging manchen Tag des Jahres übers Land, und der Wind trug den Wald in die Aecker, herrenlose Flächen setzten eine Dickung an von Flugföhren. Wenn so im späten Sommer die Flugsamen sich knisternd aus den Föhrenzapfen lösten, dann hatte der Wind ein leichtes Tun, den Wald ins Land zu tragen. Vor der Not der Zeit wichen die Aecker zurück, und auf dem Boden der Not wuchs der Wald, den die Väter vor Jahrtausenden zurückgedrängt hatten. Christian horchte nach dem Summen in der Luft, und sein Tun wurde ganz klein, weil er Angst bekam vor den kommenden Dingen.

Die Sonne machte ein staubiges Licht in der Bodenkammer. Das eckige Bündel Licht ging dem Mann nach, der dort etwas suchte, an einem Sparren tastend, einen schweren Haken prüfend. Es war so leicht, man ging so selbstverständlich aus dieser Not weg. Nur im Sterben nicht das Gesicht der Windseite zudrehen müssen, aus der das Absterben kam. Er suchte. Irgend etwas. Wußte selber nicht, was. Vielleicht war es auf dem Balken da oder im Gerümpelkasten. Da lagen die gelblichen Fetzen, die von ganz früh erzählten. Zehentsfreiheit hatte man den Vätern zugestanden! — Das waren alte Fetzen. Ein verstaubtes Matrikelbuch lag dazwischen. „Das hab' ich nicht gesucht," sagte Christian. Aber er nahm es heraus und wischte den Staub vom Deckel.

Mhm! So waren sie gestorben, geboren. Alle aus der Pfarrei. Christian tat nichts mit Willen und Denken, aber die Seiten legten sich herum. Er hatte etwas suchen wollen, einen Haken vielleicht, und saß jetzt träge vor dem Buch.

Warum standen hier denn lauter so lange Totenlisten? Immer der gleiche Vermerk am Rand: „Pestilentia nigra". Gar nicht mehr ausgeschrieben, nur noch Strichlein darunter. In einer plumpen Handschrift schrieb der Mesner weiter. Die Reihen wurden nicht anders, aber der erste in der Reihe des Mesners war der Pfarrer. Neue Namen, Greise, Kinder. Eine andere Hand schrieb weiter. „Balthasar Maechler, 37 Jahre alt. Er ist ein braver Bursch gewesen, ich hab' das in der Grabrede gesagt. Nur etliche alte Weiber sind dabei gewesen." Von jedem stand eine nähere Bemerkung zu lesen. „Gregor Weishäupl, Schuster am Holz, 54 Jahre alt. Ich hab' ihn allein begraben, weil keiner mehr mitgehen mag. Einnageln, wegfahren, begraben und beten für die Toten, alles bleibt mir allein. Die Leute nennen mich den Pestpfarrer. Der churfürstliche Befehl verlangt, daß einer in der Gemeinde die Toten wegbringt und eingräbt. Das hat jetzt mich getroffen." So erzählt der Pestpfarrer von jedem Fall, den er in das Matrikelbuch eintrug. „Jetzt stehen bald alle Höfe leer, die Menschen leben vom Traid, das sie nicht mehr mahlen können. Und die Scheunen stehen voll, aber niemand gibt einen Heller dafür."

Immer weiter. Tote, ganze Reihen. Der Mann, der das geschrieben, trotzte dem schwarzen Tod lange.

Christian wurde zitterig dabei, wie er den Namen des Pestpfarrers las: „Sebastian Lärnpecher am Paurenhof." Und die letzte Seite des Buches sagte das Letzte von dem Urahn des jungen Lärnpecher, der in fiebernden Händen die alte Schwarte hielt. „In fünf Häusern lebt noch wer. Bei uns sind es noch zwei Leut', ich und die Dirn. Wenn es mit uns aus ist, kommt der Wald wieder, und kein Traid wachst mehr um das Dorf herum." — Weiter unten: „Die Dirn werkt im Hof herum, als wenn es keine Pest geben tät. Sie ist ein gutes Leut. Die einzige, die sich nicht graust an mir, weil ich die Toten eingraben muß."

„Gestern hab ich sie gefragt, ob sie mir ein Kind bringen mag. Irgendwer muß doch überleben, mein' ich. Die Vatern haben den Hof gericht, nachher darf er nicht aussterben, sonst wird alles wieder Wildnis. ‚Sie tut's schon', hat sie gesagt.

Es geschehe alles in der Form, wie sie von Gott und der Kirche vorgeschrieben ist. Deßhalb hab ich hier niedergeschrieben, was andernorts stehen müßt. So hab' ich die Dirn dreimal gefragt, ob sie mein eheliches Weib werden will, und hab' selbsten den Segen gegeben über diese Kopulation. Im Namen Gottes mag es werden, daß ein Kind mit dem ehrlichen Namen Lärnpecher überbleibe und den Hof behalte auch in der Not . . .

Ich kann es nicht mehr erleben. Margret sagt, es ist schon so. — Der Schwindel fangt an. Von mir weg soll der Taschner Pestpfarrer werden, wie ich es gewesen bin — es ist bald ganz schwarz — — den Buben soll sie Christian taufen — — —"

Der Bauer ließ das Buch niederfallen auf den Boden. Der Wind stand auf draußen und jammerte laut über das alte Land hin, während Christian den Haken aus dem Sparren wog. Den setzte er am gleichen Tag noch als neuen Zahn in die stumpf gewordene Egge, daß sie tiefer in die Erde greifen konnte.

fernt, hastete der sonderbare Kauz davon. Es richtete sich so ein, daß unsere Wege kreuzten. Und beinahe hätte ich laut ausgerufen: Mann! Sie!? Denn er war es wirklich. Der verborgene Liebhaber Frau Weltermanns. Sein Mund lächelte. Sein Blick stand sehr fern. Jetzt wußte ich: unter jenem Hügel lag das, was einstmals Frau Weltermann gewesen war. Ich ging nicht einmal nachsehn. Ich wußte unbeirrbar! Und ich wußte, daß hier eine Liebe in die Ewigkeit hinauswuchs, von der außer mir und diesem Manne weder der Gegenstand seiner Verehrung, dem er ein Bein geopfert hatte (was war ihm ein Bein!), noch sonst irgendeine lebendige Seele jemals auch nur den geringen Schimmer einer Ahnung gehabt hat.

So habe ich dies aufgeschrieben, du Namenloser. Dein Tod wird dir leicht sein. Du wirst die Tage deines Lebens stürmisch zu Ende zählen. Und volle Blüten werden unsichtbar über deinem Hügel stehn.

Das blaue Signal

Skizze von Wilm Frhr. v. Münchhausen

Von unten drängt der Straßenlärm nur schwach herauf. Ueber den 20. Stock hinaus ragt der breite Eisenrahmen für die Lichtreklame noch in den leeren Raum. Zwei Mann hängen zwischen den Eisenstreben und befestigen Kabel, elektrische Kabel; darüber strahlende Sonne.

„Reich' mir das rote Kabelende herauf, Jan!"

Jan sieht erstaunt nach oben. „Das hast Du doch in der Hand, Wilhelm."

„Richtig — — bin'n bißchen zerstreut — — wegen Annemarie. Wir sind beinahe einig, weißt Du . ."

„Was heißt: beinahe?"

„Sie will sich heute entscheiden; ich warte nur auf ein Signal. Sieh mal hinunter — — dahin!"

„Tausend Fenster, eins wie das andere."

„Da — — links — — 11. Stock, zweites Fenster. Das ist Schmidt & Co., Motoren."

„Und? Ich sehe nichts Besonderes."

„Hinter dem Fenster arbeitet Annemarie an der Schreibmaschine. Wenn sie mich heiraten will, wird sie ein blaues Taschentuch nach außen hängen."

„Komische Idee! So 'ne Art Heiratsflagge, was?"

Zwei Arbeiter kommen mit einem Preßlufthammer und ziehen einen drahtumwickelten Luftschlauch nach. Eine glühende Niete wird ihnen von der oberen Plattform her zugeworfen. Der eine preßt einen langstieligen Hammer gegen das Kopfende der Niete, die schon im Rahmen sitzt, der andere läßt das glühende Nieteisen mit dem Preßlufthammer breitschlagen. Ohrenbetäubender Lärm. Der ganze Rahmen schwingt . . .

„Könnt Ihr das nicht später machen? Man hört ja sein eigen Wort nicht," ruft Jan. Wilhelm schreit von oben: „He! Geht weiter nach links, Ihr versperrt mir die Aussicht."

Der Mann mit dem Preßlufthammer hört erstaunt auf. „Die Aussicht? Wo siehst Du denn hin?"

Jan erklärt ihm alles. Nun schauen alle vier die Fassade hinunter, auf die Fensterreihe Schmidt & Co. natürlich.

„Was macht Ihr denn da?" erscheint der Vorarbeiter plötzlich. „Ist hier eine Generalversammlung?"

Wohl oder übel muß Jan nochmals erklären. Auch der Mann vom Fahrstuhl hört interessiert zu und saust dann eilig wieder nach unten. Nein, sowas, das ist doch 'ne Sache! Ne blaue Fahne?

Unten rasseln riesige Rammblöcke gegen Pfähle an, die sich langsam in die Erde senken. Bei jedem Schlage staubt es. Die Zahnräder knirschen, und die Motoren fauchen. Balken, Träger und Beton. Viel Lärm, und noch mehr Bewegung.

Der Mann vom Fahrstuhl erzählt die Sache mit dem blauen Taschentuch. Und schon sieht die ganze Belegschaft der Rammblöcke nach Schmidt & Co. hinauf. Das wollen sie sich nicht entgehen lassen! Die Sache mit der blauen Fahne ist wie ein Lauffeuer herumgekommen. Der Mann vom Fahrstuhl, der außen am Hochbau auf- und absaust, hat ein Stück blaues Tuch herausgehängt, das nun mit auf und ab muß.

„Wenn Annemarie das blaue Taschentuch nicht heraushängt, bin ich blamiert," sagt Wilhelm stöhnend. Er setzt die Mütze schräg übers Ohr und zündet sich eine Zigarette an.

Bald darauf klettert ein anderer Elektriker in den Rahmen. „Du, Wilhelm, die Geschichte mit Deiner Braut ist ausgezeichnet. Sieh nur mal hinunter!"

Na, das kann ja noch heiter werden! Die ganze Belegschaft des Hochbaues ist mit einem Male irgendwo an der Nordfassade beschäftigt. Wie die Bienen hängen sie an der Außenwand.

„Was sagst Du nun, Jan?"

„Es fehlt nur noch ein Reporter."

„Wer hat denn denen allen die Geschichte erklärt?"

„Der Mann vom Fahrstuhl."

„So? Wenn ich den nur zu fassen kriege . . ."

„Ach was, Spaß muß sein. Du bist heute nicht ganz auf der Höhe."

Wilhelm sieht bedeutungsvoll nach unten: „Das genügt Dir wohl nicht?" — Wenn sie bloß das Taschentuch heraussteckt! denkt er verzweifelt. Aber davon ist nichts zu sehen.

Endlich tönt die Pfeife. Schluß.

„Ich fahre nicht nach unten," sagt Wilhelm.

„Stell' Dich doch nicht so an!"

„Daß sie nicht will, ist schon zum Weinen, aber daß auch der ganze Bau es nun weiß, ist nicht zu ertragen."

„Komm' nur herunter! Es hilft Dir ja doch nichts."

Also hinunter: zwanzig Stock.

Unten stehen sie alle. Und unter ihnen Annemarie, feuerrot.

„Annemarie! Warum . . ."

„Ach, Wilhelm, Du hattest Dein Taschentuch doch selbst wieder eingesteckt. Was sollte ich da heraushängen?"

Die weite Reise / *Skizze von Heinz Steguweit*

Mit einem kleinen Geschick fing es an. Mit einem Schicksal hörte es auf. Das kam so: In Aachen wollte Herr Sagebiel, Vater von zwei kleinen Kindern, einen Luftballon in den Westwind steigen lassen. Einen Luftballon, wie man ihn vom Jahrmarkt her kennt: aus Gummi, rot, prall, unten aber mit einer drolligen Fracht beschwert.

Nämlich: Vater Sagebiel hatte eine 50-Pfennig-Freimarke in Seidenpapier gewickelt. Hatte auf das leichte Seidenpapier geschrieben: „Wer den Ballon findet, schicke meinen Kindern eine Postkarte, damit sie wissen, wo die Reise zu Ende ging! Anliegend die Adresse, außerdem noch 50 Pfennig als Briefmarke, das genügt reichlich. Bitte, lieber, ehrlicher Finder!" —

Und der Ballon fuhr mit dieser Fracht in den Wind, durch die Wolken, nach dem Himmel. Vater Sagebiel und seine Kinder schauten solange nach, bis der Nacken wehe tat, bis der Luftballon nur noch als winziger, roter Punkt am östlichen Horizont zu sehen war.

Die Herzen pochten fortan voll Ungeduld, das Warten wurde zur Qual; denn ein Tag ging vorbei, eine Woche, ein ganzer Monat. Vater Sagebiels Kinder wollten schon weinen. Es kam keine Nachricht, keine Postkarte, nein, es gab keine ehrlichen Menschen mehr. Wie schade: Der schöne Ballon, die wertvolle Briefmarke, die frohe Ungeduld: alles umsonst! Und was hätte man sich für die 50 Pfennig doch kaufen können: Bonbons, zehn Fahrten auf dem Karussell, gar zwei neue Luftballons . . .!

Vater Sagebiel, den die Enttäuschung seiner Kinder mehr schmerzte als der Aerger um die teure Briefmarke, bekam einen pfiffigen Einfall: Er wollte an einen Freund in Köln schreiben; wollte ihn bitten, heimlich und unter falschem Namen doch den Finder zu mimen. Der Kinder, nur der lieben Kinder wegen. Denn die Tatsache, daß der Ballon eine weite Reise machte, würde unendlich viel Freude bereiten. Man denke: Köln! Wo der Rhein fließt. Wo der alte Dom steht. Wie weit, wie weit! Und welch frommer Betrug! —

Es kam aber alles ganz anders. Vater Sagebiel hatte dem Kölner Freund noch nicht geschrieben, als ein sonnenverbrannter Landstreicher an die Tür klopfte. Und der brave Habenichts brachte die rote, ganz mürbe und schlaff gewordene Ballonhülle wieder. Meinte, Herr Sagebiel dürfte nicht böse sein, wenn es etwas lange gedauert habe, zu Fuß wäre der Weg vom Sauerland bis Aachen recht weit. Denn im Sauerland habe er den Ballon gefunden. Im Geäst einer Pappel. Und die 50-Pfennig-Briefmarke wäre . . .

Vater Sagebiel wollte lachend abwinken, aber der arme Tippelbruder rechtfertigte sich: Er habe Hunger und Durst gehabt, die Briefmarke wäre von ihm gegen Brot, Milch und etwas Speck eingelöst worden, oh, das hätte wohlgetan!

Eine halbe Stunde später kamen die Kinder vom Spaziergang zurück. Der Vater ging ihnen entgegen: „Der Luftballon ist wieder da!"

„Wie weit war er gereist, Vater?"

„Ratet mal!" „Nach Köln?" — „Weiter!"

„Bis Berlin?" — „Viel weiter!"

„Bis Ostpreußen?"

„Noch viel weiter! Ins Herz eines Menschen. Kommt, er sitzt in der Stube und ißt sich satt . . ."

Der Hornist von Tanga

Eine Anekdote aus Deutsch-Ost-Afrika / Von Albert Lewald

Der Hornist der Polizei-Abteilung Tanga — der nördlichsten Stadt unserer ehemaligen Kolnie Deutsch-Ost-Afrika — hatte sich, da er jeden Morgen um 5,30 das Wecken und jeden Abend um 10 Uhr den Zapfenstreich blasen mußte, in seinem Dienste überanstrengt und lag nun im Lazarett. Aus diesem Grunde beantragte der Bezirksamtmann beim Kommando einen Ersatz-Spielmann, und die Kompagnie in Pangani erhielt den Befehl, einen solchen zu stellen.

Eine halbe Woche später meldete sich ein Askari mit Schwalbennestern in Tanga, der, da er nunmehr zur Polizeitruppe übertrat, gelbe statt weiße Knöpfe, und einen Mützenadler statt der Kompagnienummer bekam, sowie ein Signalhorn mit der Weisung, am gleichen Abend pünktlich 10 Uhr die Einwohner von Tanga zum Schlafengehen zu „locken".

Zehn helle Schläge der Turmuhr des Bamahofes zitterten durch die klare Tropennacht — da ging es los! Quiekend, gigsend, kreischend und jaulend zerrissen noch nie gehörte Töne die Stille und sofort fielen sämtliche Köter von Tanga, die wahrscheinlich bis dahin melodischere Konzerte gewöhnt gewesen, mit Heulen und Winseln ein.

Von seinem Lager fuhr der Bezirksrichter, ein sehr musikalischer, aber auch ebenso nervöser Herr, hoch, sprang mit einem Satz ans Fenster und brüllte zum Nachbarhof hinab:

„Namaza! Halt's Maul! — Kelele! — Ruhe da!"

Jedoch der tüchtige Askari hörte nur die eigenen, mit aller Lungenkraft in die Luft gestoßenen Töne — das Schimpfen und Fluchen des Richters störte ihn nicht. Plötzlich stand dieser neben ihm und riß ihm die Trompete vom Munde.

Das war nun der Grund, weswegen der Herr Bezirksamtmann, ein ebenso unmusikalischer wie phlegmatischer Herr, von seinem Buche aufblickte, denn ihm war so, als habe das Signal erheblich kürzer als gewöhnlich geklungen. Auch hörte er heftige Worte draußen und bald stand er ebenfalls neben dem Posten.

„Warum bläst du nicht zu Ende?" fragte er ihn.

„Der andere Herr hat es mir verboten."

„Ich bitte vielmals um Verzeihung," mischte sich jetzt der Bezirksrichter ein, „es war nicht mit anzuhören, wie ugnlaublich der Mann blies!"

„Nun das habe ich nicht gefunden," entgegnete der Amtmann. „Im Gegenteil klangen seine Töne recht rein — blas weiter mein Sohn!"

Der Spielmann führte die Trompete zum Munde und begann von Neuem sein fürchterliches Getute, bei dessen ersten Tönen der musikalische Richter wie von einem Skorpion gebissen davonsauste, um aus dem Deutschen Klub Hilfe zu holen, indessen der Amtmann dem blasenden Nigger wohlgefällig zuhörte und ab und zu mit einem „Na ja!" seinem Beifall Ausdruck gab.

Mit mehreren Herren kehrte der Bezirksrichter zurück:

„Herr Amtmann — bitte lassen Sie sich auch von anderen belehren, daß diese Töne Stein' erweichen, Menschen rasend machen können!"

„Wirklich, meine Herren?" meinte der Amtsmann erstaunt. „Aber der Mann ist doch Spielmann! — Sag mal, mein Sohn, bist du nicht ausgebildet als Spielmann?"

Darauf der Nigger mit breitem Grinsen:

„Jawohl, Banamkuba — als Trommler!"

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 157 — Damenbauernspiel.

Die folgende Partie wurde im Wettkampf zu Stockholm gespielt, den Spielmann gegen Stoltz mit 4½ : 1½ gewann.

Weiß: **Spielmann.**	Schwarz: **Stoltz.**
1. d2—d4	d7—d5
2. Sg1—f3	c7—c5
3. e2—e3	e7—e6
4. b2—b3	Sg8—f6
5. Lf1—d3	. . . .

Der weiße Aufbau hat keine besondere Kraft, aber etwas Gift.

5.	Sb8—c6
6. Lc1—b2	Lf8—d6
7. 0—0	0—0
8. Sb1—d2	Dd8—e7
9. c2—c4	Tf8—d8

Schwarz überdeckt d5, um ohne Risiko e6—e5 spielen zu können.

10. a2—a3	. . . .

Jetzt erlangt Schwarz ein gutes Spiel.

10.	e6—e5
11. c4×d5	Sf6×d5
12. d4×e5	Ld6×e5

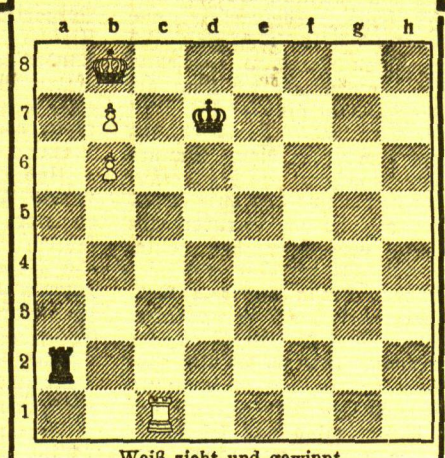
Schlecht wäre S×e5 S×e5 L×e5 wegen Dh5!

13. Sf3×e5	Sc6×e5
14. Ld3—c2	. . . .

Der weiße Läufer muß die Schräge b1—h7 halten. Der weiße Königsflügel ist jetzt sehr entblößt.

14.	Lc8—g4
15. Dd1—e1	. . . .

Aufgabe Nr. 157. — O. Duras.

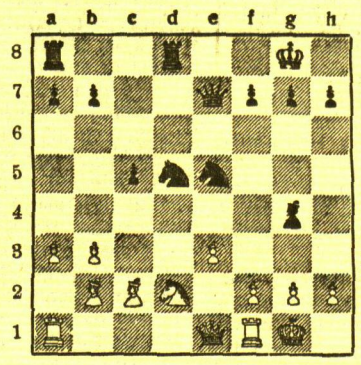


Weiß zieht und gewinnt.

Lösung der Aufgabe Nr. 156.

Dr. Mach. Matt in zwei Zügen. Weiß: Ke8, De1, Th6, Bf7 (4). Schwarz: Kh8, Dh7, Ld4, Sg6 (4).

1. De1—h4 (droht Th6×h7 matt) Sg6×h4 2. f7—f8 D matt; 1. . . . Sg6 nach e7 2. Dh4×d4 matt; 1. . . . Dh7 ×h6 2. Dh4×h6 matt; 1. . . . Kh8—g7 2. Th6×h7 matt.



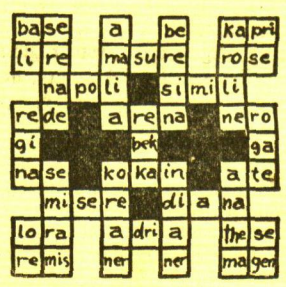
Die offensichtliche Schwäche des weißen Königsflügels verleitet jetzt den Schweden zu einer überstürzten Kombination. Angebracht war Td6 oder Ld7 nebst Lc6.

15.	Sd5—b4
16. a3×b4	Td8×d2
17. De1×d2	Se5—f3+
18. g2×f3	Lg4×f3
19. e3—e4	

Schwarz gab auf, denn nach Dh4 käme Dd6 nebst Dg3, und De6 scheitert an Df4 oder Dg5.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels



Auflösung der Bruchstück-Aufgabe

Rom Eid Bon Hof Uhu Hag Nix Jod Alb Gau Don.
— Rebhuhnjagd. —

Auflösung der Verschmelzungs-Aufgabe:

Wladimir Ottomar Leontine Fortuna Geraldine Adalbert Nikolaus Gabriele.
— Wolfgang. —

Auflösung des Ergänzungs-Rätsels:

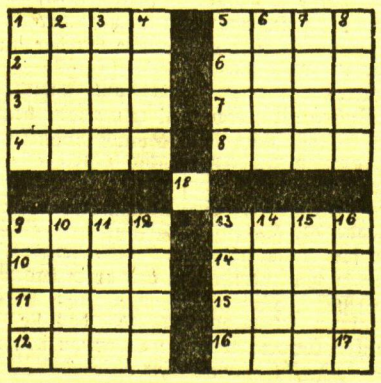
Hammer — Anker — Niet — Dreieck — Brille — Amboß — Lampe — Laubsäge — Handball.

Auflösung des Steigerungs-Rätsels:

1. Kohl — Köhler. 2. Mai — Maier. 3. Stiel — Stieler.

Rätsel-Aufgaben

Magisches Kreuz- und Quer-Wort-Rätsel



Die Wörter bedeuten:

a) Von links nach rechts und b) Von oben nach unten: 1. Körnerfrucht. 2. Drama von Sudermann. 3. Volksstamm. 4. Figur aus Wallenstein. 5. Futterpflanze. 6. Anderes Wort für Schlauheit. 7. Buch der Bibel. 8. Staatlicher Voranschlag. 9. Einstimmiges Lied. 10. Männlicher Personenname. 11. Harzflüßchen. 12. Schlingpflanze. 13. Tierhaut. 14. Erfinder. 15. Sibirischer Strom. 16. Teil der Skala. — Die Diagonale 1—17 nennt eine ehemalige Staatenkoalition. 8—18 eine Stadt im Rheinland, 12—18 einen weiblichen Personennamen.

Versteck-Rätsel

In jeder der nachfolgenden Dichterstellen befindet sich ein Wort, das einen geographischen Namen in sich birgt:

1. Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn. (Goethe).
— Stadt in Hannover. —
2. Komm' doch näher, liebe Kleine. (Kind).
— Nebenfluß der Aller. —
3. Eilende Wolken, Segler der Lüfte. (Schiller).
— Ort im Salzkammergut. —
4. Auch für die rauhe Brust gibt's Augenblicke,
Wo dunkle Mächte Melodien wecken. (Körner).
— Stadt in Italien. —
5. „Mehrere machen es schlimm", wie Bias meint von Priene. (Aus dem Griechischen).
— Ort in Oberbayern. —

Skat-Aufgabe

B (Mittelhand) wagt, als C Decknull geboten hat, Großspiel auf folgende Karten:
kr B, p B, kr 10, p A, p K, p D, h A, h K, h D. k A.

Infolge einer mißglückten Finte im Anspiel gewinnt er mit schwarz; bei regelmäßigem Anspiel hätte er verloren. A hat dreimal so viel Augen in den Karten als C. Im Skat liegen k D, k 9.

Wie sitzen die Karten? Was spielt A an?

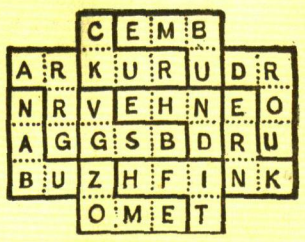
Geographisches Silben-Rätsel

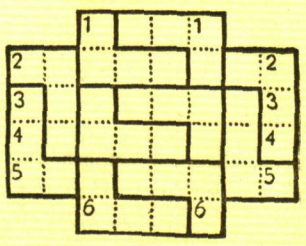
a burg cre del din drichs e ei en erz esch frie gau gen hen ler loo mac mo na ne phi pu re ri ruh schle sen si stein ter wa wei.

Aus vorstehenden 33 Silben bilde man 11 geographische Namen, und zwar einen zweisilbigen, neun dreisilbige und einen viersilbigen. Hat man die Wörter richtig gebildet, ergeben diese in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, ein Sprichwort.

Die Wörter bedeuten: 1. Preußische Provinz. 2. Stadt in Italien. 3. Holländische Provinz. 4. Fluß in Südamerika. 5. Ort in Schleswig-Holstein. 6. Marktflecken in Steiermark. 7. Schlachtort in Belgien. 8. Stadt im Rheinland. 9. Burgruine im Harz. 10. Griechische Orakelstätte. 11. Stadt in Schottland.

Box-Puzzle





Je vier stark umrandete Buchstaben gehören zu einer Gruppe. Die einzelnen Gruppen sind ohne Veränderung ihrer Buchstabenreihenfolge so in passende Winkelumrandungen der unteren Figur einzutragen, daß die Buchstaben der waagerechten Reihen, von links nach rechts gelesen, Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1—1 Zahl, 2—2 Kamelart, 3—3 Monat, 4—4 süddeutsche Stadt, 5—5 Vogel, 6—6 Männername.

Fahrkarten in Zeitkartenform gewünscht werden. Fehlt diese Angabe, so werden Fahrkarten in Zeitkartenform zugeteilt.

Es werden nur soviel Fahrkarten ausgegeben, als Plätze vorhanden sind. Jeder Reisende erhält neben der Fahrkarte einen besonderen Ausweis, auf dem die Nummer des Abteils vermerkt ist, in dem er Platz zu nehmen hat. Die einzelnen Plätze innerhalb der Abteile sind nicht festgelegt.

Fahrkartenbestellungen werden vom 9. Mai ab bei der Fahrkartenausgabe Königsberg (Pr.) Hauptbahnhof nur schriftlich entgegengenommen. Die Bestellungen sind entweder durch die Post einzusenden oder am Schalter 12 der Fahrkartenausgabe in der Zeit von 8 bis 19 Uhr abzugeben. Vor diesem Zeitpunkt eingehende Bestellungen müssen unberücksichtigt bleiben. Telegraphische und telephonische Bestellungen bleiben unbeachtet. Annahmeschluß ist am 16. Mai, sofern die Fahrkarten nicht schon früher ausverkauft sind. Besteller, die infolge weiter Entfernungen nicht die Möglichkeit haben, sich die besonderen Bestellkarten, die unentgeltlich abgegeben werden, von den Fahrkartenausgaben zu besorgen, können auch Bestellungen ohne Verwendung der Vordrucke schriftlich vornehmen. Diese Bestellungen müssen enthalten: Name, Wohnort, Straße und Hausnummer des Bestellers, Anzahl (Erwachsene und Kinder) und Form der Sonderzugkarten, Einsteige-, Zielbahnhof, Verkehrstag des Sonderzuges, Raucher oder Nichtraucher. Den Bestellungen ist Rückporto für die Benachrichtigungen über die Zuteilung der Fahrkarten beizufügen. Besteller, die in Königsberg (Pr.) wohnen, müssen sich die Fahrkarten bei der Fahrkartenausgabe Königsberg (Pr.) Hauptbahnhof — Sonderzugschalter Eingang rechts vom Haupteingang — abholen, den anderen Bestellern werden die Fahrkarten durch die Post unter Nachnahme zugesandt.

An einen Besteller werden nicht mehr als sieben Fahrkarten abgegeben. Nähere Auskunft erteilen die Fahrkartenausgaben in Deutschland, auch wird auf die Bekanntmachung auf den Bahnhöfen in Deutschland hingewiesen.

---

* **Verbindung der Listen für die Stadtverordnetenwahlen.** Gestern lief die Frist für die Anmeldung der Verbindung von Listen für die am 22. Mai stattfindenden Stadtverordnetenwahlen ab. Es sind nur zwei Verbindungsgruppen hergestellt worden, und zwar haben sich verbunden: erstens die sogenannten bürgerlichen Listen, und zwar die Listen 1 und 14 bis 19 und dann zwei großlitauische Listen, nämlich die Listen 5 und 8. Genauere Einzelheiten bringt die von der Wahlkommission in der vorliegenden Nummer veröffentlichte Bekanntmachung.

* **Von der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft für die Stadtverordnetenwahlen.** Die für die am 22. Mai stattfindenden Stadtverordnetenwahlen eingereichten Listen 1 und 14 bis 19 haben sich zu einer Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen und sich verbunden. Die Arbeitsgemeinschaft wird mehrere Versammlungen abhalten, zu denen der Eintritt nur gegen Einlaßkarten gestattet ist, und zwar am 13 Mai in Bommelsvitte, am 17. Mai in Schmelz und am 19. Mai im Schützenhaus. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

* **Fußball am Sonntag.** Im Bezirk Memel finden am morgigen Sonntag wieder eine große Anzahl Punktspiele statt. In der Senioren-Klasse treffen sich „Freya-V. f. R." und M. T. V. um 9 Uhr auf dem V.-Platz des Stadions und nachmittags 4,15, im Anschluß an das L.-L.-Spiel K. S. S. gegen „Kovas"-Kaunas, spielt Spielvereinigung, nicht wie im Spielplan angegeben gegen „Vorwärts"-Heydekrug — dieses Spiel ist verlegt — sondern gegen den „Seminar-Sportverein Memel". Die B.-Senioren-Klasse ist vertreten in dem Spiel „Saulys" — „Sport-Club Memel", das um 10,45 Uhr auf dem Jugendspielplatz beginnt und in dem Treffen K. D. S.-Spielvereinigung Platz 6, 8,30 Uhr. An C.-Senioren-Spielen finden statt: „Saulys" — K. D. S., 9 Uhr Jugendspielplatz und K. S. S. — Seminar-Sportverein auf dem C.-Platz, Beginn 4,15 Uhr. Auf dem Jugendspielplatz beginnt um 3,30 Uhr das A.-Junioren-Spiel M. T. V. — „Freya-V. f. R." und der Kampf der A.-Junioren von Spielvereinigung und Sport-Club Memel fängt um 12,30 Uhr auf dem B.-Platz an. Das Hauptinteresse dürfte sich aber auf das Spiel in der Verbandsliga „Freya-V. f. R." gegen Sport-Club Memel konzentrieren, das um 11 Uhr auf dem A.-Platz des Stadions ausgetragen wird. Eine Voraussage, welche Mannschaft als Sieger aus diesem Treffen hervorgehen wird, erscheint unmöglich, da beide Mannschaften durchaus gleichwertig sind und zum ersten Male in die Punktkämpfe eingreifen. D.

* **Das Auswahlspiel für die Memeler Städtemannschaft,** die am 25. Mai in Kaunas spielen wird, findet am Mittwoch abend auf dem Neuen Sportplatz um 6 Uhr nachmittags statt. Der V. f. A. hatte sich in der Auswahl der Mannschaften ordentliche Mühe gegeben, um eine Mannschaft zusammenzustellen, die Memels Farben in Kaunas würdig vertreten wird. Das Spiel am Mittwoch wird in jedem Falle einen interessanten Aufschluß über die Spielstärke der Memeler Vertretung und vielleicht auch die Hoffnung auf einen Sieg geben. Jeder Spieler wird bestimmt sein bestes Können hergeben, um in die Städtemannschaft eingereiht zu werden. Hoffentlich gelingt es, die Besten ausfindig zu machen; denn es gilt natürlich in Kaunas auf das würdigste vertreten zu sein. — Das Auswahlspiel wird Mittwoch abend pünktlich 6 Uhr angepfiffen. Kn.

* **Eröffnungsschießen der Schützengilde.** Am morgigen Sonntag nehmen die Schützen ihre sportliche Tätigkeit wieder auf. Von 2 bis 6 Uhr nachmittags findet das Eröffnungsschießen auf allen Ständen statt. Abends versammeln sich, wie das nach dem Eröffnungsschießen üblich ist, die Schützen mit ihren Familienangehörigen und Gästen im Schützenhaus zu einem gemütlichen Beisammensein. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

* **Der Memeler Radfahrer-Club von 1885 E. V.** bittet uns, darauf hinzuweisen, daß mit der Wegkontrolle des Radfahrerweges Memel—Försterei in diesen Tagen begonnen wird. Die Kontrolle wird außer von Mitgliedern des M. R. C. auch von Polizeibeamten und Forstbeamten ausgeübt. Das Mitführen von Hunden auf dem Radfahrerweg ist untersagt, desgleichen ein wildes Befahren desselben; ebenso darf der Weg weder von Fußgängern noch mit Kinderwagen befahren werden. Es war vorgesehen, die Wegegebühren in diesem Jahr herabzusetzen, hiervon mußte aber Abstand genommen werden, da der Weg bis zur holländischen Mütze ausgebaut werden soll. Mit einem Ausbau des Weges ist bereits begonnen worden und zwar ist ein Teil der Wegstrecke bis zur Kukelbroder Trift bereits ausgerodet worden. Die Fertigstellung der Wegstrecke dürfte in 1—2 Monaten beendet sein.

* **Der Memeler Volksverein** bittet uns, auf seine am Sonntag, dem 14. Mai, nachmittags 4 Uhr, stattfindende Generalversammlung hinzuweisen. Anträge sind schriftlich an den Ersten Vorsitzenden zu richten.

* **Ein Verkehrsunfall** ereignete sich gestern nachmittag auf dem Weg Bommelsvitte—Försterei. In der Nähe des Bommelsvittener Kirchhofs fuhr hinter einem Auto ein Radfahrer St. aus Mellneraggen. Plötzlich hielt das Auto und der Radfahrer sauste mit voller Wucht gegen den Kraftwagen. Dabei erlitt der Radfahrer Verletzungen am Kopf. Er wurde in ein in der Nähe liegendes Haus gebracht, wo man ihn vom Blut reinigte und verband.

* **Eine schwere Verletzung** an einem Auge erlitt gestern nachmittag der acht Jahre alte Sohn des Arbeiters M., Janischker-Straße wohnhaft. Der Knabe vergnügte sich mit anderen Kindern beim sogenannten Klipp-Spiel. Dabei flog ihm beim Schlagen das Holzstück in ein Auge. Der Verunglückte wurde zum Augenarzt gebracht, der eine schwere Verletzung am Auge feststellte.

* **Ein altes Fahrrad gefunden. — Ein Boot angetrieben.** Am 29. April ist, wie uns von der Polizei mitgeteilt wird, in Schmelz, neben den Schienen der Industriebahn, in der Nähe des Einganges zum Holzplatz Gerlach, ein altes Fahrrad gefunden worden. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Panther", mit schwarzem, zum Teil verrostetem Rahmen, schwarzen Felgen sowie schwarzen, verbogenen Kotflügeln und grauer Bereifung. Das Fahrrad ist auf der Polizeiwache Schmelz sichergestellt und kann dort vom Eigentümer in Augenschein bzw. in Empfang genommen werden. — Am 28. April ist bei dem Altsitzer Masuhr, Memel II, Schmelletallstraße 4, ein etwa 15 Fuß langes Boot angetrieben worden. Eigentümer können es dortselbst in Augenschein bzw. in Empfang nehmen.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum Freitag wurden aus dem unverschlossenen Taubenschlag in Janischken, Siedlung 9, fünf Tauben entwendet. — Am Freitag sind aus einer Wohnung, Friedrichsmarkt 8/9, folgende Gegenstände entwendet worden: ein Koffer, ein Primus, eine Lampe und eine hölzerne Kiste mit Inhalt. Um zweckdienliche Angaben bittet das Kriminalpolizeiamt.

* **Polizeibericht** für die Zeit vom 30. April bis 5. Mai 1933. Als verloren sind gemeldet: ein fast neues Fahrrad, Marke „Kayser", eine schwarzlederne Brieftasche mit Paß und Papieren für Johann Sakowitz und größerer Geldbetrag, eine Brieftasche mit Geldbetrag und Inlandspaß für Alfonsas Krulis, eine Brieftasche mit Paß für Janis Beck. — Als gefunden sind gemeldet: eine schwarze Brieftasche mit Papieren für Pekas, eine schwarze Hornbrille, ein kleiner schwarzer Stubenhund, eine braune lederne Handtasche mit Schlämmkreide und Foto, ein Heft C. Gurlitt Etüden, ein altes Fahrrad, Marke „Wanderer", ein altes Fahrrad, eine alte braunlederne Damenhandtasche, ein wolleners Tuch, ein Wolfshund, ein junger Wolfshund, eine hellgraue Handtasche mit Taschentüchern und Geld.

Versammlung des Verbandes der Bäder des Memelgebiets

Stellungnahme zu der Erhöhung der Badevisagebühren

Eine Kommission beim Gouverneur

Am Sonnabend vormittag fand auf Einladung des Verbandes der Bäder des Memelgebietes eine Versammlung im Stadtverordnetensaal des Memeler Rathauses statt, um zu der Erhöhung der Visagebühren Stellung zu nehmen. An der Versammlung nahmen Mitglieder der Gemeindevertretungen der Seebäder, Besitzer von Hotels und Pensionaten und Vertreter von Dampfschiffahrtsgesellschaften, die den Seebäderdienst aufrecht erhalten, teil. Die Versammlung wurde in Abwesenheit des Vorsitzenden vom stellvertretenden Vorsitzenden des Verbandes der Bäder des Memelgebietes, Herrn Pietsch-Schwarzort, eröffnet. Nach Begrüßung der Anwesenden teilte Herr Pietsch mit, daß wegen der von der litauischen Regierung beschlossenen Erhöhung der Badevisa-Gebühren Schreiben an den Präsidenten des Direktoriums, Dr. Schreiber, gerichtet worden seien. In diesen Schreiben werde zunächst auf die große Zahl der ausländischen Besucher hingewiesen, die die Badeorte des Memelgebiets aufsuchen. Weiter heißt es dann: „Nach den getroffenen Feststellungen hat dieser Besuch den beteiligten Badeorten einen Umsatz von 1,2 bis 1,5 Millionen Lit gebracht. Der größte Teil der Nehrungsbewohner hat hierdurch seinen Unterhalt. Außerdem sind durch Lieferungen aller Art eine ganze Anzahl Gewerbetreibender und Kaufleute auf dem Festlande an diesem Verdienst erheblich beteiligt. Es ist für die Bevölkerung des Gebietes bei der heutigen Wirtschaftsdepression eine wesentliche Erleichterung, wenn diese Einnahme aufrecht erhalten werden kann. Die beabsichtigte Erhöhung der Visagebühren würde unzweifelhaft einen starken Einfluß auf den Besuch der Nehrungsbäder ausüben und die an sich schon schwer um ihre Existenz kämpfende Nehrungsbevölkerung weiterhin der Verarmung zuführen. Eine weitere Erschwernis bringt auch die Maßnahme über die Aufhebung des Sammelvisums für unsere Bäder. Seit Jahren ist die Kurische Nehrung das Ziel vieler Exkursionen und Schulen des Auslandes. Diese Exkursionen haben auf Grund von Sammelvisen bis zu vierzehn Tagen die Nehrung bereist. Ein Ausfall dieser Besuchergruppen würde die Bäder empfindlich treffen."

Wie der Vorsitzende hierzu noch mitteilte, seien die vom Bäderverband an den Präsidenten des Direktoriums gerichteten Schreiben an die zuständigen Stellen weitergeleitet worden und auch seitens des Direktoriums seien in dieser Angelegenheit Schritte beim Gouverneur unternommen worden mit dem Ziel, daß die Anordnung der litauischen Regierung wieder aufgehoben werde.

In der Aussprache wurde von allen Rednern darauf hingewiesen, daß die Erhöhung der Badevisagebühren den vollständigen Ruin der memelländischen Badeorte bringen müsse, da unsere Bäder auf den Besuch ausländischer Kurgäste angewiesen sind. Es wurde verlangt, beim Gouverneur vorstellig zu werden und ihn zu bitten, die litauische Regierung auf die großen Schäden hinzuweisen, die die Wirtschaft des Gebietes durch diese Maßnahmen erleiden würde.

Sodann wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Kraus, Brien, Pietsch, Stragies, Fröse, Mollenhauer, Skroblies, Pinkies und Fräulein Gudatis gewählt. Der Gouverneur erklärte sich bereit, diese Kommission heute mittag um 12 Uhr zu empfangen. Am nächsten Mittwoch soll wieder eine Versammlung des Bäderverbandes stattfinden.

Vom Markt

Die besonders während der Nächte anhaltende kühle Witterung macht sich auf dem Markt durch Anziehen der Butterpreise bemerkbar. Die Wiesen und Weiden wollen sich noch immer nicht mit frischem Grün bedecken; die Futtervorräte gehen bei vielen Besitzern zur Neige. Die Folgen davon sind verminderte Milchproduktion und höhere Forderungen für Butter. Von Frühgemüse war heute schon Kohlrabi zu haben; auch die ersten Morcheln wurden recht reichlich angeboten. Das Angebot an Saatkartoffeln war heute recht groß, die Kauflust ließ jedoch viel zu wünschen übrig.

Butter kostete 1,70—1,80 Lit je Pfund und Eier 7—8 Cent das Stück. Kohlrabi kostete 50 Cent je Kopf, Sauerampfer 50 Cent ein gehäufter Teller, Salat 30—40 Cent der Kopf, Radieschen 40—50 Cent das Bund und Gurken 1,50 bis 1,80 Lit das Stück.

Auf dem Fischmarkt kosteten Dorsche 20 Cent, Hechte 80 Cent, Zieken 60 Cent, Zärten, Strömlinge und Maifische 30 Cent, Zander und Lachse 1,20 Lit, Aale 1,50 Lit, Flundern 30—50 Cent, Bierfische und Barse 30—50 Cent und Plötze 5 bis 10 Cent je Pfund.

Fleisch aller Art war reichlich zu Preisen der Vorwochen zu haben. Getreide war wenig angeboten; Roggen und Gerste kosteten 12 Lit und Hafer 11—12 Lit je Zentner. Kartoffeln sollten 3 Lit der Scheffel kosten.

*

Schweine- und Heupreise

Die Preise für Ferkel zeigen weiter fallende Tendenz. Heute konnte man gute fünf bis sechs Wochen alte Ferkel, die vor einen Wochen noch 40—50 Lit je Paar kosten sollten, für 25—35 Lit kaufen. Die Kauflust war sehr gering. — Heu war reichlich auf dem Hannemann'schen Platz angeboten; trotzdem wurde der Markt schon ziemlich früh geräumt. Ein Zentner Heu kostete 4—4,50 Lit.

Standesamt der Stadt Memel

vom 6. Mai 1933

Aufgeboten: Heizer August Ernst mit Trude Buntin, ohne Beruf, beide von hier.

Eheschließungen: Tischler Max Oskar Eduard Stahl mit Anlegerin Gertrude Martha Gogoll, Arbeiter Stanislowas Grikštas mit Arbeiterin Brone Prišmontaite, Arbeiter Johann Gottlieb Schmidt mit Anna Charlotte Marie Helwig, ohne Beruf, Buchdrucker Lothar Heinz Pick mit Anna Elisabeth Dietrich, ohne Beruf, Arbeiter Ewald Lenuweit mit Stütze Ida Meta Schakaitis, Arbeiter Ernst Eduard Matzick mit Arbeiterin Marie Margarete Strehl, sämtl. von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Katasteroberinspektor Ernst Richard Schwarz von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter George Blitze, dem Lehrer Fritz Karl Herbert Peter von hier.

Gestorben: Stellmacherfrau Minna Leppert, geborene Thiel, 79 Jahre alt, Arbeiter Friedrich Genullis, 43 Jahre alt, von hier.

Heydekrug, 6. Mai

* **Verladebericht.** Am Sonnabend wurden auf dem Verladebahnhof in Heydekrug 135 Bacon-Schweine und zwei Fettschweine von der Exportschlächterei Memel angekauft und nach Memel verladen. Gezahlt wurden für Bacon-Schweine die amtlich festgesetzten Preise der Klasse 1 bis 3 zuzüglich einer Zusatzprämie von 10 Lit je Schwein und für Fettschweine 45 Lit je Zentner Lebendgewicht.

* **Fahrraddiebstahl.** Dem Kaufmann Alois Schwark ist am 4. Mai, zwischen 7 und 8 Uhr abends, ein Fahrrad, das vor seiner Wohnung stand, entwendet worden. Es handelt sich um ein Damenfahrrad, Marke „Goericke", mit schwarzem Gestell. Um zweckdienliche Angaben bittet die Landespolizei Heydekrug.

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms ..."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers

Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919

Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.

Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit

Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit

Verlagsbuchhandlung

Zuverlässigen älteren

Fleischergesellen

sucht von gleich oder 15. Mai (7272

Rind- u. Schweineschlächterei Kampspowilken Telefon 18

Saatkartoffeln
Gr. u. kl. Saatgerste
Weißklee
Grüne Erbsen
größere u. kleinere Mengen verkauft
Buntins
Szarde bei Memel

Verkaufe

ca. 150 Kalbfelle u. 50 Rinderfelle

sowie einen größeren Posten verschied. Därme. (7270

Fleischerei Kampspowilken Telefon 18.

Leichten Markt- od. Arbeitswagen

sowie ein jüngeres zugfestes Pferd

sucht zu kauf. 7271

Sturmat Kampspowilken Telefon 18.

Die Haut erneuernd wandelt um Die Crème und Seife „Radium"

Radioaktiv * Biologisch wirksam

Quittungs-Blocks

enthaltend 100 Quittungsformulare mit Talon, hält vorrätig

Buchdruckerei des „Memeler Dampfboots"

Hindenburg-Polytechnikum Oldenburg i. O.

Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Einheirat! Reiche Ausländerinnen,

viele vermög. disch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Vorschläge sofort. Auskunft überzeugt Herren auch ohne Vermögen. [117

Stabrey, Berlin, Stolpische Str. 48.

Ich helfe Ihnen

Gummi, Tropfen Tee Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W. 30/84

Nichtraucher in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Bekanntmachung

Von den 19 für die am 22. Mai d. Js. stattfindenden Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung bei der Wahlkommission eingereichten Wahlvorschlagslisten sind folgende miteinander verbunden worden:

1. Wahlvorschlagsliste 1:
   (Spitzenkandidat: Tischlerobermeister und Präsident der Handwerkskammer William Sadrowsky)
   Wahlvorschlagsliste 14:
   (Spitzenkandidat: Uhrmachermeister Walter Brokoff)
   Wahlvorschlagsliste 15:
   (Spitzenkandidat: Fabrikbesitzer Richard Pierach)
   Wahlvorschlagsliste 16:
   (Spitzenkandidat: Direktor Robert Rosteck)
   Wahlvorschlagsliste 17:
   (Spitzenkandidat: Rektor Bruno le Coutre)
   Wahlvorschlagsliste 18:
   (Spitzenkandidat: Kaufmann Max Pawlowski)
   Wahlvorschlagsliste 19:
   (Spitzenkandidat: Privatmann Joseph Kraus).
2. Wahlvorschlagsliste 5:
   (Spitzenkandidat: Gubernatorius Pataršjas Viktoras Gailius)
   Wahlvorschlagsliste 8:
   (Spitzenkandidat: Hausbesitzer Jonas Vanagaitis).

Gemäß § 35 der Verordnung betr. die Wahlen zu den Memelländischen Gemeindevertretungen vom 26. Januar 1924 geben wir hierdurch die erfolgte Verbindung bekannt.

Memel, den 6. Mai 1933.

Die Wahlkommission

Suhr, Stadtrat
Vorsitzender. [7219

Bekanntmachung

Der diesjährige Jahrmarkt in Memel findet von Montag, dem 12. bis einschl. Sonntag, dem 18. Juni statt. Marktstände sind spätestens bis zum 1. Juni d. Js. schriftlich oder mündlich im Rathause, Zimmer 49, während der Vormittagsstunden anzufordern. [7218

Memel, den 2. Mai 1933.

Der Magistrat
Verwaltung der Handelsanstalten.

I. Steuerzuschläge für 1933

Gemäß den Beschlüssen der städtischen Körperschaften werden für das Rechnungsjahr 1933 (1. Januar bis 31. Dezember 1933) folgende Gemeindesteuern erhoben:

200 % der Staaatseinkommensteuer als Gemeindeeinkommensteuer
175 % der gemäß besonderer Steuerordnung veranlagten Gewerbesteuer
10 ‰ vom gemeinen Werte der Grundstücke als Gemeindegrundsteuer, von landwirtschaftlichen genutzten Grundstücken 5 ‰.

Die Steuerzettel über die Gemeindegrundsteuer und zum Teil über die Staatseinkommensteuer sind bereits zugestellt. Die Zustellung des restlichen Teils über die Staatseinkommensteuer, Ergänzungs- (Vermögens-)Steuer und über die Gemeindeeinkommensteuer erfolgt in kurzer Zeit. Die Gewerbesteuerveranlagung erfolgt demnächst.

II. Aufforderung zur Steuerzahlung

Die 1. Vierteljahresrate obiger Steuern war bereits am 15. Februar fällig, die 2. Vierteljahresrate wird am 15. d. Mts. fällig.

Wir fordern hiermit auf:

1. die Grundsteuer, die Staatseinkommensteuer, die Ergänzungs- (Vermögens-) Steuer und die Gemeindeeinkommensteuer nach der erhaltenen Veranlagung,
2. die Gewerbesteuer zunächst nach der vorjährigen Veranlagung,

an die Stadtkasse zu zahlen.

Memel, den 1. Mai 1933.

Der Magistrat
Steuerverwaltung. [7220

Auktion der Pfandleihanstalt

In der städtischen Turnhalle findet am

Montag, Dienstag und Mittwoch, dem 8., 9. und 10. Mai 1933

von 2 Uhr nachmittags ab, die öffentliche Versteigerung der vor dem 1. August 1932 versetzten Pfandstücke und zwar

am Montag, bestehend in Herrenanzügen, schwarzen Rock- und Gesellschaftsanzügen, Winter- und Sommermänteln, Damenkleidern, Kleiderstoffen u. a.
am Dienstag, bestehend in Wäschestücken, Betten, Schuhzeug, Nähmaschinen, Grammophonen u. a.
am Mittwoch, bestehend in Gold- und Silbersachen, Herren- und Damenuhren, goldenen Ringen, Ketten, silbernen Etuis, silbernen Löffeln, Schmucksachen, Brillanten u. a.

soweit sie nicht vor dem Versteigerungstermin noch eingelöst oder verlängert werden, statt.

Die zur Versteigerung kommenden Pfandstücke tragen die Pfandscheinnummern zwischen 6301 und 7385. Vom 4. Mai cr. einschl. ab sind bei Einlösung und Verlängerung außer den Zinsen 4 % des Darlehns als Auktionsbeitrag zu entrichten.

Eine Annahme von Pfändern findet in der Zeit vom 4. bis einschl. 10. Mai 1933 nicht statt.

Memel, den 6. April 1933 [5562

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Wegen Ausführung von Brückenbauarbeiten ist die Strecke von Gutsbesitzer Palloks, Kubsteningken, bis zum Gehöft des Schmiedemeisters Kurpat, Schauditten, der Kreiskiesstraße Mädewald—Galsdon-Jonaiten vom 7. Mai d. Js. auf die Dauer von 4 Wochen für sämtlichen Verkehr gesperrt.

Der eingerichtete Notweg ist durch Tafeln kenntlich gemacht und führt über das Gehöft des Gutsbesitzers Palloks, Kubsteningken.

Pogegen, den 4. Mai 1933. [7274

Der Landrat.

Junger, stre[illegible]r
M[illegible]-Ingenieur
mit guten techn. und kaufm. Kenntnissen, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, in ungekündigter Stellung, sucht sich zu verändern. Anfragen unter 5218 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. [7281

Herzbad Reinerz

in herrlicher Gebirgslage der Grafschaft Glatz, 568 m Seehöhe, 100000 Morgen Hochwald / Kohlensäurereiche Quellen und Sprudel / Heilkräftiges Moorlager **Glänzende Heilerfolge bei: Herz-, Nerven- und Frauenleiden, bei Rheuma, Gicht, Katarrhen, Nieren-, Blasen- u. Stoffwechsel-Erkrankungen** Ganzjährig geöffnet. Prospekt kostenlos durch die Kurverwaltung

Bauholz
nach Liste

Trockenes Tischlerholz in (7156
Kiefern, Eichen, Eschen, Birken und Espen, sämtliche Stärken, astreine Seiten.
Eichenpfähle, Eichenkantholz, Gerüststangen
liefert prompt und billig

A. Mowschowitz, Holzhandlg.
Tel. 250, Sägewerk Friedmann & Co.

Sonnige
3-Zimmerwohnung
mit Bad, Mädchenzimmer u. Gartenanteil, parterre geleg., ab 15. 5 an Wohnungsberechtigte z. vermiet. Zu erfragen (7054

Kontor Altschul
Börsenstraße 1—4

Zwangsversteigerung

Am Montag, dem 8. d. Mts., werde ich
1. um 8 Uhr vorm. bei Gattow, Memel, Libauer Straße 14
   1 Schreibtisch
2. um 1 Uhr nachm. bei Koiteklies, Urbicken
   10 Läuferschweine
3. um 2 Uhr nachmittags bei Abramowitz, Bajohren
   1 Büfett, 1 Grammophon, 1 Schreibtisch, 1 Zentrifuge, 3 Kühe
4. um 5 Uhr nachm. auf dem Hofe Gattow, Memel, Libauer Straße, anderweitig gepfändet
   300 Pakete Fensterbänder
   zirka 1600 kg Scharniere

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. [7305

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel
Veitstraße 3.

Ia Weißstückkalk
frisch eingetroffen.

Gustav Kurschat
Neuer Markt 3 Telefon 60

Bei hoher Provision werden **tüchtige**
Werber
gesucht. Angebote unter **5209** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7241

Suche für meinen Sohn
Lehrstelle
im technischen Betrieb (Werkstatt). Gefl. Zuschriften unter **5206** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (7229

Zur Pflege einer alten, kranken Dame wird ältere alleinstehende
Frau oder Mädchen
von sofort gesucht.

Henry Kalkus
Hospitalstraße 7

Zum fröhlichen Wandern gehört:
„Mein Sanggesell"
Volks- und Wanderlieder
Ausgabe für das Memelgebiet
Lit 1.50
zu beziehen durch (7267

Robert Schmidt's Buchhandlung
Inh.: Richard Krips.

1 Fleischwolf „Heike-Panter"
gut erhalten, ist günstig zu verkauf. (7245

A. Gellner, Waisenhof
Telefon 1388

Lt. Radioschutzgesetz v. 1. 4. 33 müssen bis zum 1. Juli 1933 alle störenden Maschinen u. Apparate m. Störschutzvorricht. versehen sein. (7289
Alle Entstörungen werden von uns fachmännisch ausgeführt.

Phono-Funk
G. m. b. H.
Radiospezialhaus Memel
Tel. 943, Börsenstr. 7

Kinderwagen
Opel, Näther und Panther
Neueste Modelle in großer Auswahl!
Schmidtke & Rosenberg
7078

Verloren Gefunden

Verschwunden
jung. Wolfshund. Gegen Belohnung abzugeben bei 7247
Joeikas, Alhambra

Auto-Vermietungen

Auto-Anruf **1050**
Franz Mett
Libauer Str. 13 [8303

Auto-Anruf **798**
7246) **A. Dörr**
Wiesenstraße 13

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine
Rud. Coh (6955
Gr. Sandstraße 5.

Verkäufe

Boot
als Ruder-, Segel- und Motorboot verwendbar, einschließl. 15 qm Segel u. allem Zubehör billig zu verkaufen. 7282
Bender, Breite Str. 14
Zu besicht. Boots-Lagerschupp. Dingler am Festungsgraben.

Kinderwagen
billig zu verk. 7244
Schröder, Oberstr. 8.

Kinderwagen
zu verkaufen 7253
Hospitalstraße 21 links.

Motorrad
A. J. S., 800 ccm, mit Beiwagen zu verkaufen 7249
Gr. Wasserstr. 10

Motorrad
Triumph, gut erhalt., billig z. verk. 7212
Otto-Böttcher-Str. 14

Ein wenig gebraucht.
Herren-Fahrrad
zu verkaufen (7302
W. Mikuszies
Friedr.-Wilh.-Str. 2.

Waschtisch
mit Spiegel, fast neu, und **3 Stühle** mit Ledersitz zu verkauf. bei 7277
Scharwies
Schlewiesstraße 22a.

Damen-Fahrrad
gut erhalten, zu verkaufen. 7255
Rohde, Turnplatz 4

Ein Posten 7210
halbe Ziegel
zu verkaufen
M[illegible]schonat
gegenüb. der Kaserne

Kaufgesuche

Gut erhalt. 7278
Damenfahrrad
zu kaufen gesucht. Gefl. Ang. u. **5217** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Leicht., guterhaltenes
Ruderboot
für 5—6 Personen, zu kaufen gesucht. Ang. u. **5219** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (7295

Grundstücksmarkt

Gr. Grundstück
in bester Lage zu verkaufen. Angeb. unt. **5208** an die Abfertigungsst. d. Bl. 7238

Baugelände
in bester Lage, gegenüber der Cellulosefabrik, zu verkaufen.
G. Sprogies
Mühlentorstraße 10. 7228

Försterei
Suche zu kaufen eine
Villa
Aeußerste Angebote u. **5198** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 7208

Stellen-Angebote

Intell. Laufmädchen
für den Vormittag gesucht. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. 7251

Gut eingeführter
Stadtreisender
der Kolonialwarenbranche gesucht. Ang. u. **5212** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (7254

Gesellen
stellt ein 7233
R. Hennig
Schneidermeister
Gartenstr. 6.

Schneidergeselle
kann sich melden bei
W. [illegible]awels 7250
Schlewiesstraße 6.

Tüchtigen
Stellmachergesellen
sucht von sofort (7252
H. Korschlies
Stellmachermeister
Mühlenstraße 6

Lehrling oder -Mädchen
aus achtbarer Fam. kann sich melden zwischen 9 u. 12 [7240
Foto-Kunst-Atelier O. Lehmann
Libauer Straße 23.

Bedienungsfräulein
mit Kaution für die Saison ges. Deutsche, lit. und russ. Sprache erforderl. Angeb. u. **5203** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 7214

Ein ordentliches
Mädchen
kann sich melden 7306
Polangenstraße 37/38

Fleißiges, gewandtes
Mädchen
das Lust hat d. Hotelküche zu erlernen melde sich (7284
Gorny
Libauer Straße 29

Ein Laufmädchen
wird gesucht (7299
J. Simon
an der Börsenbrücke

Stellen-Gesuche

Suche Stelle
als Haustochter. Angebote u. **5200** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 7206

Deutsches Kinderfrl.
sucht Stelle (auch auswärts). Angebote u. **5200** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 7207

Perfekte Wirtin
die mit russischer, französischer und deutscher Küche vertraut ist, **sucht** per sofort oder später **Saisonstelle.** Erstklass. Zeugn. vorh. Angebote unt. **5220** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7301

Vermietungen

Neu renovierte
2-Zimmer-Wohnung
sonnig von sofort zu vermieten. 7231
R. Ernst
Mühlendammstr. 15.

3-Zimmer-Wohnung
ab 1. 6. zu vermieten. Zu erfr. a. d. Schalt. dieses Blattes. 7225

Einzimmerwohnung
mit eigener Küche u. Bad zu vermiet. Angebote unt. **5211** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (7268

4-Zimmer-Wohnung
I. Etage, mit Badezimmer, Mädchenzimmer und sonstigen Bequemlichkeiten per 1. 7. zu verm. (7293
B. Lewin
Marktstr. 3/4

Möbl. Zimmer
v. 15. 5. zu vermieten
Kirchenstr. 1, 1 Trp.

Leeres Zimmer
m. Küchenbenutz. v. sof. oder später an Dame oder Herrn zu verm.
Wiesenstr. 24, 2 Tr.

Gut möbliertes
freundl. Zimmer
sep., an bess. Dame, evtl. mit Gartenanteil, zu vermieten 7208
Moltkestr. 52

Leeres Zimmer
mit Kochgelegenheit Fischerstr. von sofort zu vermieten. 7189
Meld. bei
Dr. Hirschberg
Alexanderstraße 19.

Möbl. Zimmer
evtl. Pension u. Klavierben. an 2 Herren billig zu verm. 7262
Thomasstr. 13/14
1 Treppe.

Ein großes
Zimmer
mit sep. Eingang zu vermieten (7304
Moltkestraße 4.

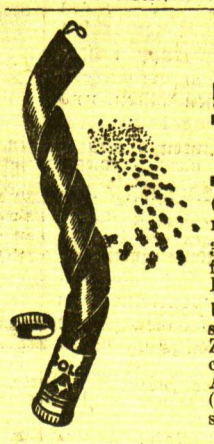
Zimmer
und anst. Schlafstelle evtl. mit Pens. zu haben 7153
Libauer Str. 1a II

Fabrikräume
(Hauptstraße) zu vermieten. Zuschrift. unt. **5221** an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Kleines
Mehlgeschäft mit Kolonialwaren
gute Lage, ist für ca. 1200 Lit von sofort abzugeben. Miete 50 Lit monatlich. Angebote u. **5204** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 7226

Verschnittenden Brennschwarten Zaunschwarten Stangenholz Latten Sägespäne
preiswert und prompt zu haben (7280

Nafthal & Co.
Sägewerke Werftstr. und Janischken
Telefon Nr. 12.



„SOLO"-Fliegenfänger
Qualitätsware zu niedrigen Preisen.
3jährige Garantie für Fang- und Lagerfähigkeit.
Eine Spitzenleistung der „SOLO" Zündwaren- und chemische Fabriken A.-G., Wien I (Austria), Hohenstaufengasse 6
6886

Generalvertreter: **A. Metz**
Mažeikiai.

Zwangsversteigerung

Am Dienstag, dem 9. Mai, vormittags 11½ Uhr, werde ich 1. bei der Gutsbesitzerfrau **Kreide** in Woidballen
   2 Fohlen, 1 Radioapparat,
   8 Sterken,
2. um 1 Uhr nachmittags bei den Besitzern **Friedmann** und **Reichmann** in Barsuhnen
   2 Spazierschlitten, 1 Viehwaage,
3. um 2 Uhr nachmittags bei dem Händler **Emil Raßwill** in Willischken
   1 Motorrad, Marke Triumph
   K. M. 658

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. [7298

Leites, Gerichtsvollzieher, Wischwill.

Suche
Personal. Tausch-, Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot". Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Heiraten

Fräulein, ev., mit einigen 1000 Lit Vermögen sucht 7213
Lebensgefährten
bis zu 40 Jahren. Zuschriften u. **5202** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 7213

Geldmarkt

8 bis 10000 Lit
zur Ablösung einer Hypothek auf Stadtgrundstück in bester Lage gesucht. Angebote u. **5201** an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb. 7209

Mietsgesuche

Zwei- oder Einzimmer
Kammer und Küche von Wohnungsber. gesucht. Angeb. unt. **5213** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (7258

Suche zum 1. 7. ger. **3-Zimmer-Wohn.** m. Zubeh. (Dauerm.) Angeb. u. **5210** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 7243

Ein gut möbl. Zimmer
im Zentrum vom 1. Juni cr. gesucht. Angebote u. **5199** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 7205

2 gut möblierte Zimmer
mit Küchenbenutzung oder **möbl. Wohn.,** auch nur f. Sommermonate in Memel od. Sandkrug gesucht. Angebote mit Preis u. **5215** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 7260

Leeres kl. Zimmer
gesucht. Angebote u. **5207** an die Abfertigungsst. d. Bl. 7235

FRAUEN
nur keine Sorgen! Glücklich, sorgenfr. können Sie sein, wenn Sie meine stets bewährten unschädl. hyg. Frauenartikel gebrauchen. Zahlr. Dankschreib. Teilen Sie mir in allen Fällen vertrauensvoll Ihre Wünsche mit. Diskreter Versand.
Hysanko-Versand
HANNOVER
Hildesheimerstr. 8

Oh... wie schön es geworden ist

„Kein Wunder, liebe Freundin! Ich wasche meine besten Kleider ebenso wie meine Wäsche nur noch mit dem
schonenden, lösenden
„Benzit"-Seifenpulver!
Auf diese Weise habe ich **mühelos** immer
blendend weisse Wäsche
und meine
Kleider werden
stets
wie neu!"

„Benzit" über alles!

Allg. Ver. „Meshdunarodnaia Kniga"
Moskau. Kuznetzki Most 18 eröffnet
Pränumerat-Annahme für sämtliche Zeitungen und Zeitschriften
der SSSR und für „Moskauer Rundschau" u. „SSSR im Bau" d. Jahres 1933
Prospekte in Deutsch, Russisch und Englisch werden **gratis geliefert.**
Bestellungen werden entgegengenommen von **„Spauda",** Kaunas
Maironio 5-a
8367

Tüchtiger Elektriker
mit längerer Praxis in Drehstromanlagen gesucht. Bewerbungen mit Bild u. Zeugnisabschriften unter **5216** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7276

Große heizbare
Werkstube
von sofort zu vermiete
C. Weiß, Töpferstraße 1

3-Zimmerwohnung
auch geeignet als Büroräume, im Mittelpunkt der Stadt, zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes. [7300

Klaus Dietrich hat ein
Schwesterchen
bekommen. (7227

In dankbarer Freude
Elsa Jagstaidt
geb. Krüger
z. Zt. Elbing,
Privatklinik Dr. Romeik, Grünstrasse 61

Heute Sonntag
von 14—18 Uhr
Eröffnungs-schießen
7286
Der Vorstand der Schützengilde.

Gestern entschlief sanft nach kurzem Krankenlager meine liebe, gute Frau, meine treusorgende Mutter

Frau Minna Leppert

geb. Thiel
im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Die Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Montag, dem 8. Mai, nachmittags 3 Uhr, von der Städt. Friedhofshalle aus statt. (7242

Aktiengesellschaft für Zellstoff- und Papierfabrikation Memel

Wir laden hiermit die Aktionäre unserer Gesellschaft zu der am Dienstag, dem 23. Mai 1933, vormittags 10½ Uhr in Berlin, Bristol-Hotel, stattfindenden

ordentl. Generalversammlung

ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Geschäftsberichts nebst Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung für 1932.
2. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung sowie über die Tilgung des ausgewiesenen Verlustes.
3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
4. Aenderung der Satzungen und zwar der §§ 14 und 19 Abs. 3 im Sinne einer Neuregelung der Aufsichtsratsbezüge.
5. Wahlen zum Aufsichtsrat.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind diejenigen Aktionäre berechtigt, die ihre Aktien ohne Gewinnanteilscheine und Erneuerungsscheine oder Hinterlegungsscheine einer Effektengirobank eines deutschen Wertpapierbörsenplatzes bis 20. Mai 1933 bei einer der nachstehend verzeichneten Stellen während der üblichen Geschäftsstunden hinterlegen und den Nachweis der rechtzeitigen und noch andauernden Hinterlegung bis spätestens bei Beginn der Versammlung beibringen:

bei der Gesellschaftskasse Memel,
bei der Memeler Bank A. G. in Memel,
bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft in Berlin, Frankfurt a. M., Königsberg Pr., Wiesbaden, Düsseldorf und München,
bei der Dresdner Bank in Dresden, Berlin, Frankfurt a. M., Königsberg Pr., Wiesbaden, Düsseldorf und München,
bei der Rotterdamschen Bankvereeniging in Rotterdam,
bei der Maatschappij voor Chemische Waren N. V. in Rotterdam
oder bei einem Notar.

Das Stimmrecht wird nach Aktienbeträgen ausgeübt.

Memel, den 5. Mai 1933.

Der Aufsichtsrat

Apollo

Täglich 5 und 8¼ Uhr
Sonntag auch 2¼ Uhr

Die fabelhafte deutsche musikalische Tonfilm-Komödie

Das Mädel vom Montparnasse

Fritz Schulz
Ehmi Bessel
Alfred Abel
Jul. Falkenstein

Müller lernt tanzen

Das stählerne Pferd

Ufa-Tonwoche

Kammer-Lichtspiele

Sonnabend und Sonntag 5 und 8¼ Uhr

Volks-Vorstellungen
unten 1.– Lit, oben 1.50 Lit
für alle, die dieses wundervolle Programm noch nicht gesehen haben.

Manolescu

der Fürst der Diebe

Ivan Petrovich
Mady Christians, Ellen Richter
Alfred Abel, Hilde Hildebrand

Mord im Kohlenkeller
der große Lacherfolg

Das Geheimnis der Frösche

Kammer
Sonntag 2¼ Uhr
Sondervorstellung
unten 1 Lit oben 1.50 Lit

Die erfolgreiche deutche Tonfilm-Operette
Tausend für eine Nacht
Musik
Otto Stransky

mit
Claire Rommer
Trude Berliner
Harald Paulsen
Willy Stettner
Jacob Tiedtke

Es gibt noch Kavaliere
mit Betty Bird
Otto Wallburg

Die Taube
Kulturtonfilm

Film-Voranzeige

Ein süsses Geheimnis

(Mutterherzen)

Hansi Niese

Hans Marr, Grit Haid, Else Elster, Lia Eibenschütz, Harry Hard, Paul Heidemann, André Mattoni, Teddy Bill,

Ein heiter-ernstes Volksstück, ein Mutterfilm, wie er bisher noch nicht gezeigt wurde

Jan Kiepuras Tenor, dessen strahlende Sieghaftigkeit zuletzt in „Lied einer Nacht" Triumphe feierte, schwingt sich zu neuen Höhen edelster Sangeskunst empor in

Ein Lied für Dich!

Ein berauschender Film voller Klang- und Naturschönheit, voll heiterer Spritzigkeit und sentimentaler Süße, voller Liebe und Seligkeit.

Jan Kiepura

Jenny Jugo, R. A. Roberts, Paul Kemp, Paul Hörbiger, Ida Wüst, Jessie Vihrog,

Neuer Ufa-Tonfilm

2797

Der aktuelle deutsche Ton-Großfilm

Unmögliche Liebe

Vera Holgk und ihre Töchter

Ein Filmwerk, das zu den besten Erzeugnissen deutscher Produktion zählt

Asta Nielsen, Ellen Schwannecke, Hans Rehmann, Julius Falkenstein Anton Pointner.

Beiprogramm/Tonwoche

Wochentags **6** und **8½** Uhr
Sonntags **3½, 6** und **8½** Uhr

im Capitol

Sonntag 1½ Uhr
Sondervorstellung
Siegfried Arno
in dem deutschen Tonfilm-Lustspiel

„Siegfried rettet die Lage"

(Keine Feier ohne Meyer)

Beiprogramm

Kinder 50 Cent, Erwachsene 1 Lit

Kurhaus Sandkrug

Telefon Sandkrug Nr 3

Durch den überraschenden Erfolg der

18 tägigen Hollywoodkur

sind die gesundheitschädlichen Hungerkuren nicht mehr notwendig.

Bei ausreichender Verpflegung und Einhaltung der Vorschriften garantierte Gewichtabnahme bis zu 20 Pfd. Beginn der Kuren:

15. Mai
2. Juni
und letztmalig am **20. Juni**

Jede diesbezügliche Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

4teilige
Korbtischgarnitur
(50 Lit), **Kleiderschrank** (40 Lit), **Zuglampe** (30 Lit) zu verk.
Libauer Platz 7c
1 Tr. l. 7204

Hypothek

14 000 Lit, auf eine Landwirtschaft von 170 Morgen an 1. Stelle, ganz sicher, von sofort oder 1. Juli d. Js. gesucht. Angebote unter **5165** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 7062

An unsere verehrte Kundschaft!

Wir haben unser Grabenstraße 9/10 geführtes Geschäft ab 1. Mai d. Js. aufgegeben und führen jetzt **nur noch** das Geschäft in der

Friedr.-Wilh.-Str. 9|10 (Haus Greifenberger)

nach erfolgtem Umbau und in vergrößertem Umfange weiter, wo wir wie bisher

Kolonialwaren, Drogen, Farben, Baumaterialien, Eisen- u. Wirtschaftsartikel sowie sämtl. Fischereibedarf

führen.

Indem wir unserer werten Kundschaft für die Treue und Anhänglichkeit danken, welche uns während unseres mehr als

10jährigen Bestehens

bewiesen worden ist, bitten wir, uns dieselbe auch weiterhin zu bewahren.

Wir werden uns bemühen, uns derselben stets würdig zu erweisen.

Hochachtungsvoll

J. Schrolowitz
(Inh. J. & Ch. Schrolowitz)
Friedrich-Wilhelm-Straße 9/10
Telefon 1007 Telefon 663

Verein der Liederfreunde e. V.

Sonnabend, den 13. Mai
8 Uhr in Strandvilla

Frühlingsfest

wozu wir unsere geehrten Mitglieder mit ihren Familien hierdurch ergebenst einladen. Eintritt für Mitglieder 50 Cent je Person, für Gäste (nur durch Mitglieder eingeführt) 2 Lit je Person. Kartenausgabe Freitag 6—8 Uhr im Schützenhause. Letzte Beitragsquittung ist vorzulegen. [7311

Der Vorstand.

Verbandsliga-Spiel

Sonntag, den 7. Mai, vorm. 11 Uhr
Neuer Sportplatz

S. C. M. II.

gegen

„Freya"-D. f. R.

Eintritt 1 Lit, Schüler 50 Cent

Ausflugsort Kl. Tauerlauken

Heute sowie jeden Sonntag:
Unterhaltungsmusik 7298
Vorzüglicher Kaffee u. eigenes Gebäck

R.V.M.II.

Sonntag, d. 7.5.33
2 Uhr
Anfahren
nach Starrischken
Abends 8 Uhr **gemütl. Beisammensein** f. Mitglieder und Gäste i. Vereinslokale
7290 **Der Vorstand**

V.K.A.

Montag, den 8.,
abends 8.15 7279
Schützenhaus
Versammlung
Anschl.
Beisammensein
Sonntag morgen 6—8 Uhr in der Schächterhalle prima **koscheres Rind- u. Kalbfleisch.** 7261

Guterhaltenes (7259
Damenfahrrad
zu kaufen gesucht. Angeb. u. **5214** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Werbe-Tage

— Auf vielfache Wünsche in allen Abteilungen fortgesetzt —

— Grösste Auswahl — Gute Qualitäten — Billige Preise —

Benutzen auch Sie die günstige Einkaufsgelegenheit dieses Monats!

Kaufhaus Robert Waller

HAUS DER QUALITÄTSWAREN

7217

Um die litauische Fußballmeisterschaft

„Kovas"-Kaunas

gegen

K. S. S.-Memel

Sonntag nachmittag 3 Uhr, Neuer Sportplatz
Eintritt: Erwachsene 1,50 Lit / Kinder 50 Cent

Auswahl-Städtespiel
zum Spiel Memel-Kaunas
Mittwoch 10.5.33. 6 Uhr neuer Sportplatz
Eintritt 1.– Schüler –.50
Verb. Fußball-Ausschuß

Habe mich als
Facharzt für Chirurgie
in Memel, Friedrich-Wilhelm-Str. 35/36 niedergelassen.
Dr. med. S. Ptaschek
Telefon 218 Sprechstunden: 10—12 und 4—6

Stempel liefert F. W. Siebert Memeler Dampfboot AG

Zementrohre
in verschied. Größen, sowie **Grenzsteine** verkauft u. z. räumen zu billigen Preisen ab Lager Memeler Teerwerk, Unionstraße u. auch frei Bedarfsstelle. 7256

M. Leidereiter
Werftstr. 1 Tel. 151

Rundfunk störende Maschinen 7007
Apparate etc.
müssen lt. Radio-Schutzgesetz v. 1. April 1933 entstört werden. Dieses führt fachmännisch u. billig aus
Kurt Bong & Co.
Marktstr. 41 Tel. 474

Kinderwagen
zu 5.– Lit wöchentlicher Teilzahlung empfiehlt 7072
Kurt Brosius
Börsenstr. 7

Hobelbank
und Handwerkszeug gut erhalten zu verkaufen. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (7294

Vorteile

bietet der
Jubiläums-Verkauf
bei

J. Simon

Bürger Memels

Zur Erreichung einer bürgerlichen Mehrheit für die nächste Stadtverordneten-Versammlung haben sich folgende Listen zu einer Arbeitsgemeinschaft verbunden:

Liste 1

Sabrowski, William, Tischlerobermeister und Präsident der Handwerkskammer
Luschnath, Hermann, Töpferobermeister und Vorsitzender des Handwerkerbundes
Heydemann, Heinrich, Fleischerobermeister
Rutkowski, Gustav, Schuhmacherobermeister
Loos, Fritz, Bäckermeister
Günther, Ferd., Schneidermstr.,
Frischmann, Willy, Schmiedemeister
Pasenau, August, Malerobermstr.
Sewerin, Otto, Tischlermeister
Komm, Walter, Uhrmachermstr.
Gröger, Emma, Weißnähermstr
Klein, Fritz, Tapezierermeister

Liste 14

Brockoff, Walter, Uhrmachermeister
Jaudzim, Friedrich, Justizsekretär
Schmitt, Otto, Zimmermeister
Berner, Willy, Schlosser
Bertuleit, Richard, Uhrmachermeister
Berteit, Martin, Hausbesitzer
Brekow, Wilhelm, Arbeiter
Reimer, Richard, Landespolizeiwachtmeister
Joneleit, Johann, Angestellter
Adler, Wilhelm, Rentner

Liste 15

Pierach, Richard, Fabrikbes.
Betke, Willy, Kaufmann
Gronenberg, Walter, Gärtnereibesitzer
Frick, Otto, Hotelbesitzer
Redetzky, Emil, Kaufmann
Schmidtke, Wilhelm, Kaufmann
Weisson, Ernst Kaufmann
Gorny, Franz, Kaufmann
Hanff, Ernst, Kaufmann
Sabrautzki, Franz, Kaufmann
Schleicher, Leo, Kaufmann
Meyer, Ernst, Kaufmann
Gellschat, Emil, Kaufmann
Bluhm, Louis, Kaufmann
Jundler, Samuel, Kaufmann
Vorkampf, Albert, Gastwirt
Simiot, Franz, Optiker
Launert, Gustav, Kaufmann
Rittscher, Willy, Kaufmann
Bedarf, Eduard, Kaufmann

Liste 16

Rosteck, Robert, Hausbesitzer und Direktor
Gorny, Otto, Kaufmann
Licht, Kurt, Kaufmann
Fischer, Hermann, Hausbesitzer
Petereit, Johann, Kaufmann
Gailowitz, Martin, Kaufmann
Thalis, Johann, Schuhmachermeister
Melis, William, Fleischermstr.
Pannars, Johann, Kaufmann
Kurtz, Janis, Hausbesitzer
Jaguttis, Adam, Hausbesitzer
Brauer, Franz, Hausbesitzer
Purwins, Johann, Landwirt

Liste 17

le Coutre, Bruno, Rektor
Grullys, Hans, Dipl.-Kom.-Stadtverw.-Inspektor
Wiebe, Waldemar, Justizoberrentmeister
Jurgans, Karl, Feuerwehrmann
Andrasch, Emil, Krim.-Sekret.
Tillott, Richard, Friedhofs-Inspektor
Dilba, Max, Seminaroberlehrer
Jetzkus, Karl, Stadtverw.-Geh.
Braun, Gustav, Polizei-Oberwachtmeister
Marquardt, Friedrich, Rektor i.R.
Pohlmann, Klara, Lehrerin
Schulz, Käthe, Stenotypistin
Böttger, Paul, Stadtbaumstr.
Taureg, Hans Verw.-Oberinsp.
Engelke, Gust., Justizobersekr.
Barsties, Franz, Polizeibetriebsassistent
Laupichler, Walter, Lehrer
Michaelsen, Elsa, Kanzleisekr.
Kunz, Arthur, Kassengehilfe
Kaschub, Richard, Stadtverw.-Inspektor i. R.
Felgendreher, Willy, Justiz-Inspektor
Boenke, Alfred, Eisenbahnsekr.
Wolter, Emil, Oberfeuerwehrmann

Liste 18

Pawlowski, Max, Kaufmann
Lohrentz, Fritz, Rechtsanwalt
Adelmann, Joseph, Buchhalter
Domscheit, Hermann, Baugewerksmeister
Polzien, Fritz, prakt. Arzt
Sachs, Hermann Bankdirektor
Skroblies, Wilhelm, Wagenführer
Habermann, Max, Maschinenführer
Schulz, Walter, Kaufmann
Klemke, Paul, Fabrikbesitzer
Schwerdter, Carl, Kaufmann
Scharffetter, Oskar, Kaufmann
Stankus, Wilhelm, Tischlerges.

Liste 19

Kraus, Joseph, Privatmann
Suhr, Emil, Fischhändler
Borchert, Hans, Rechtsanwalt
Elfert, Otto, Werkmeister
Bluhm, Robert, Vertreter
Gibbisch, Georg, Platzmeister
Seidler, Heinrich, Bankdirektor
Klunk, Eugen, Platzmeister
Haewert, Erich, Arzt
Siedeberg jr., Friedrich, Schmiedemeister
Fernau, Johannes, Agent
Plennis, Martin, Fischer
Englien, Wilhelm, Hausbesitzer
Paskarbeit, Walter, Schriftsetz.
Gailowitz, Michel, Räuchermstr.
Grotzeck, Kurt, Lagerverwalter
Schwermer, Hans, Kaufmann
Schroeder, Felix, Rechtsanwalt

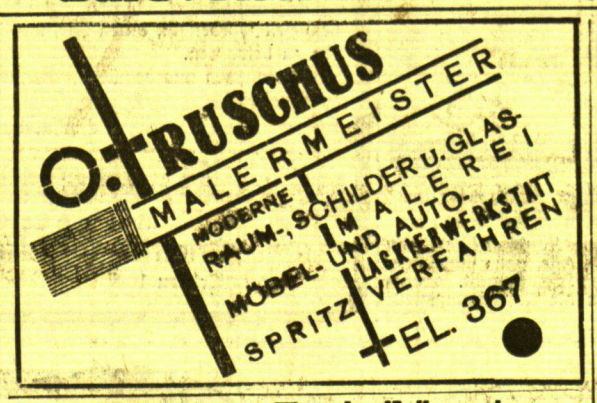
Bürger Memels, wählt nur diese!

Der Wahlausschuss

Büro: Fischerstrasse 4, Telefon 1240

Freundliche Einladung zum
10. Frauenbund-Fest
im Gemeinschaftssaal Rippenstraße 4
Sonntag, den 7. Mai 1933
nachmittags 5 Uhr.
Das Programm am Eingang 50 Cent. Die Sammlung ist für den Bau in Schmelz bestimmt. [7264
Der Frauenbund „Bethanien".

Motor-Sportclub Memelland
Anfahren
nach Prökuls
Sonntag, den 7. Mai, nachm. 2 Uhr, v. Klublokal Baltischer Hof. 7237
Der Vorstand



Aktien-Gesellschaft „ELEKTRA"
Kaunas, Juozapavičiaus prosp. 84
Tel. Kaunas I 167 Nr.
Isolierfabrik
Qualität „V.D.E." und „Export"
7145

Franz. Billard
komplett, gut erhalt., billig zu verk. 7239
Hans Waschkies
Memel
Heinr.-Pietsch-Str. 3
Telefon 1051

Memeler Volksverein
Sonntag, den 14. Mai 1933
nachmittags 4 Uhr
Generalversammlung
Erscheinen eines jeden ist Pflicht. Anträge sind schriftlich an den 1. Vorsitzenden zu richten. [7287
Der Vorstand.

Die Geschäfts- und Beratungsstelle des Mieterbundes e. V. Memel
befindet sich jetzt
Marktstraße Nr. 1
und steht am Montag von 9—11, Mittwoch von 4—6 und Sonnabend von 9—12 Uhr den Mitgliedern zur Verfügung.
Daselbst werden neue Mitglieder aufgenommen. [7283
Der Vorstand.

Beweistage
für Spitzenleistungen
10 % Rabatt

Bei meinen billigen Preisen und guten Qualitäten kann jeder das Richtige finden

Einige Beispiele:

Baumwoll-Tweed moderne Muster . . . . Meter 2.95
Trachtenstoff Indanthren . . . . . Meter 2.95
Natté, gemustert, reizende Dessins . . . Meter 3.40
Reps Faconné uni durchbrochen . . . Meter 3.55
Toledo das poröse Gewebe . . Meter 3.80
Poiret-Stoffe, in den neuesten Pastellfarben . . . . . Meter 3.80

Baumwoll-Musseline in den neuesten Mustern Meter 2.55, 2.25, 1.75 1.35
Chevronette, das entzückende Gewebe . . . . Meter 4.05 2.75
Bindfaden-Natté uni indanthren . . . . Meter 4.30
Wollmusseline entzückende Dessins . . von 4.50 an
Flocenné, das allerneueste, entzückende Farben . . Meter 4.75
Neue Streifen in mod. Webarten

Criquetté	Bijou	Crepella
Meter 4.50	4.30	4.05

Beachten Sie mein Spezialfenster

Neuheiten für den Herrn stets am Lager

Anzüge nach Mass
prima Qualität 195.—
in Verarbeitung 185.— 165.—

Georg Silbermann
Marktstraße 6

Staatslotterie
Lose zur **I. Klasse** — 1/1 10.— 1/2 5.—, 1/4 2.50 Lit — sind zu haben:
Generalagentur für das Memelgebiet, Libauer Str. 20 II
Lankowsky, Polangenstr. 41
Knopfmüller, Lietuvos Bankas
I. Eubel, Gartenstr. 5
L. Zucker, Mühlendammstr. 15
Buchhandlung „Rytas" Simon-Dach-Str. 1
Lietuvos Eksportas, Schmelz
Kurt Brosius, Börsenstr. 7
Ukio Bankas, Börsenstraße 6
Jul. v. Niemierski, Börsenstr. 1—4
Friseurgeschäft **Peick,** Marktstr. 48—49
sowie bei anderen Verkäufern in Memel, Heydekrug, Saugen, Pogegen, Uebermemel, Willkischken, Wischwill, Schmalleningken, Coadjuthen, Russ u.a.
Versand durch die Post überall hin gegen Voreinsendung des Betrages mit Porto durch (7288
Generalagentur der Staatslotterie Memel

U. S. A. Dollar
schreiben wir zum guten Tageskurse auf Kündigungs-Litas-Konten gut. [7275
Memeler Spar- und Darlehnskassen-Verein
eingetr. Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht.

Sonderangebote
für den
Frühjahrseinkauf

Damen-Wäsche

Taghemden mit Achselband, fbg. Besatz und Klöppeleinsatz 2,75 2.25
Taghemden mit Achselband, Anschlagspitze und Stickereigarnitur . . 3,65 2.95
Taghemden mit Achselband, mit Spitze und Motiv reich garniert . . . 5,45 3.75
Taghemden in farb., mit kunstseidener Spitze und Einsatz garniert . . . 5,75 4.75
Taghemden m. Achselschluß, m. reicher Stickerei und Klöppelgarnitur . 5,75 5.25
Nachthemden aus gutem Stoff, mit farbigem Besatz und Stickerei 8,—, 6,75 6.–
Nachthemden, farbig, indanthren, hübsche Verarbeitung 12,50 9.35
Reformröcke aus prima Hemdentuch, mit Klöppelspitze und Einsatz . 6,75 5.50
Reformröcke, farbig, extra lang, mit kunstseidener Spitze garniert . . 12,50 8.75
Schlüpfer, Baumwolltrikot . 3,25, 2,50 2.25
Schlüpfer in Mako, extra schwere Ware 5,50 4.75

Hüfthalter und Korseletts

Hüftgürtel 3,25 2.25
Hüftgürtel mit Seitenschluß u. Gummieinsatz . . . . . 6,—, 4,80 4.–
Hüfthalter, extra breit u. schwer 11,75 9.35
Corseletts, guter Sitz, Markenartikel 24,75 17.35

Herren-Artikel

Perkal-Oberhemden, hübsche moderne Muster 10,50 9.50
Oberhemden in farbig, aus prima Zephir und Popeline . . . 17,50, 15,50, 14,75 13.75
Wanderhemden mit Kragen und Binder, aus echtfarbigem Tourenflanell . . . 13.25
Polohemden mit kurzem und langem Arm, moderne Farben 7,50 6.60
Mako-Hemden, prima Qual. . . . 8,75 8.–
Mako-Hosen, prima Qual. . . . 8,50 7.85

Herren-Nachthemden, Taghemden, Socken, Hosenträger, Kragen und Krawatten in großer Auswahl!

Damenstrümpfe

Damen-Strümpfe, Baumwollflor, in dunklen Farben 2,15 1.95
Damen-Strümpfe, Mako, mit 6facher Sohle, mod. Farben 3.25
Damen-Strümpfe, echt ägyptisch Mako 4.50
Damen-Strümpfe, Waschkunstseide mit kl. Schönheitsfehlern 3.75
Damen-Strümpfe, Waschkunstseide, in vielen Farben 4,75 4.25
Damen-Strümpfe, Bemberg Gold . . . 6.25

Handschuhe

Damen-Handschuhe in hellen Farben 1,75, 1,65 1.50
Damen-Handschuhe in dunklen Farben 3,60 2.60
Damen-Handschuhe, Schlupfform 4,15 3.75
Damen-Handschuhe, Wildleder-Imitation, Schlupfform 7,50 6.75

Kinder-Strickkleidchen m. ½ u. langem Arm, in vielen Farben 4,50 4.20
Kinder-Spielhöschen 4,80 4.50
Kinder-Spielanzug (Jumper und Höschen) 6.–
Kinder-Strampelhöschen mit und ohne Träger 3,30 2.70
Kinder-Strampelhöschen mit Leibchen 6,10 4.80
Kinder-Röckchen in weiß u. farbig 3,30 2.70
Kinder-Jäckchen, Baumwolle . . 1,55 1.30

Künstlergardinen
u. moderne Gardinenvoiles, indanthrenfarbig in großer Auswahl!

Tischdecken
in weiß und farbig in neuen hübschen Mustern!

RICHARD Rudat
JNHABER E. P. MEYER
7215